WIE LEBT MAN BILLIG IN LONDON. EIN HANDBUCH FÜR REISENDE. ZWEITE AUFLAGE

London

Digitized by Google

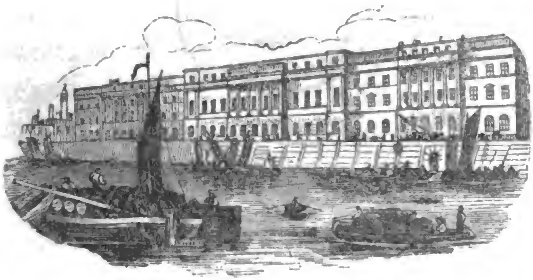
Digitized by Google

A
797 a 31

Wie lebt man billig in London. K

Ein Handbuch für Reiſende.

Zweite Auflage.



Leipzig
Verlag von Carl B. Lorck
1846.

Digitized by Google

Druck von Friedrich Ries in Leipzig.

Digitized by Google

Vorwort.

Es iſt der einzige Zweck des Verfaſſers bei Abfaſſung dieſes Büchleins geweſen, den nach London Reiſenden einen billigen Rathgeber an die Hand zu geben. Die darin niedergelegten Rathſchläge ſind großentheils die Reſultate ſeiner eigenen Erfahrung während eines vieljährigen Aufenthalts in London; wo dies nicht der Fall war, hat er die beſten Quellen ohne Rückhalt benutzt, mehr das Intereſſe ſeiner Leſer als den Ruf der Originalität berückſichtigend, und glaubt ſo hoffen zu dürfen, ſeine Aufgabe zum Nutzen und zur Zufriedenheit der Leſer gelöſt zu haben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Allgemeine Bemerkungen	1
Ueberfahrt nach England	8
Ankunft in London	12
Möblirte Privatwohnungen	18
Frühſtück	21
Mittagseſſen	27
Wirthshäuſer	30
Spielhäuſer	34
Clubs	39
Oeffentliche Vergnügungen	42
Die Saiſon in London	49
Die Sprache	51
Eigenthümlichkeiten der Sitten	56
Gauner und Schwindler	59
Cabs, Omnibus	62
Leihanſtalten	67
Kleidungsſtücke	72
Wahl eines Berufs	75
Reſumé	82
Die Merkwürdigkeiten Londons (in acht Tagen zu ſehen)	86
Umgegend	94
Kalender der Vergnügungen	95
Die Straßen	102
Schluß	113

Digitized by Google

Allgemeine Bemerkungen.

Der Zweck des gegenwärtigen kleinen Werkes iſt, Fremden, welche durch Geſchäfte oder Wißbegier veranlaßt ſind, London zu beſuchen, als Leitfaden zu dienen. Die Meinung, welche faſt alle Fremden über die ungeheuren Koſten eines kurzen Aufenthaltes in England hegen, hat manche von einer Reiſe dahin abgehalten. Ob wir nun gleich geſtehen, daß auf den erſten Anblick die Koſten des Lebensunterhaltes in England außer allem Verhältniß mit allen Städten des Continents zu ſtehen ſcheinen, ſo müſſen wir doch zugleich behaupten, daß der größere Theil der Ausgaben nicht von den hohen Anſätzen für Wohnung, Kleidung und Koſt, ſondern von der Unerfahrenheit der Fremden veranlaßt wird. Es gibt keine Stadt in der Welt, wo eine genauere Kenntniß der kleinen Details zur Erſparniß unumgänglich nöthig wäre, oder eine, wo der Fremde, wenn er einmal in die großen Myſterien der Weltſtadt eingeweiht iſt, verhältnißmäßig mit geringeren Ausgaben und vollkommnerem Comfort leben kann. Dies entſteht aus dem Unterſchied der

Digitized by Google

Stände und der eigenthümlichen Beſchaffenheit der engliſchen Geſellſchaft. Sollte der Fremde aus Unwiſſenheit oder Zufall einen Theil der Stadt zu ſeiner Wohnung wählen, der, weil er ausſchließlich von der ariſtokratiſchen Geſellſchaft bewohnt wird, zehnfach theurer als ein anderer iſt, welcher wahrſcheinlich dem Geſchmack und den Zwecken des Fremden weit beſſer zuſagt, ſo wird er finden, daß er nicht allein den Werth deſſen, was er braucht, bezahlen muß, ſondern auch noch eine übermäßige Taxe, von der er keinen Begriff hat. Dieſe letztere wird durch das Verlangen des Excluſivſeins, welches durch alle Klaſſen der engliſchen Geſellſchaft geht, hervorgerufen.

In England beſteht vielleicht eine ſchärfere Abgrenzung zwiſchen den verſchiedenen Ständen, als in irgend einem andern Lande Europa's, gewiß aber eine weit ſchärfere, als irgendwo in Deutſchland.

Das Vorhandenſein des Verlangens, blos mit Perſonen deſſelben Ranges zu verkehren, in welcher beſondern Phaſe der engliſchen Geſellſchaft es auch ſeinen Urſprung haben, wie wohlthätig oder nachtheilig auch ſein Einfluß auf die Geſellſchaft im Allgemeinen ſein mag, kann nicht geleugnet werden. Um dieſe Abgeſchloſſenheit zu genießen, verausgabt der Wohlhabende gern einen Theil ſeines Vermögens und bezahlt die höchſten Anſätze, indem er dadurch jene Abgeſchloſſenheit am eheſten zu erlangen hofft. Daſſelbe Diner, für welches man 28 Thaler oder 4 Pfund Sterling bei Long oder im Clarendon Hotel bezahlt, kann man an andern Orten für 2 Thaler oder 6 Schillinge haben, und ein

Mittagsmahl, das dem Fremden vielleicht weit beſſer mundet, koſtet ihn nur 1 Schilling oder 10 Silbergroſchen, vorausgeſetzt, daß er die Häuſer zu finden weiß.

Es wird vielleicht denen, die gewohnt ſind, nichts als Fabeln und intereſſante Einzelnheiten über die Koſtſpieligkeit des Lebens in England zu vernehmen, ſonderbar ſcheinen, wenn wir behaupten, daß London eine der wohlfeilſten Hauptſtädte Europa's iſt. So ſeltſam auch dieſe Behauptung klingen mag, glauben wir doch, daß der Leſer mit uns übereinſtimmen wird, wenn er unſere Winke und Details geleſen hat, welche auf eine genauere Kenntniß des Lebens in London und auf unſere perſönliche Erfahrung in faſt allen übrigen Hauptſtädten Europa's baſirt ſind. Er wird überzeugt ſein, daß, wenn man einmal im Beſitz eines Leitfadens iſt, der nöthige Aufwand für die meiſten Gegenſtände nur wenig höher, für einige ſogar niedriger iſt, als in jeder andern Hauptſtadt.

Wir müſſen hier bemerken, daß nicht die Bedürfniſſe, ſondern die Ueberflüſſigkeiten des Lebens den Hauptaufwand verurſachen. Die bloßen Lebensbedürfniſſe, wie Wohnung, Kleidung, Fleiſch, Brot u. ſ. w. haben ziemlich denſelben Preis wie allerwärts. Wenn einzelne derſelben abweichen, bilden andere wieder ein Gegengewicht, wodurch der allgemeine Betrag derſelbe bleibt. Die Wohnung z. B. iſt in London etwas theurer als in Deutſchland, ebenſo Fleiſch, dagegen Kleidung und Feuerung billiger.

Was die Ueberflüſſigkeiten des Lebens betrifft, wie Pferde, Bedienung, Wein, Cigarren u. ſ. w., ſo iſt ihr Preis in England

Digitized by Google

weit höher, als in allen anderen Ländern; die Urſache dieſes Umſtandes wird leicht aufgefunden werden, wenn wir in Betracht ziehen, daß das Princip der Beſteuerung, wonach jede Regierung Jeden nach ſeinen Mitteln zu den Bedürfniſſen des Staates beitragen läßt und den Genuß der Lebensüberflüſſe als Maßſtab des Vermögens annimmt, nothwendigerweiſe in einem Staate, der, wie England, ſo große Bedürfniſſe hat, eine unverhältnißmäßige Vertheuerung eben dieſer Luxusgegenſtände herbeiführen muß.

Natürlich wird man fragen, wie wir beweiſen wollen, daß London einer der billigſten Aufenthaltsorte ſei, wenn wir zugeſtanden haben, daß die Bedürfniſſe des Lebens ebenſo theuer, und die Ueberflüſſigkeiten theurer als anderwärts ſind? Darauf geben wir die Antwort, daß es ein Mittelding zwiſchen beiden gibt, was man in England unter dem Namen „Appearances" verſteht, und in dieſer Hinſicht wird das Leben in London billiger gefunden werden.

Der reiſende Engländer, wenn er in Deutſchland ankommt, leidet unter dem Nachtheil, daß man von ihm glaubt, er ſei gleichſam ganz aus Gold gemacht, und daß er genöthigt iſt, auf einen gewiſſen äußern Schein zu ſehen, daß er ferner zuweilen einem gewiſſen Stande gemäß leben muß, dem er mit ſeinen Mitteln kaum entſprechen kann. Sein Name, Stand und Reiſezweck werden von dem Augenblick der Abgabe ſeines Paſſes an den Wirth aller Welt veröffentlicht. Er wird ſogleich, mag es ſein Wunſch ſein oder nicht, ein Mitglied der Geſellſchaft in jeder Stadt, denn ſein

Digitized by Google

Paß dient als eine Art von offiziellem Empfehlungsbrief, der ihn der beſondern Beachtung der Polizei und des Publikums übergibt; ſein Name wird in einem halben Dutzend Zeitungen veröffentlicht; und da jeder ſeinen Stand in dem erſten beſten Polizeibüreau erfahren kann, hat Niemand nöthig ſein eigenes Zartgefühl durch neugierige Nachfragen über den Fremden zu verletzen.

In England iſt dies ganz anders. Da man hier keinen Paß braucht und Niemand daran denkt, nach Privatverhältniſſen zu fragen, kann man Jahre lang in einem Hauſe wohnen, ohne daß der Wirth nur den Namen ſeines Gaſtes kennt. Man mag in einer Dachſtube oder in einem Palaſte wohnen, niemand wird daran denken, zu fragen: wo? Man kann eſſen, wo man will, frühſtücken, wo man will, ſich kleiden, wie man will, kurz, vollkommen ſein eigner Herr ſein. Das Privatleben iſt ſo geheim, wie das öffentliche öffentlich iſt. Und obgleich dieſes Alles ungeſellig ſein mag, iſt es doch gewiß ſehr geldſparend.

Es muß ferner bemerkt werden, daß viele engliſche Luxusgenüſſe, die dem Deutſchen aus Gewohnheit faſt unentbehrlich ſcheinen, bei ſeinem Aufenthalt in England bald aufhören werden, dies zu ſein. Er wird für den täglich gewohnten Wein einen Erſatz in dem Biere Englands finden, deſſen Vortrefflichkeit, ſowie der Einfluß des Klimas ihn bald mit der Entbehrung jenes Getränkes verſöhnen werden. Die vorzügliche Güte des Fleiſches wird ihn nicht nach der pikanten Verſchiedenheit der Gerichte verlangen laſſen, an die er in ſeiner Heimath gewöhnt war, und mit dem hohen

Digitized by Google

Preis der Cigarren wird ihn ihre Vortrefflichkeit und die Seltenheit der Gelegenheit zum Rauchen verſöhnen. Wir werden im Verfolg dieſes Werkchens unſere Leſer unterrichten, wo alle dieſe Gegenſtände zu den niedrigſten Preiſen zu haben ſind, und bemerken blos, daß in der gänzlichen Ungenirtheit und dem Wegfallen alles Wetteifers mit den reicheren Klaſſen ſeiner Bewohner die Urſachen liegen, welche uns behaupten laſſen, daß London für einen kurzen Aufenthalt der billigſte Wohnort ſei. In London lebt Jedermann incognito.

Es muß hier noch erinnert werden, daß, obgleich das Leben in England für den Familienvater oder für den, der ein Glied der engliſchen Geſellſchaft werden muß, ſehr theuer, und für dieſe in Deutſchland weit billiger iſt, dies doch noch nicht beweiſt, daß der bloße Fremde dieſelben Ausgaben haben müſſe. Denn das ausſchließliche Vorherrſchen des häuslichen Lebens hat zur Folge, daß von den achtbareren Claſſen Gaſthäuſer, Kaffeehäuſer u.ſ.w. nicht beſucht werden. In England iſt die Zuſammenkunft zweier Freunde in einem Hotel oder einem Kaffeehaus nicht denkbar, ſondern derjenige, der ſeinen Freund einladen will, ladet ihn in ſein Haus, wo er zugleich eine kleine Geſellſchaft anderer Freunde verſammeln muß. Dies koſtet natürlich faſt zwanzig Mal ſo viel, als die Zuſammenkunft in einem Hotel oder einem Kaffeehaus, wie es in Deutſchland gebräuchlich iſt. Das iſt eins von den tauſend Beiſpielen, welches wir zum Beweis anführen können, daß das engliſche Leben zwar dem Engländer vielen Aufwand verurſacht, welcher genöthigt iſt, nach den herge-

Digitized by Google

brachten Regeln zu leben, aber nicht dem Fremden, wenn er die gehörigen Mittel und Wege kennt.

Bei der Schilderung des geſellſchaftlichen Zuſtandes wird es paſſend ſein, einen Zug des Nationalcharakters zu erwähnen, welcher meiſtens ſehr falſch verſtanden und dargeſtellt wird. Schnellfertige Leute, die jeden Schein benutzen, weil ſich aus ihm ohne große Mühe und Unterſuchung ein plauſibler Schluß ziehen läßt, haben begierig die Zurückhaltung, einen Zug, der die Bewohner Londons vorzugsweiſe charakteriſirt, ergriffen, um darauf die Hypotheſe verachtender Schweigſamkeit und hochmüthigen Egoismus zu bauen. Nichts kann augenſcheinlicher ſein, als der Charakterzug, nichts ungerechter, als die Schlußfolgerung. In der Hauptſtadt von einem Heer zweideutiger Perſonen umringt, die ſich von Anderer Geld nähren, iſt es für ihn eine Sache der eigenen Sicherheit, auf das Genaueſte die möglichen Folgen einer Verbindung zu erwägen, die ihn vielleicht für immer beflecken könnte. Der, dem es leicht iſt, die kluge Würde des Bürgers für die zweideutigen Reize des Kosmopoliten zu vertauſchen, indem er mit jedem neuen Geſicht Kameradſchaft macht, kann wenig Vermögen und noch weniger Ruf einzuſetzen haben. Der Werth des guten Rufes wird nirgends ſo vollkommen geſchätzt als in England, da er der Grund des Erfolgs und die Seele der Unternehmungen eines Mannes iſt. Es ſcheint daher, daß dieſer ſcheinbare Fehler aus einem auf Gerechtigkeit und Moralität begründeten Schutzprincip hervorgeht.

Man kann die nach England Reiſenden nach ihrem Zweck

Digitized by Google

in drei Claſſen theilen. Sie reiſen entweder in Geſchäften, zur Erweiterung ihrer Kenntniſſe oder zum Vergnügen. Zu denjenigen, die in Geſchäften reiſen, rechne ich die, welche entweder als Künſtler oder Gewerbsleute Geld verdienen wollen, oder die, welche, über die Art ihres Erwerbes noch ungewiß, nur ihre Fähigkeiten auf eine ehrenwerthe Art ausüben wollen.

Wir werden in unſern ferneren Regeln dieſe verſchiedenen Claſſen ſtets vor Augen behalten, und da es unſere Abſicht iſt, wirklich nützlich zu ſein, werden wir uns bemühen, Rathſchläge zu geben, die den nach London Reiſenden nothwendig und nützlich ſind. Eine leiſe Andeutung kann vielleicht Guineen erſparen, und die Verhältniſſe des engliſchen Lebens ſind ſo eigenthümlich, daß ein Commentar bei ihnen vorzüglich wünſchenswerth iſt. Wir werden wenigſtens praktiſch ſein.

Ueberfahrt nach England.

Wir glauben kaum, daß weitläuftige Bemerkungen oder beſondere Verhaltungsmaßregeln während der Seereiſe nöthig ſind. Die ganze Pflicht des Paſſagiers beſteht darin, ſich die Freundſchaft des Stewards zu ſichern. Die Ueberfahrt von Hamburg nach London wird bei ſchönem Wetter gewöhnlich in 55 Stunden gemacht; zuweilen 5 Stunden

Digitized by Google

mehr oder weniger, doch iſt die angegebene die Durchſchnitts=zeit. Sie iſt ſelten ſtürmiſch, ſo daß auch der Reiſende, welcher noch gar nicht zur See geweſen iſt, nur bei ſehr ſchlechtem Wetter ſeekrank wird.

Eine der beſten Regeln zur Vermeidung dieſer ſo unangenehmen Krankheit iſt, ſich den Magen nicht mit fetten oder ſchwer verdaulichen Speiſen zu überladen, keinen Kaffee zu trinken und bei der erſten Annäherung des Feindes ſogleich in ſeine Kajüte zu gehen, die Augen immer geſchloſſen zu halten und ſich auf den Rücken zu legen. Dieſe Lage iſt weit beſſer, als die auf der Seite. Bei der Wahl ſeiner Berth *) thut man wohl, eine zu wählen, die nicht der Länge, ſondern der Quere nach durch das Schiff geht, da in letzterm Falle die Bewegung weniger bemerklich iſt. Aus demſelben Grunde iſt die der Mitte des Schiffes am nächſten liegende Berth die beſte. Ebenſo ſollte man Sorge tragen, ſein Schlafbehältniß ſo tief als möglich zu wählen. Der Vortheil, ungehindert, ohne von andern ebenſo kranken Paſſagieren geſtört zu werden, aus= und eingehen zu können, iſt offenbar. Auch iſt hier das Schlingern und Stampfen des Schiffes weniger bemerklich.

Zur Erreichung aller dieſer Bequemlichkeiten ſind ein paar Schillinge an den Steward das beſte Mittel. Während einer Seereiſe übt der Steward eine despotiſche Herrſchaft über das Wohl und Wehe der Paſſagiere aus, und je eher dieſe Gottheit verſöhnt wird, deſto beſſer.

---

*) Berth iſt die Bettſtelle auf den Schiffen

Digitized by Google

Hinſichtlich der Unterbringung des Gepäckes muß bemerkt werden, daß die ſchwereren Artikel, wie Koffer, Kiſten u. ſ. w., vor der Abfahrt in dem Raum untergebracht werden und während der Ueberfahrt nicht wieder erlangt werden können, daß man daher Sorge tragen ſollte, ſoviel Geld, als man auf der Reiſe zu brauchen denkt, ſo wie alle die kleinen Gegenſtände, die während derſelben nöthig ſind, gut in Reiſeſäcke, Hutſchachteln und ähnliche tragbare Behälter zu verpacken. Sollte jedoch durch Zufall ein auf der Reiſe unumgänglich nothwendiger Gegenſtand in den größeren Behältniſſen verpackt ſein, ſo wird ein kleines Trinkgeld an den Steward, wenn die Zeit dazu gut gewählt wird, hinreichend ſein, dieſem Mangel abzuhelfen. Wir können bei dieſer Gelegenheit gleich bemerken, daß ſich eine der Eigenthümlichkeiten des engliſchen Lebens ſchon auf den Dampfſchiffen zeigt, nämlich die Gewohnheit, der Dienerſchaft Trinkgelder zu geben. Dieſe Gewohnheit, die Willigkeit der Bedienten zu beſtechen, wenn ſie auch auf ihrer Seite größere Aufmerkſamkeit erzeugen kann, iſt für die, deren Beutel etwas leicht ſind, ein wenig beſchwerlich. Man wird jedoch mehr erſparen, wenn man ſich lieber dieſer geringfügigen Abgabe unterwirft, als die Unzufriedenheit derer zuzieht, von denen Jedermann in Hinſicht auf Bequemlichkeit während einer Reiſe abhängig iſt.

Die Bedienung hat es in ihrer Macht, durch geringfügige Aufmerkſamkeiten die Comforts des Reiſenden auf das Weſentlichſte zu erhöhen, kann ihn aber auch durch Vernachläſſigung ihre Unzufriedenheit mit ihm auf das Schmerzlichſte fühlen laſſen. Es gibt Leute, die etwas darin ſuchen,

Digitized by Google

gegen durch die Dauer faſt geſetzlich gewordene Gebräuche zu Felde zu ziehen, ſie fallen aber gewöhnlich als Opfer des eigenen Geizes oder der eigenen Ritterlichkeit. Wir können dem Leſer keinen andern allgemein nützlichen Rath mit auf die Reiſe geben, als Peter Simple's Spruch „Ruhig Blut.“ Sich mit Bootsleuten, Stewards u. ſ. w. herumzuſchlagen und zu zanken, wird ſich als eine etwas koſtſpielige Beſchäftigung herausſtellen. Beide Syſteme, die Beſoldung der Dienerſchaft durch Geſchenke der Fremden oder durch die Erhöhung ihres Lohnes von Seiten ihres Herrn, finden ihre Vertheidiger; doch wird Letzteres immer allgemeiner eingeführt und bereits z. B. bei allen Bahnhöfen Englands befolgt. Jedenfalls iſt es für Fremde das Vortheilhafteſte.

Man bezahlt gewöhnlich für die Ueberfahrt von Hamburg nach London in einem der ſehr guten Dampfboote der Foreign Steamboat Company im Salon 4 Pfund Sterling oder 26½ Thaler. Die Plätze in einer zweiten Kajüte ſind jedoch 1 Pfund Sterling billiger und für die meiſten Reiſenden anſtändig genug, da ſich hier großentheils Studenten und Handlungsreiſende befinden. Eſſen und Trinken wird beſonders bezahlt und koſtet daſſelbe wie in der erſten Kajüte.

Gewöhnlich bezahlt man für Frühſtück — Kaffee oder Thee mit kalter Küche ad libitum — 1 Schilling, für das Mittagseſſen 2 Schillinge und für den Thee — wie für das Frühſtück — 1 Schilling. Sollte der Reiſende beſondere Veranlaſſung zur Sparſamkeit haben, ſo thut er wohl, ſich in Hamburg mit etwas kalter Küche, Obſt, Zwieback,

Digitized by Google

Cigarren und ein paar Flaſchen Cognac zu verſehen; ohnedies wird ihm der mehr oder weniger krankhafte Zuſtand ſeines Magens nicht erlauben, dem Frühſtück und Mittagseſſen des Capitäns volle Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen.

Was den Ankauf von Cigarren betrifft, ſo muß hier erwähnt werden, daß in England jeder Paſſagier ¾ Pfund Taback zollfrei einbringen darf, für das Uebergewicht bei Cigarren aber für das Pfund 9 Schillinge (3 Thaler) und bei Rauchtaback 7 Schillinge Zoll geben muß. Das Rathſamſte iſt daher, ſich in Hamburg mit ſoviel Cigarren zu verſorgen, daß man nach Vollendung der Reiſe noch ¾ Pfund übrig behält, da in London dieſelben ſehr theuer ſind. Die Dampfboote fahren von Hamburg je den dritten Tag ab und landen in London am Zollhaus.

Ankunft in London.

Die erſte Sorge des Fremden bei ſeiner Ankunft in London ſollte ſein, ſich von der Sicherheit ſeines ganzen Gepäckes zu überzeugen und es von den Zollbeamten unterſuchen zu laſſen. Die größte Vorſicht kann hierbei nicht genug empfohlen werden.

Uns ſelbſt iſt ein Beiſpiel vorgekommen, daß ein geborner Engländer durch den Schein ſo vollkommen getäuſcht wurde, daß jeder Verdacht unnütz ſchien. Der Streich wurde

auf folgende Art vollführt. Bei der Ankunft der Paſſagiere, wenn dieſe nicht am frühen Morgen geſchieht, iſt es gebräuchlich, die ſchwereren Theile des Gepäckes über Nacht auf dem Zollhauſe zu laſſen und nur die leichteren, wie Reiſeſäcke, Hutſchachteln u. ſ. w., nach flüchtiger Unterſuchung von Seiten der Zollbeamten mitzunehmen Dieſe Unterſuchung findet gewöhnlich ſchon während der Fahrt des Schiffes auf der Themſe ſtatt, wenn das Schiff gerade nach London fährt. In dieſem Falle wird den Reiſenden kein Zeitverluſt verurſacht. Bei der Landung ſieht ſich der Reiſende von einer Schaar von Tagedieben umringt, deren Hauptgeſchäft iſt, von der Unwiſſenheit der Reiſenden Nutzen zu ziehen. Einer dieſer Leute kam auf den Einfall, ſeinem Hut für einige Zeit Urlaub zu geben, ſich eine Feder hinter das Ohr zu ſtecken und ſich den Paſſagieren mit Liſten von verſchiedenen Sachen in den Weg zu ſtellen, die ſie bei ſich führen ſollten, wobei er die Miene eines Beamten ſo geſchickt annahm, daß es ihm gelang, verſchiedene Sümmchen für angebliche Dienſte von den Ankommenden zu erlangen. Dieſer Streich iſt mehrmals gelungen, und wir erwähnen ihn hier, nicht weil wir deſſen Wiederholung befürchten, ſondern um ein Beiſpiel zu geben, wie ſehr ſich der Fremde vor ähnlichen Kunſtgriffen in Acht zu nehmen hat.

Der Fremde darf von ſeiner Ankunft in London an keinen Augenblick aus dem Gedächtniß verlieren, daß unter einer Bevölkerung von beinahe 2 Millionen in einer einzigen Stadt eine große Zahl von Abenteurern leben muß, und daß kein beſſerer Rath gegeben werden kann, als der, die

Digitized by Google

Augen ſtets weit offen zu halten. Was die Verſuche betrifft, die Zölle zu umgehen, ſo würden wir, nicht aus Gründen der Moralität, ſondern des Selbſtintereſſes, dringend empfehlen, ſich vor jeder Verheimlichung zu hüten, da die Folgen in Fällen der Entdeckung ſehr unangenehm ſind. Bücher, laut Verſicherung zum ausſchließlichen Gebrauch des Reiſenden und mit ſeinem Namen auf dem Schmutztitel, gehen frei ein, wenn ihre Quantität nicht ſo groß iſt, daß ſie Verdacht erregt. Bei Eau de Cologne, wenn die Flaſchen nicht geöffnet ſind, iſt man ſehr ſtrenge. Die Perſon des Fremden wird nur ſehr ſelten und nur dann unterſucht, wenn man gegründeten Verdacht zu haben glaubt, daß er verzollbare Gegenſtände bei ſich verborgen trägt.

Das Betragen der Zollbeamten iſt im Allgemeinen höflich. Die mit der Unterſuchung des Gepäckes Beauftragten erwarten ein kleines Trinkgeld; ein Schilling iſt hinreichend, und man kann die Summe etwas erhöhen, wenn bei irgend einem Artikel Schwierigkeiten gemacht werden. Das Zollhaus liegt am äußerſten Ende der City.

Wir können dieſe Gelegenheit benutzen, um etwas über die Eintheilung Londons zu ſagen. London beſteht aus drei verſchiedenen Theilen, deren jeder einen entſchiedenen Charakter hat. Die allgemeinen Namen für dieſe Theile ſind folgende. Der erſte iſt „die City", an deren äußerſtem Ende der Fremde landet. Dieſer Theil iſt der eigentlich kaufmänniſche. Hier befinden ſich alle Niederlagen, die größten Läden und Geſchäftshäuſer. Dies Viertel ſollte nicht von dem Fremden gewählt werden,

Digitized by Google

der England blos beſucht, um mit ſeinen Sitten, Inſtitutionen und Merkwürdigkeiten bekannt zu werden.

Die zweite Abtheilung iſt das „Weſtend“, in dem ſich die Paläſte des Adels und der größte Theil der Sehenswürdigkeiten befinden, und dies iſt daher der Stadttheil, welchen der gewöhnliche Reiſende zu ſeiner Wohnung wählen ſollte.

Der dritte Theil iſt „Southwark“ am andern Ufer der Themſe, wo ſich die hauptſächlichſten Fabriken befinden. Wohnungen ſind hier billig, aber wegen ihrer Entfernung von dem Mittelpunkt der Stadt für den Fremden, wenn er nicht beſondere Zwecke hat, nicht paſſend.

Zu dieſen Theilen müſſen wir noch einen vierten rechnen, den man den Fremdentheil nennen kann. So können verſchiedene Straßen in der Umgebung des Quadranten in Regentſtreet genannt werden, und in dieſem Stadttheil empfehlen wir dem Fremden ſeine Wohnung zu nehmen, und zwar aus folgenden Gründen. Erſtens iſt die Gegend anſtändig und in der Mitte der Stadt, in der unmittelbaren Nachbarſtadt der italieniſchen und deutſchen Oper, nicht weit von den Parlamentshäuſern, dem Palaſt und dem Park. Zweitens ſind die Vermiether gewohnt, Fremde aller Nationen bei ſich wohnen zu ſehen, und daher beſſer mit den Bedürfniſſen und Gewohnheiten derſelben vertraut, können auch gewöhnlich Auskunft über heimiſche Bekannte oder Freunde geben, die man ſonſt vergeblich ſuchen würde. Drittens ſind die Wohnungen billig und die Bequemlichkeiten für einen Reiſenden und zeitweili-

Digitized by Google

gen Bewohner paſſend. Und endlich ſind die Speiſe- und Kaffeehäuſer, welche größtentheils von Deutſchen gehalten und beſucht werden, alle in der Nähe. Dies ſind die Gründe, weswegen wir dem Fremden rathen, ſeine Wohnung in einer der Straßen in der Nähe des Regent Quadrant, des Palais Royal von London, zu wählen.

Sollte der Fremde durchaus keine Bekanntſchaft haben, ſo würde es das Gerathenſte ſein, ſofort nach Anlandung des Dampfbootes einen Cab zu nehmen und ſich mit ſeinem Gepäck nach einem Hotel fahren zu laſſen. Bull and Mouth gegenüber dem neuen Poſtamt kann als gut und nicht zu theuer empfohlen werden. Man bezahlt dort 1½ Schillinge für das Bett und einen Schilling Trinkgeld für die Dienerſchaft. Wenn man eine Woche oder noch länger bliebe, würden die Preiſe natürlich um Vieles billiger ſein.

Sobald der Reiſende den Cab bezahlt hat, ungefähr 1 Schilling nach vorherigem Accord, begibt er ſich in ſein Schlafzimmer und kleidet ſich wie gewöhnlich an. Wenn er Abends angekommen iſt, wird er ungefähr um 7 Uhr das Hotel erreichen. Er kann ſich dann in ein Kafferhaus in derſelben Straße zur rechten Hand begeben, wo er eine Taſſe Kaffee für 2 Pence und friſches Weißbrod (a Roll) mit Butter für 2 Pence mehr bekommt. Hier findet er 100 verſchiedene Zeitungen, Journale, Magazine und Aehnliches und gibt, nachdem er ſich auf dieſe Weiſe erholt hat, noch 1 Penny an den Kellner; dann verläßt er das Haus, um ſich die Wunder Londons anzuſehen. Auf den breiten Trottoirs durch das dichte Gewühl der Menſchen wandelnd

raucht er hier vielleicht einige von den aus Hamburg mitgebrachten Cigarren, und betrachtet bald die glänzenden Lichtſtreifen, die aus den gaserhellten Läden herausſtrömen, bald die maleriſche Bildhauerarbeit einer alten Kirche oder eines jener mittelalterlichen Gebäude, die der londoner Architektur einen ſo eigenthümlichen Reiz geben.

Der Fremde ſollte nie verabſäumen, eine Adreſſe ſeines Hotels bei ſich zu führen, um unangenehme Mißverſtändniſſe zu vermeiden; ſollte er ſich je verirren, ſo iſt das Beſte, dieſe Adreſſe dem erſten beſten Polizeidiener, die leicht an den Nummern auf ihrem Kragen zu erkennen ſind, zu zeigen, welcher ihn bald zurechtweiſen wird.

Bei ſeiner Rückkehr in das Hotel ſollte er genau beſtellen, wann er des andern Morgens früh geweckt ſein will. Wir müſſen hier hinſichtlich der Hotels bemerken, daß ſie im Preiſe der Betten nur wenig von einander abweichen, und daß es daher, wenn der Fremde veranlaßt ſein ſollte, bei ſeiner Ankunft in London einen gewiſſen Schein zu beobachten, am gerathenſten ſein würde, in einem der größeren Hotels abzuſteigen. Dies wäre vorzüglich in dem Falle zu rathen, daß er Empfehlungsbriefe mit ſich bringt, und zwar aus folgendem Grunde. Blos in einem Falle wagt es der Engländer, nach der Wohnung einer Perſon zu fragen, und zwar wenn man einen Empfehlungsbrief abgibt, wo er es für ſeine Pflicht hält, dem Empfohlenen eine Anſtandsviſite zu machen. Die gewöhnliche Etiquette bei der Abgabe von Empfehlungsbriefen iſt folgende: Man begibt ſich nach der Wohnung der Perſon, an die man adreſſirt

2

Digitized by Google

iſt, und läßt dort den Brief nebſt Adreſſe des Ueberbringers abgeben. Wenn Alles in Ordnung iſt, ſo wird er am nächſten Morgen eine Einladung zum Mittagseſſen, von einer Karte begleitet, bekommen. Es iſt hier zu bemerken, daß es in England nicht wie in Deutſchland gebräuchlich iſt, erſt einen Beſuch zu machen und bei dieſer Gelegenheit den Empfehlungsbrief abzugeben.

So lange man in einem Hotel wohnt, wird nicht erwartet, daß man dort auch zum Frühſtück und zu Mittag ißt, und man hat daher vollkommene Freiheit, dies zu thun, wo man will. Zuweilen wird die Einrichtung getroffen, daß man alle Briefe im Hotel abgeben läßt, obgleich man nicht mehr dort wohnt. Man hat ſich dabei blos an den Oberkellner zu wenden, und ſo fragt Niemand nach der Wohnung des Fremden. Viele Hotels gibt es, die ganz auf dieſe Art eingerichtet ſind, und wir werden darauf wieder zurückkommen. Wir kommen jetzt zu den Privatwohnungen.

Möblirte Privatwohnungen.

Die Straßen, in welchen der Deutſche ſich nach Wohnungen umſehen ſollte, ſind die kleinen Gaſſen in der unmittelbaren Nachbarſchaft des Quadranten in Regentſtreet. Jedenfalls findet er ein paſſendes Logis in Silverſtreet, Bre-

Digitized by Google

werſtreet oder einer der benachbarten Straßen. Die zu vermiethenden Zimmer ſind mit Zetteln in den Fenſtern bezeichnet. Der Preis eines Schlaf- und Wohnzimmers in dieſem Stadttheil iſt im Allgemeinen ungefähr 12 Schillinge wöchentlich, ein Schlafzimmer allein 6 Schillinge. Stets iſt dies mit Einſchluß der Betten und man fragt niemals, wie in Deutſchland, den Fremden nach eigenen Betten. Die Feuerung koſtet für den ganzen Tag ungefähr 6 Pence. Bei dem Ausziehen erwartet die Bedienung ein kleines Trinkgeld.

Es gibt eine große Menge ſogenannter Boarding-Houſes, welche auch von Deutſchen gehalten werden, und wo man für eine beſtimmte wöchentliche Summe, 1 £ — 1 £ 10 Sh., ein Schlafzimmer, die Benutzung eines gemeinſchaftlichen Wohnzimmers und Feuer, Frühſtück, Mittagseſſen und Thee hat. Nur Wein, Branntwein Trinkgelder an die Dienerſchaft werden beſonders berechnet.

Dieſe Häuſer bieten für den Fremden viel Angenehmes dar, da er gewöhnlich ruhige und nicht theure Geſellſchaft hier findet, und iſt das Haus ein deutſches, ſo trifft er ſeine Landsleute an; im entgegengeſetzten Falle hat er Gelegenheit, die Sprache zu erlernen, und kann Bekanntſchaften machen, die oft vom größten Vortheil für ihn ſind. Es wird jedoch bei der Aufnahme in ein ſolches Haus verlangt, daß man ſich auf eine wohlbekannte Perſon berufe, welche die Achtbarkeit des Fremden zu garantiren übernimmt, und umgekehrt darf man nie verſäumen, ſich über den Charakter des Hauſes zu erkundigen, da es mehrere gibt, die in keinem guten Rufe ſtehen.

Digitized by Google

Die Sitte, Nachweiſungen zu geben und zu fordern, iſt überhaupt in England weit gewöhnlicher, als in Deutſchland, und es iſt daher faſt unumgänglich nothwendig, ſich mit einem Empfehlungsbriefe zu verſehen. Es muß jedoch hier noch bemerkt werden, daß dieſe „Boarding-Houſes" nur denen zu empfehlen ſind, welche ſich längere Zeit in London aufhalten wollen. Für Diejenigen, welche blos auf 5 — 6 Wochen während des Sommers herüberkommen, würden ſie durchaus nicht paſſend ſein, denn dieſe Letzteren werden den größten Theil des Tages zubringen, die Sehenswürdigkeiten der Stadt in Augenſchein zu nehmen, und ſie würden es daher ſehr unbequem finden, zur beſtimmten Stunde wieder nach dem Boarding-Houſe zurückzugehen, anſtatt gleich in der Gegend, wo ſie gerade ſind, zu ſpeiſen.

Die gewöhnlichen Eßſtunden in den Boarding-Houſes ſind folgende. Um 9 Uhr Frühſtück, nämlich Thee oder Kaffee und Brod und Butter, zuweilen auch kalte Küche und Eier. Mittagseſſen um 5 Uhr, verſchiedene Fleiſchgerichte mit Gemüſe, Paſteten und gewöhnlich Bier. Perſonen jedoch, die beſtändig auf den Beinen ſind, werden eine Privatwohnung, aus einem Schlafzimmer und, erlaubt es ihre Kaſſe, einem Wohnzimmer beſtehend, billiger und bequemer finden. Es iſt ein Unterſchied zwiſchen den Häuſern in England und denen auf dem Continent. Die engliſchen ſind weit kleiner, gewöhnlich nur von einer Familie bewohnt und enthalten nur 10 — 12 Zimmer; die Thür iſt ſtets geſchloſſen. In den Häuſern, die zum Vermiethen eingerichtet ſind, kann man meiſtens Schlüſſel bekommen, was

Digitized by Google

um ſo bequemer iſt, da es keine Hausmänner, wie in den meiſten Städten Deutſchlands, gibt, auch der Nachtwächter nicht, wie in Berlin, aufſchließen kann. Kann man keinen Schlüſſel bekommen, ſo muß man es bei dem Dienſtmädchen beſtellen, wenn man ſpät nach Hauſe kommen will, und dieſe wird dann aufbleiben, bis man kommt.

Bei den Boarding-Houſes erwähnten wir, daß es nöthig ſei, eine Nachweiſung zu geben. Dies wird auch gewöhnlich bei den beſſeren Privatwohnungen verlangt, jedoch iſt oft die Nennung einer ſehr oberflächlichen Bekanntſchaft hinreichend, vorzüglich wenn man die Miethe vorausbezahlt. Die Häuſer ſind nicht ſo ſehr hoch, wie z. B. in Leipzig, wo ſiebenſtöckige Häuſer nicht ſelten ſind, auch iſt es in London nicht ſo gewöhnlich, wie in Deutſchland, mehr als ein Schlafzimmer zu haben, was von verſchiedenen Urſachen herrührt. Man ißt und frühſtückt nämlich nur ſehr ſelten zu Hauſe.

Frühstück.

Die Art und Weiſe, ſich ein Frühſtück zu verſchaffen, iſt ſehr verſchieden. Jede Art des Frühſtückens ſteht Einem zu Gebote, etwas vorausgeſetzt — Geld! — Niemand in London denkt daran, ſeinen Appetit zu befragen, die Börſe iſt das Einzige, was einen richtigen Thermometer dieſes

Digitized by Google

Bedürfniſſes abgeben kann. Beſitzt der Reiſende das sine qua non, ſo kann er darauf rechnen, daß der Appetit nicht fehlen wird.

Es muß hier erwähnt werden, daß das engliſche Frühſtück eine Zuſammenſetzung von dem deutſchen Kaffee und Frühſtück iſt. In ſeiner einfachſten Form beſteht es aus Thee allein, oder aus Thee und Kaffee mit Brod und Butter. Dazu fügt man gewöhnlich ein paar weiche Eier, die auch oft mit einem Beefſteak erſetzt werden. Ob man noch eine Flaſche Madeira oder Champagner dazuthun will, hängt ganz von dem Zuſtande der Kaſſe des Reiſenden ab.

Wir werden jetzt von den vielen Arten, ſich ein Frühſtück zu verſchaffen, einige beſchreiben. Die erſte, die wir dem Deutſchen empfehlen würden, iſt, nach Glibdon's Cigar-Divan, Kingſtreet, Coventgarden, zu gehen, wo man eine Portion (a pot) Thee oder Kaffee, eine Wecke (a roll) und Butter, und ein gutes Schöpſencotelet für ungefähr 1 Schilling bekommt. Der Raucher findet hier ausgezeichnete Cigarren, die zwar etwas theuer ſind, aber ſo gut, daß er gewiß die Ausgabe nicht bedauern wird, wenn ſeine Mittel nicht ſehr gering ſind.

Außerdem beſitzt dieſes Local noch etwas Anziehendes. Es wird hier viel Schach geſpielt, und der Liebhaber dieſes Spiels findet hier einige der beſten Spieler Londons, die regelmäßig nach dieſem Ort kommen, der allerdings verhältnißmäßig theuer, aber ſehr anſtändig iſt.

Ein ebenfalls ganz anſtändiges Local findet der Fremde

in ſeiner unmittelbaren Nachbarſchaft, wenn er unſern Rath befolgt und ſich in der Gegend des Quadranten in Regentſtreet eingemiethet hat. Es iſt dies Pamphilon's Coffeehouſe, Sherrardſtreet. Die Augsburger Allgemeine Zeitung und der Hamburger Correſpondent werden hier gehalten und die Preiſe ſind angeſchlagen, ſo daß der Gaſt ſeine Ausgaben ganz nach ſeiner Börſe einrichten kann. Das Haus gehört zu einer Klaſſe, welche in London verhältnißmäßig neuern Urſprungs iſt und die man Coffee and Reading Rooms nennt. Vor 1818 waren ſie ganz unbekannt, aber ſeit dieſer Zeit hat ſich ihre Zahl auf eine erſtaunliche Weiſe vermehrt. Sie beſtehen aus einigen Zimmern, die einfach, aber nett decorirt ſind, und nicht nach dem franzöſiſchen Styl, denn obgleich ſie fremden Urſprungs ſind, haben ſie ſich doch mit dem Nationalcharakter in Einklang geſetzt. Hier findet man den Hauptgenuß des Engländers, Zeitungen, im Ueberfluß und Speiſen und Getränk von vorzüglicher Güte und zu billigen Preiſen.

Das Frühſtück beſteht meiſtens aus folgenden Gegenſtänden zu folgenden Preiſen:

Eine Portion Thee	5 Pence
Eine Portion Kaffee	5 „
Eine Wecke	1 „
Butter	1 Penny
Ein Ei	1½ „
Eine Schöpſenniere	3 Pence
Gebratener Speck (a rasher).	2 Pence

Eine Portion (a plate) Schinken oder
gesalzenes Rindfleiſch . . . . 3 Pence

Eine Scheibe (a round) Toaſt mit
Butter . . . . 3 „

Ein Butterſchnitt . . . . 1 Penny.

Das ſind die Hauptartikel. Bier oder Liqueure dürfen in dieſen Localen nicht verkauft werden, auch iſt es nicht gewöhnlich, hier zu rauchen. Es gibt jedoch eins oder zwei, wo für Fremde ein eignes Rauchzimmer iſt und wo man auch Bier bekommen kann. Es iſt an dieſen Orten nothwendig, das Bier vorauszubezahlen, was mancher Fremde für eine Beleidigung anſehen wird, wenn er den Grund dieſes Verfahrens nicht kennt. Diejenigen, welche Bier verkaufen wollen, müſſen nämlich eine theure und ſchwer zu erlangende Conceſſion kaufen. Um dieſe nicht nöthig zu haben, iſt in den erwähnten Häuſern der Gebrauch eingeführt worden, das Geld vorherzunehmen und dann das Bier aus einem benachbarten Bierhaus zu beſorgen. So glauben die Eigenthümer, das Geſetz zu umgehen, da ſie nun nicht als Verkäufer, ſondern als Diener gelten. Da natürlich dieſe Beſorgung keinen oder ſehr geringen Gewinn abwirft, erwartet man, daß der Gaſt das Bier nur in Begleitung einiger Speiſen verlangt, wenn es nicht ein Stammgaſt iſt. Der Fremde, der einmal von dem Grunde dieſes Verfahrens unterrichtet iſt, wird ſich daher nicht beleidigt fühlen, wenn eine Pinte Porter, die gewöhnlich blos 2 Pence koſtet, im Voraus bezahlt verlangt wird. Es herrſcht auch dieſer Gebrauch in einigen Speiſehäuſern, und wenn man in einem

Digitized by Google

ſolchen zwiſchen 11 Uhr Vormittags und 4 Uhr Nachmittags des Sonntags eſſen ſollte, würde man ganz auf Bier verzichten müſſen. Dieſe kleine Bemerkung kann vielleicht beitragen, daß Fremde unangenehme Täuſchungen vermeiden.

Was die Zeit und Beſchaffenheit des Frühſtücks betrifft, ſo hängt dies natürlich ganz von der Art ab, wie der Reiſende den Tag eintheilen will. Denjenigen, für welche dieſes Büchelchen hauptſächlich beſtimmt iſt, nämlich ſolchen, die ſich nur kurze Zeit in London aufhalten wollen, würden wir rathen, ein gutes engliſches Frühſtück, d. i. mit Fleiſch oder Eiern (ungefähr für einen Schilling), einzunehmen, damit ſie ſpät zu Mittag eſſen und die Mitte des Tages, welches die einzige Zeit iſt, die man zur Beſchauung der Sehenswürdigkeiten benutzen kann, auf das Beſte anwenden können. Sollte der Fremde ſich für engliſche Zeitungen intereſſiren, ſo wird er eine ſolche Maſſe finden, daß er gewiß nicht unbefriedigt nach Lecture ſucht. Außerdem wird er auch Zeitſchriften, Reviews, Dickens' heftweiſe erſcheinende Werke u. ſ. w. finden.

Der Fremde, der ſeinen Kaffee früh zu haben wünſcht, wie er es in Deutſchland gewohnt geweſen, kann das ebenfalls haben, er muß ihn jedoch ſelbſt kochen. Im Winter wird ihm dies durch die eigenthümliche Conſtruction der engliſchen Feuerſtellen erleichtert werden, denn er kann im Kamine mit der größten Leichtigkeit einen Topf Waſſer warm machen. Den Kaffee wird er im Allgemeinen in England weit ſchlechter als auf dem Feſtlande finden, wenn

er ihn nicht in einem franzöſiſchen Haus trinkt, doch iſt er zuweilen, wenn er bei einem achtbaren Kaufmann gekauft wird, weit beſſer als der deutſche, weil er nie mit Cichorie vermiſcht iſt. Echten Mokka kann man für 2 Sh. 8 P. das Pfund bekommen, allerdings faſt das Doppelte wie in Deutſchland, aber der Kaffee iſt dafür auch von ganz vorzüglicher Qualität. Es muß hier bemerkt werden, daß auch ein engliſches Pfund leichter als ein deutſches iſt.

Brod und Butter ſind vortrefflich, aber der Rahm, wie man ihn aus Höflichkeit nennt, erinnert ſehr an jene Anekdote von Dr. Johnſon, welcher ſeine Milch ſo oft mit Waſſer verdünnt empfing, daß er einmal ſelbſt ging, ſie zu kaufen, aber mit zwei Gefäßen, und höflich bat, daß man ihm Milch und Waſſer beſonders geben möge, da er ſie zu Hauſe ſelbſt miſchen könne.

Wir glauben jetzt genug über das Frühſtück geſagt zu haben, und man wird bemerkt haben, daß in dieſer Hinſicht England nicht als das ſo außerordentlich theure Land betrachtet werden kann, für das man es gewöhnlich ausſchreit. Wenn Jemand eine Portion guten Thee, eine große Wecke und einen „Print“ Butter für ungefähr 4 Silbergroſchen haben kann, und noch dazu den Genuß eines wohlgeheizten Zimmers und zahlreicher engliſcher, franzöſiſcher und deutſcher Zeitungen hat, ſo glauben wir nicht, daß Jemand dieſe Ausgabe zu hoch finden wird. Die Summe, welche Tauſende der achtbarſten Perſonen täglich auf dieſe Art für ihr Frühſtück bezahlen, überſteigt nicht 5 Pence, wobei noch der halbe Penny iſt, den man dem Kellner oder der Kellne-

Digitized by Google

rin gibt, denn es muß hier bemerkt werden, daß in den meiſten Kaffee- und Speiſehäuſern junge, zum Theil ſehr hübſche Mädchen als Kellnerinnen angeſtellt ſind. Wir müſſen hierbei den Fremden aufmerkſam machen, daß der äußere Anſtand in England mit außerordentlicher Strenge aufrecht erhalten wird, und daß er ſich daher durchaus keine Freiheiten mit den Mädchen erlauben darf; denn es würde die unangenehmſten Folgen haben, wenn er die Gewohnheiten eines hamburger oder berliner Kaffeehauſes mit nach England bringen wollte.

Mittagseſſen.

Wir kommen jetzt auf die Mahlzeit, welche jedenfalls das Hauptmahl des Tages iſt. Wir müſſen jedoch bei dieſer Gelegenheit über Eſſen und Trinken überhaupt bemerken, daß wir annehmen, daß ein Mann, welcher nach England zur Erweiterung ſeiner Kenntniſſe reiſt, ſein ganzes Streben nicht auf bloße ſinnliche Befriedigung richtet. Einige Perſonen, welche von den Schrecken der londoner Preiſe geſchrieben und geſprochen haben, ſcheinen allerdings kein anderes Ziel als Eſſen und Trinken gekannt zu haben. Im Gegentheil ſind wir der Meinung, daß, wenn der Fremde die eigenthümlich engliſchen Gerichte nicht koſtet, ſondern nur ſieht, ſeine Miſſion erfüllt iſt, da er lernen, nicht genießen

Digitized by Google

will. Geſteht er dies ein, ſo können wir ihn dahin führen, wo er während ſeines Aufenthalts in England gut und billig leben kann.

Wir machen es uns denn zur Regel, ihn an Orte zu führen, wo er ohne allen Glanz, aber auch ohne allen Aufwand leben kann, und können ihm keinen beſſern Rath geben, als den, ſo viel als möglich zu vermeiden, ſich durch Wetteifer mit Mitreiſenden oder Bekannten zu Ausgaben verleiten zu laſſen. Kein Engländer verachtet Jemand deshalb, weil er ſich nach ſeinen Einkünften einſchränkt, und die Verachtung eines ſolchen Mannes würde gewiß ſeinem Beifall vorzuziehen ſein. Man bemühe ſich, ſo lange man in England iſt, ſo wenig Aufmerkſamkeit als möglich auf ſich zu ziehen, denn es gibt ein engliſches Wort „Humbug“, das im Deutſchen kein entſprechendes hat (allenfalls Windbeuteln), und ſo muß jeder Vernünftige das Beſtreben nennen, ſich durch Geldvergeuden oder Andres in einem ſolchen Lande wie England auszeichnen zu wollen. Man kann hier den reichen Kaufmann, deſſen Capital vielleicht ½ Million iſt, in einem Speiſehaus für 11 Pence eſſen ſehen. Grant in ſeinem „Great Metropolis“ erzählt ein merkwürdiges Beiſpiel von der Sparſamkeit des Herzogs von Wellington, das wir zwar nicht verbürgen, aber nicht unerwähnt laſſen können. Der Herzog iſt nämlich Mitglied des Carlton und des United Service Club, ißt aber im letztern für 1 Schilling 10 Pence täglich mit dem Wein, weil er im Carlton Club einen Penny mehr dem Kellner geben muß.

Sollte es der Fremde während der erſten Tage vorzie-

hen, noch deutſche Gerichte zu eſſen, ſo findet er in der Nachbarſchaft von Portlandmarkt unweit des Quadranten ein oder zwei deutſche Speiſehäuſer, wo nur Deutſche hinkommen und nur deutſche Küche iſt. Die Preiſe ſind ziemlich wie in Berlin. Sobald er ſeinen Gaumen jedoch vom Geſchmack an ſeinen nationellen Gerichten entwöhnen kann, rathen wir ihm, in ein engliſches Speiſehaus zu gehen, da die erſteren außer der Unterhaltung mit Landsleuten wenig Anziehendes haben und er nur in den engliſchen die Eigenthümlichkeit der engliſchen Küche kennen lernen kann. Vor allen anderen empfehlen wir ihm eines in Rupertſtreet, wo er à la carte zu folgenden Preiſen, die gewiß ſo mäßig ſind, als in irgend einem Theile Deutſchlands, den wir beſucht haben, ſpeiſen kann:

Eine Portion gebratenes oder gekochtes Fleiſch, die für den Appetit eines gewöhnlichen Menſchen vollkommen ausreichend iſt. Die Qualität des Fleiſches iſt ausgezeichnet	6 Pence
Gemüſe	1 Penny
Brod	1 „
Pinte Porter	3 Pence
Dem Kellner	1 Penny
	12 Pence = 8 gute Groſchen.

Dem, der etwas mehr aufwenden kann, würden wir ein Speiſehaus in The Strand, No. 333, empfehlen, wo er für Suppe, Fiſch, Koch- oder Brat-Fleiſch und Nacheſſen $1\frac{1}{2}$ Schilling bezahlt. Es wird allerdings erwartet, daß er eine halbe Flaſche Wein dazu trinkt. Man ſpeiſt hier

Digitized by Google

nicht table d'hôte, ſondern gewiſſermaßen à la carte, d. h. allein, aber die Gerichte werden gebracht und man ſchneidet ſich ſo viel ab, als man Luſt hat.

An franzöſiſchen Tables d'hôte (z. B. bei Carde, Prince's ſtreet) ſpeiſt man für 1 Schilling. In dieſen Häuſern iſt freilich die Geſellſchaft ſehr gemiſcht und nicht immer reſpectabel.

In Gaſthäuſern bezahlt man für das Mittagseſſen von 3—14 Schilling. Portwein oder Sherry koſtet 5—6 Schilling, Madeira 8—10 Schilling, Claret oder Burgunder 8—12 Schilling, Hock (Rheinwein) oder Champagner 10 — 12 Schilling die Flaſche.

Wirthshäuſer.

Es gibt verſchiedene Arten von Wirthshäuſern in London, wo man den Abend zubringen kann, und ſie haben in ihrer Art ſo viel Eigenthümlichkeiten, daß ſie einige Erwähnung verdienen.

Erſtens gibt es einige Häuſer, die nach Schluß der Theater, zwiſchen 1—2 Uhr früh, ihre Sitzungen beginnen. Man ſoupirt hier und hört dem Geſang zu, der gewöhnlich ſehr ſchlecht iſt. Eintrittsgeld zahlt man nicht. Das beſuchteſte Local dieſer Art iſt ein Saal im Evans Hotel, Coventgarden, in der unmittelbaren Nachbarſchaft der Theater. Man ißt hier einen Muttonchop für 5 Gr. und trinkt

Digitized by Google

dazu eine Pinte ſehr ſtarken londoner Porters (Stout) für 3 Gr. Das ganze Souper wird alſo, wenn man ſehr öko=nomiſch iſt, 8 — 9 Gr. koſten, doch kann man natürlich auch weit theurer eſſen. Eine Eigenthümlichkeit des Hauſes iſt, daß dieſelben Lieder alle Nächte wiederholt werden, denn das Publikum iſt entweder faſt ſtets neu, oder nicht ſchwer zufrieden zu ſtellen, und ſo wiederholen ſich die alten Lie=der ein ganzes Jahr lang ohne große Veränderung. Die Geſellſchaft in dieſen Localen iſt ſehr gemiſcht; man findet hier Lords, Commoners, Commis und viele Nacht=ſchwärmer.

Den Fremden müſſen wir auf einen Gebrauch aufmerk=ſam machen, der hier ſehr gewöhnlich iſt; es bemüht ſich nämlich irgend ein Sänger ſehr angelegentlich um den Frem=den, und hängt ihm nach langem Geſpräch ein Billet zu einem elenden Concert, natürlich gegen ſofortige Bezahlung, auf. Im Evans Hotel befindet ſich auch ein Deutſcher, der ſich den Titel „von" angemaßt hat, Herr von Joel, wie wir glauben, ein Jude aus Hamburg, welcher die Geſell=ſchaft mit Nachahmung der Vogelſtimmen, Pfeifen und ähnlichen angenehmen Künſten zu unterhalten ſucht. Wir glauben nicht, daß er ſeine Mutterſprache noch wechſelt, und wir wiſſen, daß er nicht engliſch ſprechen kann. Bemerkt er einen Deutſchen, ſo kann man ſicher ſein, daß er ihn anredet, und herzlich über ſeinen Einfall ſich „von" zu nennen, lacht, was er blos der Unwiſſenheit der Engländer zu Gefallen gethan habe. Der einzige Fehler dieſer Perſon

Digitized by Google

iſt eine ſehr ſtarke Neigung, den Fremden zum Kauf ſeiner Billets zu zwingen.

Die andern bedeutenden Häuſer dieſer Art ſind The Coal Hole in The Strand, die Cyder Cellars in Maiden Lane, Johnſon's Tavern in Fleetſtreet, The Peacock in Maiden Lane. Der Deutſche wird in dieſen Häuſern mit allen Klaſſen der Geſellſchaft zuſammenkommen, und obgleich es ſehr irrthümlich ſein würde, die hier herrſchende Sitte für die des Landes zu halten, wird er hier doch viel Volksthümliches und Originelles ſehen.

In dem erſten dieſer Häuſer, The Coal Hole, ein etwas ſeltſamer Name, beginnt der Abend oder, wie man es in England nennt, „the chair is taken“ um 9 Uhr und dauert gewöhnlich bis 12, wo dann die Sänger (lauter Mannsperſonen) ſich nach andern Häuſern begeben, wo der Abend erſt um 12, nach dem Schluß der Theater, beginnt. In dieſer Coal Hole iſt der Geſang etwas friſcher und daher erträglicher als anderwärts.

Das Lieblingseſſen an ſolchen Orten iſt gewöhnlich ein „Welſh Rabbit“. Dies iſt jedoch ein ganz anderes Gericht, als man nach ſeinem Namen ſchließen ſollte, denn es beſteht aus Käſe, der an dem Feuer geröſtet und dann auf geröſtetes Brot gelegt iſt. Es iſt ſehr ſchmackhaft und koſtet nur 3 Gr. die Portion. Ein anderes Lieblingseſſen iſt eine ungeheure Kartoffel und ein Muttonchop. Es iſt durchaus nicht nothwendig, daß man bei dem Eintritt in ein ſolches Local den Hut abnimmt, ſogar ſelten, wenn man

Digitized by Google

nicht oft das Haus beſucht und zu einer beſtimmten Geſellſchaft gehört.

Der Peacock in Maiden Lane iſt jedenfalls eines Beſuches werth. Der Eigenthümer iſt ein Irländer und einer der beſten Sänger iriſcher Lieder in London. In der That gibt ſein Geſangſtyl einen ſchlagenden Contraſt gegen den engliſchen Geſang ab. Dies Haus wird gewöhnlich von Parlamentreporters beſucht, die zwiſchen 12—1 Uhr Nachts, ſobald das Parlament geſchloſſen iſt, kommen. Auch viele Herren von der Ariſtokratie ſind hier zu finden. Politik bildet natürlich den Hauptgegenſtand des Geſpräches.

Eine Unannehmlichkeit iſt es hauptſächlich, die von allen dieſen Häuſern unzertrennbar ſcheint, nämlich die nicht ſelten vorkommende Neigung, die Nacht durch eine Prügelei zu beſchließen. Dieſer angenehme letzte Akt wird jedoch nur ſehr ſpät geſpielt, wenn die Wirkungen des Getränkes bemerklicher werden. Wenn ſich eine ſolche Criſis nähert, würden wir dem friedlichen Fremden rathen, ſich zu empfehlen.

Es gibt noch eine andere Claſſe der Nachthäuſer, wie ſie genannt werden, wo kein Geſang iſt, und wo die ältlichen Bürger hingehen, um eine Pfeife zu rauchen, eine Pinte Porter zu trinken und die Tagespolitik zu beſprechen. Dieſe Orte ſind für den Fremden, wenn er den Dampf des ſtarken engliſchen Tabaks vertragen kann, von großem Intereſſe, denn er kommt hier mit dem gebildeten Theile der Mittelclaſſe in Berührung, und wenn er die Sprache ſo weit kennt, daß er ihre Geſpräche verſtehen kann, ſo

Digitized by Google

glauben wir, daß ihn die Eigenthümlichkeit der engliſchen Anſichten und die Freiheit, mit der ſie vertheidigt werden, nicht wenig amüſiren wird.

Es bleibt uns nur noch eine Art von öffentlichen Orten zur Beſprechung übrig, nämlich die Branntweinhäuſer (Wine Vaults) oder, wie ſie gewöhnlich von der Pracht ihres Innern genannt werden, die Gin Palaces. Es wird nicht nöthig ſein, viel davon zu ſagen, da der Fremde nur in geringe Berührung mit ihnen kommen kann. In dem Laden, in dem die größte Pracht herrſcht und der mit ſeinem vergoldeten Bottich einen höchſt ungewöhnlichen Anblick darbietet, wird das ſchlechteſte aller möglichen Gebräue unter dem Namen von Gin und Rum verſchenkt und er findet hier ein Gedränge von ſchmutzigen und ſiechen Armen verſammelt. Gewöhnlich ſind auch Privatzimmer vorhanden, wo Ale und Porter getrunken wird. Dieſe Orte werden jedoch nicht einmal als zweideutig=anſtändig betrachtet und ſollten daher gemieden werden.

Spielhäuſer.

Wir wiſſen, daß Fremde aus dem Grundſatz, Alles zu ſehen, oft im Auslande Orte beſuchen, an denen ſie in ihrer Heimath nie geſehen werden. Es wird Wenige geben, die in Paris während des geſetzlichen Beſtehens der Spiel=

Digitized by Google

häuſer geweſen ſind und ſie nicht beſucht haben. Aus demſelben Grunde vermuthen wir, daß der London beſuchende Fremde begierig ſein wird, ſich die Spielhäuſer dieſer Stadt oder, wie ſie gewöhnlich ſehr paſſend genannt werden, Höllen (hells) anzuſehen. Die vorzüglichſten derſelben befinden ſich in der Nähe des italieniſchen Opernhauſes. Die öffentlichen Spielhäuſer werden von der Polizei ſo ſtreng überwacht, daß ſie nur ſelten lange beſtehen. Sie ſind jedoch leicht durch ihr halb öffentliches, halb privates Anſehen und durch die auf eine bunte Lampe gemalte Hausnummer erkennbar. Zuweilen werden Vorübergehenden auch Adreſſen in die Hand gedrückt, worauf ſich eine Einladung, allerdings in ſehr behutſamen Ausdrücken, befindet. Der Fremde, wenn er nicht in Begleitung eines im Haus wohl Bekannten kommt, geht nach ſorgfältiger Prüfung von Thür zu Thür, bis er in das eigentliche Spielzimmer kommt.

Hier ſteht gewöhnlich ein Billard und ein anderer Spieltiſch. Alle Spiele werden hier geſpielt, und es iſt im Grunde gleich, welches man wählt, da man ſicher ſein kann, bei jedem zu verlieren. Die Geſellſchaft beſteht großentheils aus jungen Roués, den obern Dienern des Adels, Commis, die mit ihres Principals Geld ſpielen, und Vorreitern außer Dienſten. Schwindler, Boxer von Profeſſion und Leute ähnlicher Art machen den Reſt aus.

Es wäre Zeitverſchwendung, hier die verſchiedenen Kunſtgriffe zu erwähnen, welche von Zeit zu Zeit von den Spielern erfunden werden, und wir halten es für unſern Zweck hinreichend, wenn wir dem Leſer ein Bild der gewöhnlichen

3*

Digitized by Google

Verfahrungsart dieſer Häuſer entwerfen, die den londoner Spielhäuſern faſt eigenthümlich iſt. Nehmen wir an, der Fremde komme aus dem Theater, welches in London nie vor Mitternacht aus iſt; er erblickt eine offene Thür und eine ſchimmernde Lampe und die Wißbegier treibt ihn zu ſehen, was es hier gebe. Vor dem Eintritt beſchaut ihn der Portier ſorgfältig durch ein Glasfenſter in der Thür, und wenn er nichts Polizeiähnliches in ſeinem Aeußern hat, ſo wird er eingelaſſen. Nachdem er noch ein= oder zweimal eine ähnliche Prüfung beſtanden hat, tritt er in das eigentliche Spielzimmer und ſieht zu. Er denkt, daß, da er einmal da ſei, es Thorheit wäre, ſein Glück nicht mit einer Kleinigkeit zu verſuchen. Sein Nachbar gewinnt einigemal und fragt ihn plötzlich, ob ſie auf den nächſten Wurf gemeinſchaftlich ſetzen wollen. Dies lenkt die Blicke der ganzen Geſellſchaft auf ihn, und um nicht knickrig zu ſcheinen, willigt er ein und gewinnt. Nun glaubt er, wenigſtens ſeinen Gewinn wagen zu können, und ſpielt die nächſten Partien mit großem Erfolg, denkt aber doch jetzt an das Fortgehen, um ſeinen Gewinn nicht wieder zu verſpielen, und entdeckt auch eine gute Gelegenheit, den Spieltiſch zu verlaſſen, in einem ſehr ſchönen Souper, welches auf einer Seitentafel ſteht. Er ißt und trinkt vielleicht ein paar Gläſer mehr, als er gewohnt iſt, denn außer der Freude über ſeinen Gewinn veranlaßt ihn noch die Geſellſchaft eines angenehmen und theilnehmenden jungen Mannes dazu, der ebenfalls ſoupirt, ebenfalls ganz fremd iſt und auch gewonnen hat. Sein Geſellſchafter gibt ihm die beſten Rathſchläge, denn er

Digitized by Google

haßt das Spiel und iſt bloß aus Neugier eingetreten. Er zeigt die größte Theilnahme für Deutſchland und die Deutſchen, und bietet ſeinem neugefundenen Freunde Einführung bei allen ſeinen Bekannten an, kann ihm Billets zu Concerten und Aehnlichem verſchaffen und gibt ihm endlich ein Freibillet zu einer Geſellſchaft (wo er, wie er zu ſeiner Zeit erfahren wird, Entrée bezahlen muß). Nach dem Eſſen beſchließen Beide ihr Glück noch einmal zu verſuchen, aber Beide ſind jetzt unglücklich, doch ſpielen ſie noch ein paar Stunden mit abwechſelndem Glück weiter. Unſer Freund würde jetzt gern aufhören, aber er kann ſeinen neuen Freund, der ſich ſo unengliſch, ſo theilnehmend gezeigt hat, doch nicht verlaſſen. Sie verfügen ſich noch einmal an die Seitentafel, um ein Glas von dem vortrefflichen und ſo billigen Wein zu genießen, ſpielen wieder und haben diesmal Glück. So ſpielt unſer Freund einige Zeit mit Erfolg fort. Jetzt fangen Glück und Wein an gleich berauſchend zu wirken, er beginnt Intereſſe am Spiel zu finden, ſpielt unvorſichtig und verliert — geht zum Seitentiſch — verliert wieder — Seitentiſch — gewinnt — Seitentiſch — und wieder — Seitentiſch. Spielt abermals, und obgleich er deutlich geſehen hat, daß er gewonnen, macht ſein Nachbar auf den Gewinn Anſpruch. Es entſteht ein Streit und ſeltſamerweiſe nimmt die ganze Geſellſchaft ſeines Gegners Partei. Er wird erzürnt und ſpricht von der Polizei. Doch kaum iſt dies Wort geſprochen, ſo entſteht ein plötzlicher Aufruhr, Einige ſtürzen auf ihn zu, werfen ihn zu Boden, leeren ihm bei dieſer Gelegenheit die Taſchen, und wenn er ſich wieder

von ſeiner Beſtürzung erholt hat, findet er ſich ohne Hut in einem engen Winkelgäßchen, ohne nur im Entfernteſten zu wiſſen, wie er hierher gekommen.

Es iſt durchaus nichts Uebertriebenes oder Unnatürliches in dieſem Gemälde, und wenn ſolche Dinge auch nicht ſtets vorkommen, ſo geſchehen ſie doch gerade häufig genug, um zu jeder Zeit denſelben ausgeſetzt zu ſein. Das Spiel iſt in England geſetzwidrig, und wenn ſich Jemand freiwillig außer den Bereich der Geſetze begibt, tritt er wieder in den Naturzuſtand zurück, wo das Recht des Stärkern allein gilt.

Die Höllen werden gewöhnlich in Gold= und Silberhöllen, je nach dem in ihnen gebräuchlichen Einſatz, getheilt. Wegen der großen Wachſamkeit der Polizei hat keine dieſer beiden Claſſen eine große Anzahl aufzuweiſen. Wenn es der Polizei einmal gelingt, die Spielenden zu überfallen, ſo wird jeder Gegenwärtige mit einer ſchweren Geldbuße oder Gefängniß belegt. Schon aus dieſem Grunde würden wir Jedem rathen, lieber mit unſerer Darſtellung und den Berichten, die täglich in den Zeitungen vorkommen, zufrieden zu ſein, als ſich ſo unangenehmen Folgen auszuſetzen.

Die Billardzimmer ſind in England im Allgemeinen der Schauplatz der Spieler, da ſie faſt nur von Ausſchweifenden und Schwindlern beſucht werden. Auf dem Feſtland iſt Billard eine Unterhaltung oder Zerſtreuung, an der jeder ohne Nachtheil ſeines Rufes und ohne Schaden ſeiner Börſe theilnehmen kann. In England iſt es dagegen das geſetzlich erlaubte Hazardſpiel und die zwei eigentlich Spielenden

Digitized by Google

ſind gerade die am wenigſten Betheiligten, ſondern die Zuſchauer, welche auf den Ausgang des Spiels wetten. Man zahlt im Durchſchnitt 1 Schilling für die Stunde, oder drei Pence für die Partie. Doch wird es gewöhnlich um Geld geſpielt. Mit Jemandem auf halbe Rechnung zu ſpielen wird oft angeboten, und man kann ziemlich ſicher darauf rechnen, daß man dann verliert. Es wird in England nicht für anſtändig gehalten, in ein öffentliches Billardzimmer zu gehen, hauptſächlich wegen der ſchlechten Geſellſchaft, die an ſolchen Orten zu finden iſt, nicht aber, weil man ſonſt ein Vorurtheil gegen das Spiel ſelbſt hätte.

Kartenſpiel an öffentlichen Orten, wie in Deutſchland, findet nicht Statt, und das Spiel in den Clubhäuſern iſt eben nicht viel anders, als das in den obenerwähnten Spielhäuſern.

Clubs.

Wir halten es für angemeſſen, auch den Clubs einige Aufmerkſamkeit zu ſchenken, obgleich wir glauben, daß nur wenige unſerer Leſer ihrer Verhältniſſe halber ſich geneigt fühlen werden, von ihnen Gebrauch zu machen. Denn erſtens ſind ſie, außer für diejenigen, welche Sparſamkeit und Comfort in vollkommener Freiheit finden, ſehr theuer.

Digitized by Google

Die engliſchen Clubs verdanken den übermäßigen Preiſen der Hoteliers ihren Urſprung, und die Grundidee war, Geſellſchaften zu bilden, deren Mitglieder durch Bezahlung einer jährlichen Summe alle Comforts und Genüſſe des häuslichen Lebens ohne den Zwang beſtimmter Stunden genießen ſollten. Dieſe Idee iſt vollkommen erfolgreich geweſen und jetzt hat jede Schattirung politiſcher und geſellſchaftlicher Farbe ihren Club. Der Carlton-Club, lange Zeit patroniſirt vom Könige von Hannover, war zu einer Zeit eine ſehr einflußreiche Geſellſchaft und gab große Summen zur Vertheidigung der Hochtorygrundſätze aus. Der Reformclub, deſſen Mitglied O'Connel iſt, hat ebenfalls eine ſtarke politiſche Tendenz. Das Athenäum, in dem ſich Bulwer befindet, iſt ein literariſcher Club; ebenſo der Parthenon-Club, an dem Dickens und die jüngeren Schriftſteller theilnehmen. Außerdem gibt es noch den ältern und jüngern United-Service-Club, die rein militäriſch ſind, und noch viele andere.

Mitglied eines dieſer Clubs zu werden iſt ſehr ſchwer. Es wird durch Kugelung über die Zulaſſung abgeſtimmt und zwei, ja eine ſchwarze Kugel ſchließen zuweilen aus. Der jährliche Beitrag beträgt gewöhnlich gegen 5 Pfd. Sterl. und das Eintrittsgeld 20 Pfd. Sterl. Die Vortheile, die das Mitglied genießt, beſtehen in einer guten Bibliothek, allen politiſchen und literariſchen Zeitungen und Journalen ꝛc. Außerdem hat er die beſten Weine zu ſehr niedrigen Preiſen, und überhaupt iſt Alles, was er hier verzehrt, von der beſten Qualität und der größten Billigkeit. Deswegen ſind

die Clubs auch Perſonen, die außer London wohnen und zuweilen die Stadt beſuchen, am angenehmſten. Anſtatt den übermäßig hohen Anſprüchen eines Hoteliers ausgeſetzt zu ſein, finden ſie hier die angenehmſte Geſellſchaft, treffen mit Freunden zuſammen und frühſtücken, eſſen zu Mittag und Abend zu den mäßigſten Preiſen.

Ausländer, wenn ſie gut empfohlen ſind, werden weniger Schwierigkeiten finden als Engländer, da bei ihnen keine politiſchen Animoſitäten in Betracht kommen. Natürlich iſt die ganze Einrichtung nur für ſolche Perſonen paſſend, welche längere Zeit im Lande bleiben wollen und welche wiſſen, daß ſie hinſichtlich der Ausgaben mit Anderen, mit denen ſie in beſtändiger und enger Berührung ſtehen, Schritt halten können.

Die Clubs haben einen ſehr entſchiedenen Einfluß auf den Zuſtand der Geſellſchaft und den Beſuch der Hotels und Gaſthäuſer gehabt. Dieſe einſt ſo ſtark von Männern der hohen Claſſen der Geſellſchaft beſuchten Häuſer ſtehen verlaſſen, und die Clubs haben ihre ehemaligen Gäſte aufgenommen. In den Clubs haben ſich allerdings die Vortheile des gemeinſchaftlichen Wirkens ſo deutlich gezeigt, daß die Hotelbeſitzer in dem ungleichen Streit unterlegen haben und ihre Etabliſſements nur von zeitweiligen Gäſten beſucht werden. Die Wirkung dieſer Veränderung auf den häuslichen Charakter dieſer Claſſen iſt augenſcheinlich; diejenigen, welche da Vergnügen finden, wo eine mäßige Ausgabe glänzende Genüſſe verſchafft, werden nicht umhin können, die Beſcheidenheit der Häuslichkeit mit der Lebhaftigkeit und der Auf-

Digitized by Google

regung heiterer Geſelligkeit zu vergleichen. Denjenigen, welche von Familienbanden nicht gehalten werden, bieten die Clubs unwiderſtehliche Vortheile dar; aber für den Familienvater, der höhere Zwecke als egoiſtiſches Wohlbefinden hat, ſind die Wirkungen oft ſehr nachtheilig. Vortheile, die nur den Grund häuslicher Tugenden und Freuden untergraben können, ſind gewiß ſehr theuer erkauft. Doch iſt wahrſcheinlich keine Neuerung ohne ihre Vortheile, und man würde es wohl donquixotiſch nennen, gegen ſo feſtſtehende Lieblinge des Publikums loszuziehen.

Oeffentliche Vergnügungen.

Vielleicht kann Paris ſich in der Menge und dem Glanz der öffentlichen Vergnügungen kaum mit London meſſen. Den erſten Platz nehmen natürlich die Theater ein, auf denen die erſten Künſtler Englands — und es hat im Drama welche hervorgebracht, die gewiß zu den erſten der Welt gehören — auftreten. Für den Deutſchen muß es noch von beſonderem Intereſſe ſein, die Stücke Shakſpeare's, des in Deutſchland ſo hoch verehrten, in der Originalſprache von vortrefflichen Schauſpielern aufführen zu ſehen.

Digitized by Google

Das italieniſche Opernhaus oder das Theater der Königin

(Haymarket)

nimmt als Vergnügungsort den erſten Rang ein, denn hier verſammelt ſich alle Abende die feine Welt Londons in großer Anzahl. Das Haus iſt erſt 1791 erbaut und das Innere höchſt prächtig. In dieſem Hauſe werden bloß italieniſche, deutſche und franzöſiſche Opern gegeben, in denen die berühmteſten Sänger Europas auftreten. Auch das Ballet iſt ausgezeichnet. Das Haus wird mit der Saiſon im Januar geöffnet und fährt mit ſeinen Vorſtellungen jeden Dienſtag und Sonnabend Abends bis Auguſt fort.

Die Einlaßpreiſe ſind für das Parterre 10 Sh. 6 P.; Parquet (Stalls) 14 Sh. 6 P.; Gallerie 5 Sh.; zweite Gallerie 3 Sh. — Die Oper beginnt 7½ Uhr.

Drurylane = Theater.

(Brydges = Street.)

Dieſes Haus beſchränkt ſeine Vorſtellungen nicht allein auf das Nationaldrama, ſondern es findet eine reiche und glänzende Abwechſelung derſelben mit glänzenden Spektakelſtücken, Opern und Balletten ſtatt.

Mittwoch und Freitag Abends während der Faſten werden hier und im Covent = Garden = Theater Concerte, und am 30. Januar und am Pfingſtheiligenabend gewöhnlich ein Oratorium aufgeführt.

Digitized by Google

Während der letzten Saiſon hatte Drurylane die dramatiſchen Vorſtellungen ganz unterbrochen und gab an deren Statt ſogenannte Promenade-Concerts, die ein zahlreiches Publikum anzogen.

Eintrittspreiſe ſind für die Logen 5 Sh.; Parterre 3 Sh.; erſte Gallerie 2 Sh.; zweite Gallerie 1 Sh. — Der Anfang iſt um 7 Uhr.

Covent-Garden-Theater.

(Bow-Street.)

Dies iſt gegenwärtig das vorzüglichſte Theater Londons, welches faſt noch allein die claſſiſchen Dramen Englands, ausgeſtattet mit der reichſten Pracht des Coſtüms, der Decorationen, ſceniſcher Anordnung und beſetzt mit den beſten Schauſpielern Englands, dem Publikum vorführt.

Dieſen Umſchwung hat es lediglich der thätigen und umſichtigen Leitung Macready's, zugleich eines der größten Tragöden Englands, zu verdanken.

Eintrittspreiſe: Logen 5 Sh.; Parterre 2 Sh. 6 P.; Gallerie 1 Sh. — Anfang um 7 Uhr.

Haymarket-Theater.

(Haymarket.)

Dies Haus hat das Privilegium, den Sommer über Dramen zu geben; doch hat ihm die neuere Gewohnheit der größeren Theater, erſt Ende Juli zu ſchließen, großen Eintrag gethan.

Digitized by Google

Eintrittspreiſe: Logen 5 Sh.; Parterre 3 Sh.; erſte Gallerie 2 Sh.; zweite Gallerie 1 Sh. — Anfang um 7 Uhr.

Während des Winters ſpielt hier eine franzöſiſche Geſellſchaft vor einem zahlreichen und faſhionablen Publikum. Der Einlaß iſt in dieſem Falle gegen Subſcriptionsbillets: Logen 6 Sh.; Parterre 3 Sh. 6 P. — Anfang 7½ Uhr.

Engliſches Opernhaus oder Lyceum.

(Northwellington-Street. — Eingang vom Strand.)

Einlaßpreiſe: Logen 4 Sh.; Parterre 2 Sh.; Gallerie 1 Sh. — Anfang um 7 Uhr.

St. James'-Theater.

(King-Street, St. James.)

Eintrittspreiſe: Logen 5 Sh.; Parterre 3 Sh.; Gallerie 2 Sh.

Royal-Circus oder Surrey-Theater.

(Blackfriars-Road.)

In ſeiner frühern Geſtalt zur Produzirung von Reitkünſten eingerichtet, ward es ſpäter zu einem ordentlichen Theater umgebaut, auf dem Ballette, Melodramen u. ſ. w. vor einem gewöhnlich ſehr zahlreichen Publikum gegeben werden.

Eintrittspreiſe: Logen 2 Sh.; Parterre 1 Sh.; Gallerie 6 P. — Anfang um 6½ Uhr.

Digitized by Google

Royal=Victoria=Theater.

(Waterloo=Bridge=Road.)

Eintrittspreiſe: Logen 2 Sh.; Parterre 1 Sh.; Gallerie 6 P. — Anfang um 6½ Uhr.

Saddler's=Wells.

(St. John=Street=Road.)

Wird hauptſächlich zur Vorſtellung von Pantomimen, Burlesken, Tänzen u. ſ. w. benutzt, iſt aber hauptſächlich durch die Seegefechte berühmt, die hier dargeſtellt werden, wozu es, da die ganze Bühne unter Waſſer geſetzt werden kann, vorzüglich geeignet iſt.

Eintrittspreiſe: Logen 2 Sh.; Parterre 1 Sh.; Gallerie 6 P. — Anfang um 6½ Uhr.

Königliches Amphitheater, früher Aſtley's.

(Weſtminſter=Bridge=Road.)

Ein Sommertheater, wo Pantomimen, Burlesken und vorzügliche Reiterkünſte, Seiltänze u. ſ. w. gegeben werden. Es iſt gewöhnlich vom Oſtermontag bis October geöffnet.

Eintrittspreiſe: Logen 4 Sh.; Parterre 2 Sh.; Gallerie 1 Sh. — Anfang um 6½ Uhr.

Adelphi=Theater.

(Strand.)

Iſt zur Darſtellung von Pantomimen, Burlesken und Balletten den Winter über geöffnet.

Eintrittspreiſe: Logen 4 Sh.; Parterre 2 Sh.; Gallerie 1 Sh. — Anfang um 6¼ Uhr.

Digitized by Google

Olympic-Theater.

(Wych-Street.)

Unter der Direction der Madame Veſtris zu Vaudevilles benutzt, und in den Details der Bühnenleitung eine ganz meiſterhafte Anſtalt.

Eintrittspreiſe: Logen 4 Sh.; Parterre 2 Sh. — Anfang um 6¼ Uhr.

Strand-Theater.

(Strand.)

Farcen, Burlesken, Traveſtien u. ſ. w.

Eintrittspreiſe: Logen 4 Sh.; Parterre 2 Sh.; Gallerie 1 Sh.

City of London-Theater.

(Norton-Falgate.)

Burlesken, Traveſtien u. ſ. w.

Eintrittspreiſe: Logen 2 Sh.; Parterre 1 Sh.; Gallerie 6 P.

Königliches Fitzroy-Theater, früher Theater der Königin.

(Tottenham-Street, Tottenham-Court-Road.)

Spielt Farcen, Burlesken u. ſ. w.

Eintrittspreiſe: Logen 4 Sh.; Parterre 2 Sh.; Gallerie 1 Sh. — Anfang um 6¼ Uhr.

Außer dieſen gibt es noch das königliche Clarence-Theater (früher Panormorion) in Liverpool-Street, Battle-Bridge; das London-Bridge-Theater; das City-Theater

in Milton-Street; das Garrick-Theater in Leman-Street, Goodman's-Fields, in denen man für Logen 2 Sh., Parterre 1 Sh., Gallerie 6 P. zahlt, außer noch mehreren anderen.

Vauxhall.

Dies iſt einer der beſuchteſten Vergnügungsörter Londons und befindet ſich in dem auf der Südſeite der Themſe gelegenen Kirchſpiele Lambeth, ungefähr 1½ engl. Meile von der Weſtminſterbrücke. Es beſteht aus einem ſchönen und ſehr großen Garten mit Parkanlagen, Orcheſter, Pavillons und Tanzplätzen. Abends iſt er auf das Prächtigſte illuminirt. Concerts und Tanz finden jeden Abend bis gegen 11 Uhr ſtatt, und diejenigen, welche ſoupiren wollen, finden ein vortreffliches Abendeſſen in den Logen.

Der Einlaß iſt gegen Erlegung von 1 Sh. um 7 Uhr, das Concert beginnt um 8 und das Feuerwerk um 10 oder 11 Uhr, worauf ſich Alles zerſtreut.

Als Vergnügungsort im Freien iſt Vauxhall natürlich bloß vom Mai bis Ende Auguſt geöffnet.

Außerdem gibt es noch eine große Anzahl von Theegärten, die vorzüglich Sonntags von den Mittelclaſſen ſtark beſucht werden.

An Bällen, Concerten und Maskeraden hat London während der Saiſon Ueberfluß. Es vergeht dann kein Tag, an dem nicht zwei oder drei Morgen- oder Abendconcerts

Digitized by Google

und wenigſtens ein Ball gegeben würden. Um den Andrang unpaſſender Geſellſchaft zu vermeiden, wird bei der Ausgabe der Billets zu letzteren ſtets einige Form beobachtet, doch iſt es reſpektabeln Perſonen durchaus nicht ſchwer, Zutritt zu erhalten. Die vorzüglichſten ſind die Almacksbälle, die von der ausgewählteſten Geſellſchaft beſucht werden, und bei denen es zur Erlangung eines Billets nöthig iſt, in dem Viſitenbuche einer der Vorſteherinnen (ladies patronesses) verzeichnet zu ſtehen. Sie finden während der Saiſon jeden Mittwoch in Willis's Rooms, King-Street, St. James's Square ſtatt.

Auch noch andere Bälle, die mit den Almacks in keiner Verbindung ſtehen, ſo wie Concerts werden dort gegeben; eben ſo in Freemaſons-Hall, Great-Queen-Street; Crown and Anchor-Street, Strand; City of London-Tavern, Biſhopsgate-Street; Albion, Aldersgate-Street; Horas, Kenſington.

Maskenbälle finden ſtatt im Opernhauſe; im Lyceum; in den Lowther-Rooms, King William-Street, Strand; und in der Eagle-Tavern, City-Road. Die Promenaden-Concerts haben wir ſchon bei dem Drurylane-Theater erwähnt.

Die Saiſon in London.

Die Zeit des Jahres, welche man 'die Saiſon nennt, beginnt in der Mitte des Januar und endigt gegen Mitte

Digitized by Google

Mai. Während dieſes Zeitraums ſitzen beide Häuſer, und die Theater machen ihre größten Anſtrengungen. Die italieniſche Oper zeigt der Welt die Könige und Königinnen des Geſanges. Tamburini, Lablache, Rubini, die Griſi, Perſiani ꝛc. erſcheinen jetzt vor dem Publikum. Leider erhöhen die enormen Summen, welche dieſe Sänger als Gage bekommen, die Eintrittspreiſe ſo übermäßig, daß man für den billigſten Platz, die zweite Gallerie, 3 Sh. geben muß.

Es muß hier bemerkt werden, daß der Eintritt in das Parterre nur denen geſtattet wird, die im Frack erſcheinen. Dieſe Regel wird auf das Strengſte befolgt, und wir müſſen die Aufmerkſamkeit des Leſers beſonders darauf lenken, damit er nicht der Unannehmlichkeit ausgeſetzt werde, 3 Thaler (das Entrée für das Parterre) ausgegeben zu haben und nicht einmal eintreten zu dürfen.

Man kann oft zu ſehr ermäßigten Preiſen Billets bekommen, wenn man ſich an die Theateragenten wendet, die dieſelben oft zu dem halben Preiſe, gewöhnlich ſogar zu 2 Sh. 3 P. verſchaffen können. Der größte Theil des Publikums beſteht nämlich aus Perſonen, welche für die ganze Saiſon abonnirt haben und, wenn ſie abgehalten ſind, das Theater zu beſuchen, ihre Billets dem Theateragenten übergeben, um ſie zu verkaufen.

Um Zutritt zu den Sitzungen des Parlaments zu bekommen, muß man ſich an ein Mitglied des Hauſes wenden, und da jedes Mitglied nur Einer Perſon an jedem Abend die Eintrittserlaubniß verſchaffen kann, ſo iſt es nicht leicht, Zutritt zu erlangen. Früher war es anders. Je-

Digitized by Google

dermann konnte gegen Erlegung von ½ Crown (25 Sgr.) den Sitzungen zuhören. Das beſte Mittel, ſich Zutritt zu verſchaffen, iſt ein Brief an ein Parlamentsglied mit der Bitte um eine Karte für einen Fremden, die ihm ſchwerlich abgeſchlagen werden wird. Bulwer iſt ſehr höflich gegen Fremde, und wir zweifeln nicht, daß ein deutſcher Brief an ihn die gewünſchte Wirkung haben werde. Eben ſo wenig würde man ſich vergebens an Lord Brougham um Eintritt in das Oberhaus wenden. Uebrigens müſſen wir bemerken, daß ein Beſuch des Unterhauſes kaum die Mühe, die man ſich mit der Verſchaffung der Billets geben muß, aufwiegen wird, wenn nicht eine wichtige Debatte zu erwarten ſteht, da nur wenige der Coryphäen zugegen ſind, wenn es ſich nicht um die Bekämpfung oder die Durchſetzung einer Parteimaßregel handelt. Ganz frei iſt der Zutritt zum Oberhaus, wenn es als Appellationshof ſitzt, und zu den Comités des Unterhauſes, bei welcher Gelegenheit zehn bis zwölf Mitglieder über Details debattiren. Auf dieſe Art kann man ohne Bemühungen und Koſten die „Lions“ des Parlaments ſehen. Wann Comités zuſammenkommen, iſt am Eingange des Parlamentsgebäudes angeſchlagen.

Die Sprache.

Einige wenige Regeln können vielleicht beitragen, die Unbehaglichkeit zu vermeiden, welche Perſonen, die das Eng-

Digitized by Google

liſche nur aus Büchern gelernt haben, fühlen müſſen, wenn ſie bei ihrer Ankunft in England finden, daß ihnen ihre Kenntniſſe unnütz ſind, weil ſie ſich nicht verſtändlich machen können.

Die erſte Bemerkung, die wir zu machen haben, iſt, daß der Hauptcharakterzug der engliſchen Sprache und des engliſchen Volkes das Streben nach Zeiterſparniß iſt. Um dieſem im Sprechen zu genügen, verkürzt der Engländer ſo viel als möglich die Worte und wirft den Accent ſo weit als möglich vor. Darin unterſcheidet ſich die engliſche Sprache faſt von jeder andern. So iſt der Accent im Worte Paris im Engliſchen auf der erſten Sylbe, während er in faſt allen andern Sprachen auf der letzten iſt. Dies iſt eine höchſt wichtige Regel, und durch ihre Beobachtung würde ein großer Theil der Schwierigkeiten des echten Engliſchen überwunden werden.

Die nächſte Regel für den Fremden iſt, eine deutliche und beſtimmte Ausſprache zu vermeiden. Dieſe Regel wird auf den erſten Anblick ſonderbar und ſinnlos erſcheinen, aber ihre Richtigkeit wird durch die Praxis bewieſen werden. Wenn der allgemeine Ton des Satzes gegeben wird, ohne jedes einzelne Wort deutlich auszuſprechen, wird es der Engländer vollkommen verſtehen, weil er dies von ſeinen Landsleuten zu hören gewohnt iſt. So wird die Ausſprache des th gewöhnlich von Ausländern ſchwierig gefunden, aber dies rührt ganz allein von dem Irrthum der Lehrer her, die den Schüler mit der Ausſprache des Tones quälen, der in der Praxis niemals vorkommt und manchem phyſiſch un-

Digitized by Google

möglich iſt. Die Sprachlehrer werden unſere Lehre lächerlich zu machen ſuchen, wir wünſchen aber blos praktiſch zu ſein, und unſere Leſer können ſich ſicher auf die Richtigkeit unſerer Regel verlaſſen. Nehmen wir zum Beiſpiel die Phraſe: **But the truth is that his breath was exhausted,** ſo ſollte ſie folgendermaaßen ausgeſprochen werden: **But de tru is dat is breah was exausted.** Wir wagen zu behaupten, daß, wenn dieſer Satz ſo ſchnell, wie es gebräuchlich iſt, ausgeſprochen wird, wenige Engländer auch nur den geringſten Unterſchied von der gewöhnlichen Converſationsſprache darin finden werden. Als eine allgemeine Regel müſſen wir feſtſtellen, daß je leiſer und undeutlicher man die Conſonanten, über deren Ausſprache man ungewiß iſt, ausſpricht, deſto beſſer. Als ein Beiſpiel der Vielfältigkeit der Ausſprache der engliſchen Vokale wollen wir ein Couplet geben, in welchem eine und dieſelbe Sylbe auf ſechſerlei Weiſe ausgeſprochen wird:

o uf of up ow oo
Though tough cough and hiccough plough me through.

Engliſch vollkommen gut ſprechen zu lernen iſt außerordentlich ſchwer, aber es ſo zu lernen, daß man gut verſtanden wird, iſt ſehr leicht. Den richtigen Accent der Worte und das Setzen derſelben zu finden iſt die Hauptſache, und ſelbſt wenn die Laute unvollkommen ausgeſprochen werden, wird der Engländer ſchon aus Gewohnheit das Geſprochene verſtehen. Andrerſeits, wenn die Aufmerkſamkeit zuerſt durch die Ausſprache falſcher Laute geweckt iſt, fängt ſie an, ſie mit anderen zu vergleichen, welche ihnen ähnlicher ſind, als

Digitized by Google

die richtig geſprochenen. Bulwer beſchreibt eine engliſche Unterhaltung, welche durch eine Bewegung der Hand, ein Nicken, einen Blick ꝛc. geführt wird; dies iſt inſofern für den Fremden glücklich, als er mehr die Art und Weiſe, wie die Sprache geſprochen wird, als ſie ſelbſt zu lernen hat. Sein Ohr kommt leicht zu dieſer Gewohnheit und ſo iſt das Haupthinderniß des Sprechens hinweggeräumt. Vorzügliche Aufmerkſamkeit muß man auf das wenden, was wir oben von dem Accent geſagt haben, da dies die Haupteigenthümlichkeit der engliſchen Sprache und eine Verletzung deſſelben ſehr peinlich für das Ohr des Zuhörers iſt. Durch die Beobachtung dieſer zwei einfachen Regeln wird der Reiſende es leicht finden, nach dreiwöchentlichem Aufenthalte in England hinreichende Fertigkeit zu erlangen, um am Geſpräch theilzunehmen, vorausgeſetzt daß er ſchon früher einige Studien gemacht hat.

Was die Ausſprache engliſcher Eigennamen betrifft, ſo iſt nicht zu leugnen, daß in dieſer Hinſicht bedeutende Schwierigkeiten ſtattfinden, die aus der außerordentlichen Verſchiedenheit zwiſchen Schreibart und Ausſprache derſelben hervorgehen. So wird der Name St. John Senjohn ausgeſprochen, der Name Leiceſter Leſter, Colquhoun Cohoon, und ſo gibt es noch eine ſehr große Anzahl, welche in der Ausſprache noch weit mehr von der Schreibart abweichen.

Für einen Fremden iſt es nicht ganz leicht, die verſchiedenen Anwendungen der Worte **Sir**, **Mister**, **Gentleman**,

Messieurs und Esquire kennen zu lernen. Folgendes möge als allgemeine Regel dienen.

Spricht man von einer Perſon, ſo braucht man Mister, ſpricht man zu einer Perſon, Sir, und ſchreibt man an eine Perſon, ſo gebraucht man Esquire als Titel. Man darf jedoch nie vergeſſen, daß man Mister oder Mr. und Esquire nie zugleich brauchen kann. Messieurs iſt der allgemeine Titel aller Nichtadeligen, Esquire entſpricht dem deutſchen Wohlgeboren. Spricht oder correſpondirt man mit mehreren Perſonen, ſo bedient man ſich des Wortes Gentlemen; die Aufſchrift eines ſolchen Briefes muß Messieurs ſein, wenn diejenigen, denen man ſchreibt, ein Geſchäft mit einander haben, ſonſt Esquires. Wenn Sir vor dem Taufnamen ſteht, ſo iſt es der Name eines Knights (Ritters) oder Baronets. Die Ritterwürde iſt nur perſönlich; den Baronetstitel erbt der älteſte Sohn. Die Frauen der Knights, Baronets und Lords werden alle Lady angeredet. Es iſt natürlich ein Unterſchied zwiſchen Lady, wenn man dies Wort nur als Femininum von Gentleman und wenn man es als Titel der Gemahlinnen der Knights, Baronets und Lords gebraucht. Die Anrede an einen Lord iſt My Lord oder Your Lordship, an ſeine Gemahlin aber blos Your Ladyship, da Mylady gemein iſt. Die unverheiratheten Töchter der Knights, Baronets und Commoners werden Miss genannt, doch iſt es im Geſpräch mit einer ſolchen zu empfehlen, den Familiennamen beizufügen, z. B. Miss B. Dieſe Regeln ſind ſehr einfach, ſobald man ſie einmal kennt, aber jeder Verſtoß dagegen würde ſehr

Digitized by Google

lächerlich machen. Es iſt nicht gebräuchlich, im gewöh Geſpräch Perſonen mit ihrem Amtstitel anzureden, wi in Deutſchland Herr Inſpector. Dies geſchieht faſt ni die einzigen Ausnahmen ſind vielleicht die militäriſchen und der eines Doctors.

Eigenthümlichkeiten der engliſchen Sitt

Da es ſtets wünſchenswerth iſt, ſelbſt die kleinen ſchiedenheiten zwiſchen den Sitten zweier verſchiedener tionen zu kennen, um ſich Verlegenheiten in der Geſell zu erſparen, ſo werden wir einige Punkte erwähnen denen die deutſchen und engliſchen Sitten von einander weichen.

Von vorn herein müſſen wir bemerken, daß in Eng weit weniger äußere Höflichkeitsbezeugungen ſtattfinden, in Deutſchland; wenigſtens ſind ſie nicht ſo öffentlich. Deutſchland iſt es nicht ungewöhnlich, daß zwei vertr Freunde ſich nach langer Trennung küſſen. Dies geſc in England nie und man ſieht ſelbſt Brüder nie auf herzliche Weiſe, die man in Deutſchland ſo häufig ſich küſſen oder nur umarmen. Ein herzliches Schü der Hand iſt die größte engliſche Freundſchaftsbezeugung

Auch die Begrüßungsweiſe iſt etwas verſchieden. Hutabnehmen vor Herren wird man nie ſehen, wenn

Digitized by Google

Gegrüßte nicht von viel höherm Range iſt. Dieſe Ehre wird nur den Damen erzeigt, wobei noch ein dem deutſchen ganz entgegengeſetzter Brauch ſtattfindet. Der Herr grüßt die Dame nicht eher, als bis ſie ſich vor ihm verneigt hat, während in Deutſchland der Herr zuerſt grüßen muß. Jedenfalls iſt die engliſche Art weit ſchonender für das Zartgefühl der Damen, denn Niemand kann ihr auf dieſe Weiſe ſeine Bekanntſchaft aufdringen. Ueber den Grad der Bekanntſchaft, der einen Gruß von der Dame erwarten läßt, herrſchen verſchiedene Meinungen, und eine derſelben behauptet, daß die Dame ſelbſt dann, wenn man mit ihr am vorhergehenden Abend getanzt hat, aber ihren Aeltern nicht vorgeſtellt worden iſt, nicht verbunden ſei, zu grüßen. Dies iſt allerdings eine ſeltſame Sitte, aber wir ſchreiben dies nicht, um ſie zu rechtfertigen oder zu verdammen, ſondern blos um den Fremden darauf aufmerkſam zu machen, daß er ſich nicht von vermeintlichen Unhöflichkeiten, die weiter nichts als gewöhnliche Formen conventioneller Etiquette ſind, verletzt fühle.

Bei dem Mittagseſſen werden die Fleiſchſpeiſen nicht von der Bedienung zerlegt, ſondern ganz auf den Tiſch gebracht und von einem der Gäſte tranchirt, und es iſt nicht leicht, die verſchiedenen Theile eines Geflügels mit Anſtand und Unbefangenheit zu trennen. Wenn man mit Jemandem Wein trinkt, iſt es nicht gebräuchlich anzuſtoßen, man verneigt ſich blos mit den Worten: **The pleasure of a glass of wine with you, Sir** oder **Mam!** Dies nennt man **drinking wine with one.** Auch hierin beſteht eine gewiſſe

Digitized by Google

Etiquette, und zwar folgende. Die Gäſte trinken nicht eher Wein mit einander, als bis der Wirth oder die Wirthin mit einigen der Gäſte getrunken hat, und alsdann iſt es gewöhnlich, zuerſt mit der Frau vom Hauſe zu trinken. Trinkt man mit einer Dame auf der andern Seite der Tafel, ſo muß man ihren Nachbar erſt bitten, ihr Glas zu füllen. Schenkt man einer Dame Wein ein, ſo iſt es ſchicklich zu fragen, ob ſie weißen oder rothen wünſche. Die gewöhnlichen Tiſchweine ſind Port und Sherry. Unnöthig zu bemerken iſt, daß das Zähnereinigen mit einer Gabel unerhört wäre. Man weiß davon nichts. In Speiſehäuſern findet man auch keine Zahnſtocher auf der Tafel, wie in einigen Theilen Deutſchlands, doch kann man ſie vom Kellner verlangen, der dann gewöhnlich einen Federkiel bringt. Nach dem Eſſen zu rauchen iſt nicht eher erlaubt, als bis die Damen ſich in das Drawingroom zurückgezogen haben, um den Thee zu bereiten, und auch dann nur, wenn der Hausherr Cigarren vorſetzt. Der Gebrauch, Compots mit dem Braten zu eſſen, wie in Deutſchland, iſt in England ganz unbekannt und der Fiſch kommt unmittelbar nach der Suppe. Servietten ſieht man nur ſelten.

Spricht man mit einer Dame, ſo iſt es nicht geſtattet, ihre Hand zu faſſen, auch iſt der Handkuß nicht gebräuchlich. Die gewöhnliche Stunde des Diners iſt zwiſchen 5 — 6 Uhr Abends, und die Zeit zu bloßen Etiquettebeſuchen 3 — 4 Uhr Nachmittags. Die Größe und Art der Partie, zu der man eingeladen wird, kann man nach der

Digitized by Google

Zeit zwiſchen der Einladung und dem Tage der Partie be-urtheilen.

Es iſt gebräuchlich, den Morgen nach einer Partie einen Beſuch zu machen und eine Karte abzugeben. Der Gebrauch von Ausdrücken, wie „Schlafen Sie wohl, Geſegnete Mahlzeit“ und ähnlichen iſt in England ganz und gar unbekannt. Die gewöhnliche Begrüßungsformel iſt: „How do you do!“, beim Scheiden „Good bye, Sir“ oder „Mam!“ Ehe man einen Privatball verläßt, iſt es ſchicklich, ſich bei der Hausfrau zu empfehlen. Ferner erwartet gewöhnlich der Diener ein Trinkgeld, doch nimmt dieſer Gebrauch nach und nach ab, da die Dienerſchaft überreichlich bezahlt wird.

In den Straßen am Tage zu rauchen iſt erlaubt, aber nicht eben anſtändig.

Gauner, Schwindler u. ſ. w.

(Wegen des hier Folgenden beziehen wir uns auf die Autorität Leigh's. London 1841.)

Statiſtiſche Tabellen zählen eine ſo große Menge Verbrecher in London auf, daß man ſich unwillkürlich zu der Frage veranlaßt ſieht, ob in dieſer Stadt Sicherheit des Lebens und des Vermögens möglich ſei. Und obgleich es Schaaren von Dieben, vom eleganten Schwindler bis zum verwegneren Straßenräuber, gibt — obgleich Tauſende von

Männern und Frauen, die ſich von Raub und Unzucht ernähren, aufſtehen, ohne zu wiſſen, wovon ſie die nächſte Stunde leben ſollen — muß man doch geſtehen, daß die Zahl der Verbrecher nur im Verhältniß mit der Bevölkerung, dem Reichthum und dem Handel der Stadt ſteht. Es gibt Menſchen genug, die viele Jahre lang zu jeder Stunde der Nacht auf der Straße waren und doch nie beraubt worden ſind, denn die Diebe lauern hauptſächlich Furchtſamen, Leichtſinnigen und Betrunkenen auf. Wer ruhig ſeines Weges geht und während der Nacht die Nebenſtraßen und verdächtige Geſellſchaft vermeidet, wird wenig zu fürchten haben. Am Tage hüte man ſich vor Zuſammenläufen, die oft von den Genoſſen der Taſchenſpieler veranlaßt werden, um dieſen Gelegenheit zu geben, ihre Kunſt zu zeigen; man bleibe ſo wenig als möglich ſtehen und trage nichts in den hinteren Rocktaſchen, denn Taſchentücher ſind eine große Lockung für Diebe.

Die große Anzahl der Verbrechen wird nicht mit Unrecht der Menge der Wirthshäuſer, der ſchlechten Erziehung der Lehrlinge, dienſtloſen Perſonen, Juden, Hehlern, Spielhäuſern, Verbindungen im Gefängniß und der Unzucht ſchuldgegeben. Nach Colquhoun ſollen nicht weniger als 30,000 Freudenmädchen in London leben, von denen 8/10 vor den Jahren im Elend ſterben. Nach einem polizeilichen Bericht waren in drei Kirchſpielen unter 9924 Häuſern und 59,050 Einwohnern 360 Bordelle und 2000 Freudenmädchen. Jene Scene, die wir bei den Spielhäuſern erwähnten, wird oft in den Bordellen fortgeſetzt oder wiederholt. Ein ſolcher

Freund, wie der dort beſchriebene, ſieht ſich vielleicht veranlaßt, mitzugehen, wenn der Fremde nicht länger im Spielhauſe bleiben will. Der Wein hat bei letzterem ſchon etwas ſtark gewirkt; ſie haben noch keine Luſt ſich zu trennen und der Freund ſchlägt einen Ort vor, wo guter Wein und gute Geſellſchaft zu finden ſeien. Er führt ihn in ein Bordell, wo die geſchminkten Nymphen ihnen ſtarkes Getränk vorſetzen; dem Fremden haben ſie auf den Wink ſeines hier ſchon bekannten Begleiters etwas Betäubendes in das Glas gemiſcht. Am andern Morgen findet er ſich in irgend einer unbekannten Gegend der Stadt auf der Straße wieder, ohne Uhr, Ring, Geld und Hut, aber mit fürchterlichen Kopfſchmerzen und dem dunkeln Bewußtſein, geſtern ſehr ſtark betrunken geweſen zu ſein. Von da an iſt in ſeinem Bewußtſein eine Lücke.

Eine Hauptaufmunterung zur Dieberei ſind die zahlreichen Hehler, die man in London auf 3000 ſchätzt und welche Sachen jeder Art zu niedrigen Preiſen kaufen, ohne eine Frage an den Verkäufer zu ſtellen.

Ueber die Art, wie man den Diebſtahl in ein Syſtem gebracht, glauben wir nicht nöthig zu haben, etwas zu ſagen, da dieſelbe unſern Leſern aus Büchern und Anekdoten hinreichend bekannt ſein wird. Vor Tröblern, die plattirte Waaren als echt verkaufen, falſche Würfel bei ſich führen und falſches Geld auszugeben ſuchen, vor Schwindlern, die Auktionen halten, in denen auf werthloſe Sachen von ihren Genoſſen hoch geboten wird, um den Fremden zum

Digitized by Google

Kaufen zu verführen, und vor ähnlichen Spitzbuben wird ſich der Fremde mit einiger Vorſicht leicht hüten können.

Auch Schwindlerinnen gibt es, die ſehr elegant gekleidet ſind, als Damen von Stand erſcheinen und an Bällen Theil nehmen. Es ſind ſogar Beiſpiele vorgekommen, daß es ſolchen Perſonen gelungen iſt, ſich in die Cirkel des Hofes einzuſchleichen. So ſoll eine ſolche ganz beſonders elegante Dame 1795 beim Lever an des Königs Geburtstag erſchienen ſein und mit ihrem Manne, der in der Kleidung eines Geiſtlichen ging, Sachen bis zum Werthe von 1700 Pfund Sterling entwendet haben, ohne entdeckt zu werden oder nur Verdacht zu erregen.

Cabs, Omnibus u. ſ. w.

London's Länge wird gewöhnlich zu 4 engl. Meilen angenommen, ſein Anfang iſt Hydepark und das Ende Whitechapel. Hat nun Jemand, der in Hydepark wohnt, etwas in Whitechapel zu beſorgen, welches in der City liegt, ſo müßte er 4 Meilen hin und 4 zurück gehen, und ſollte dies zweimal an einem Tage geſchehen, ſo wären es 16 engliſche Meilen Wegs, eine Strecke, die doch zu ermüdend ſein dürfte. Es iſt daher ein wahres Glück, daß man durch die vortreffliche Einrichtung der Omnibus oder, wie ſie gewöhnlich von ih-

Digitized by Google

ren Kutſchern genannt werden, „Busses“ die ganze Entfernung für 6 Pence (ungefähr 5 Silbergroſchen) zurücklegen kann. Der Omnibus iſt ein langer Kutſchwagen, welcher 15 Perſonen außer der, die man in Paris Conducteur und in London Cad nennt, faſſen kann. Dieſer Cad iſt gewiß eine der merkwürdigſten Erſcheinungen, welche der Ausländer in England treffen kann. Wir wollen hier einige von ſeinen Eigenthümlichkeiten erwähnen und ſo unſern Leſern einigen Aerger bei ihrem Zuſammentreffen mit dieſen Leuten erſparen.

Es wird die richtige Würdigung dieſer Menſchenclaſſe ſehr erleichtern, wenn wir mit dürren Worten ſagen, daß der Cad ſtets ein Schelm und zwar ein Erzſchelm iſt. Die meiſten derſelben gehören zu der Claſſe der ci-devant Gauner und Schwindler — Leute, die unglücklicherweiſe durch die treffliche Einrichtung der neuen Polizei verhindert worden ſind, ihrem Berufe zu folgen. Die Eigenthümer der Omnibus ziehen es vor, einen Mann dieſer Art anzuſtellen, denn bei der eigenthümlichen Beſchaffenheit dieſes Gewerbes und der großen Concurrenz zwiſchen den verſchiedenen Compagnien würde ein Cad, deſſen Intelligenz nicht durch ſeinen frühern Lebenslauf auf das Vollkommenſte geſchärft worden, durchaus keine Hoffnung auf Erfolg haben. Die erſte Pflicht des Cads iſt, alte Damen, alte Herren und Neulinge vom Lande an den Tritt ſolcher Omnibus zu locken, welche nach ganz entgegengeſetzter Richtung gehen, als der Fremde wünſcht. Der Cad betrachtet Einen ſolchen Paſſagier wie zwei ehrlich erlangte, denn er weiß, daß die Rückfahrt von Perſonen welche 4 Meilen von ihrem Wege abgekommen ſind, ſeinem

Beutel auch noch zu gut kommt. Dieſe ihre erſte Pflicht erfüllen ſie auf folgende Weiſe. Der Cad ſteht auf einer kleinen Plateform am Ende des Omnibus, und durch einen beſondern Zauber, der nur den Cads eigen iſt, weiß er die Aufmerkſamkeit der Paſſagiere mit einer eigenthümlichen telegraphiſchen Bewegung des Fingers zu feſſeln. So erweckt er in manchem Vorübergehenden ein Verlangen, mit dem Omnibus zu fahren. Hat er einmal ſeine Aufmerkſamkeit gewonnen, ſo ſtürzt er herunter, läßt die Thür des Wagens offen, ergreift ſein Opfer beim Arme und ſchiebt es in den Wagen. Auf alle Fragen, wohin der Omnibus gehe, wo er anhalte und andere mehr, hat der Cad nur eine Antwort: „Now, Mam, now" oder „Now, Sir, now," „If you please, Sir." In 9 Fällen unter 10, wenn er die Blicke von 14 ungeduldigen Paſſagieren auf den Zögernden gelenkt hat und dieſer ſich in der lebhaften Straße geſtoßen und bei Seite geſchoben ſieht, bewirkt er, daß ſein Opfer wenig Zeit und Luſt zu Conferenzen und Unterhandlungen hat. Mit einem „Go on, Bill" an den Kutſcher ſchließt er die Thüre hinter ſeinem Raube, um ihn nach dem Beſtimmungsort des Omnibus zu tragen, ſei dieſer wo er wolle. Und in der That gehört ein nicht ungewöhnlicher Grad von Standhaftigkeit dazu, den vereinigten Künſten des Kutſchers und des Cads zu entgehen, denn erſterer lockt mit der Peitſche, der zweite mit der Hand. Man wird dieſe Beſchreibung vielleicht für übertrieben halten, doch wer auch nur kurze Zeit in London geweſen iſt, wird wohl wiſſen, daß man nichts mehr vermeidet, als ſich in einer gedrängten Straße Londons

Digitized by Google

in eine lange Discuſſion einzulaſſen, während welcher Einem, aller Wahrſcheinlichkeit nach, die Taſchen geplündert werden.

Das beſte Mittel, um Hintergehungen zu vermeiden, iſt, früh vor dem Ausgehen den Plan von London zu ſtudiren, um ſich wenigſtens eine allgemeine Kenntniß der Localitäten einzuprägen, wodurch während des Tages die Zeit und manche unnütze Ausgabe erſpart werden kann.

Wenn man in irgend einem öffentlichen Wagen etwas verloren oder liegen gelaſſen hat, ſo muß man ſich den nächſten Tag an das **Hackney-Coach Office** in **Sommerset-house, Strand**, wenden, denn nach einer Polizeiverordnung müſſen alle Miethkutſcher die in ihren Wagen gefundenen Sachen binnen 24 Stunden dort abliefern. Man thut übrigens wohl, ſich ſtets die Nummer des Wagens, in dem man fährt, zu notiren oder zu merken. Sollte dann ein Streit entſtehen, ſo hat man ſich nur an das nächſte Polizeibureau zu wenden, wo man ſchnell und bereitwillig Abhülfe findet. Wir können hier auch eine Anekdote erwähnen, welche den Charakter der Omnibuskutſcher noch deutlicher machen wird. Wir gingen eines Abends in der Nachbarſchaft von Charing-Croß, einer Hauptſtation der Omnibus, und ſahen den Kutſcher und Cab des einen Omnibus bemüht, Paſſagiere durch alle mögliche Mittel anzulocken, während der andere Omnibus zu unſerer Verwunderung ziemlich gleichgültig zu ſein ſchien, ob er Paſſagiere bekäme oder nicht. Kurz darauf fuhren beide Omnibus ab, der volle zuerſt. Als ſie in die Gegend der italieniſchen Oper kamen, ging ein Rad von dem erſten Omnibus ab, ſo daß er umwarf. Der zweite fuhr

nun ſchnell heran, nahm die Paſſagiere des erſten auf und fuhr fort. Wir kamen gerade noch zur rechten Zeit, um die Auflöſung des Räthſels aus dem Munde des Kutſchers zu hören. Er beſah ruhig die Achſe ſeines Wagens, und brummte vor ſich hin: „Verd—r Wilſon, er hat den Pflock herausgenommen.“ Dies war allerdings der Fall, und es läßt ſich nicht bezweifeln, daß dieſe Auflöſung vollkommen richtig war. Wir müſſen leider geſtehen, daß ſich ſolche diplomatiſche Fineſſen nicht blos auf die Miethkutſcher beſchränken, ſondern auch bei vielen anderen Ständen zu finden ſind.

Was die Bezahlung betrifft, ſo wird der Paſſagier gut thun, Zweierlei zu beobachten. Erſtens das Geld, das er zurück bekommt, ſehr genau anzuſehen, da man ſolche Gelegenheiten für günſtig hält, um falſches Geld auszugeben. Zweitens ſein Geld nicht eher aus den Händen zu geben, als bis er die herauszuzahlende Scheidemünze empfangen hat, denn oft behaupten die Cabs, nichts Einzelnes zu haben, und während der Paſſagier wartet, fährt der Wagen fort. Dieſelbe Vorſichtsmaßregel iſt in Gaſthäuſern unterwegs, wo die Poſtkutſche anhält, zu empfehlen, denn hier macht es ſich der Kellner zur Regel, nicht eher Bezahlung zu verlangen, als bis die Paſſagiere ihre Plätze eingenommen haben, wo man nicht mehr Zeit hat, ſehr genau auf das Wiedergeben zu achten. Der Gewitzigte zeigt ſein Geld, gibt es aber nicht eher aus der Hand, als bis er die Differenz empfangen hat, und wenn dann der Wagen abfährt, hat er keinen Verluſt.

Digitized by Google

Leihanſtalten.

Das Leihen auf Pfänder geſchieht in England nicht wie in Deutſchland und Frankreich durch Regierungsanſtalten, ſondern es iſt ganz in den Händen von Privatunternehmern. Sollen wir den Leſer um Verzeihung bitten, daß wir glauben, er, vor dem wir die größtmögliche Achtung haben, könne die Hülfe eines „Onkels“ (denn ſo nennt man die Pfänderverleiher in England) nöthig haben? Wir glauben nicht, daß er dies verlangen wird. Denn ein Fremder im Auslande, tauſend Zufällen ausgeſetzt, kann leicht in den Fall kommen, einem temporären Geldmangel auf dieſe Weiſe abhelfen zu müſſen. Manche Perſonen ſind ſtolz darauf, arm zu ſein, da aber der Stolz an und für ſich ſchon eine Sünde iſt, ſo haben die Eigenthümer der engliſchen Leihanſtalten jede Vorkehrung getroffen, daß Niemand, der zu ihnen kommt, Gelegenheit hat, ſeine Armuth zu zeigen, und ſie haben daher jede mögliche Sorge getragen, daß die Beſuche, die ſie empfangen, ſo privatim als möglich geſchehen. Sie treffen gewöhnlich ihre Vorkehrung auf die Art, daß der Vorübergehende, der Jemanden zu ihnen gehen ſieht, durchaus nicht weiß, ob dies Individuum an Ueberfluß oder an Mangel an Geld leide. Sie vereinigen nämlich das Gewerbe eines Verkäufers von getragenen Sachen, Pretioſen u. ſ. w. mit dem eines Pfandleihers. So zeigt denn das Fenſter ein Aſſortiment der mannigfaltigſten Gegenſtände, mit verlockend niedrigen Preiſen bezeichnet. Die Fenſter hängen voll Uhren,

Digitized by Google

Tuchnadeln u. ſ. w., die zugleich noch den Zweck erfüllen, daß der Vorübergehende nicht die Geſchäfte, die im Innern gemacht werden, beobachten kann, auch aus dem bloßen Hineingehen noch nicht zu ſchließen vermag, ob Jemand etwas verſetzen oder kaufen will. Leute, die mit dem einzigen Vorſatz gekommen ſind, „den Onkel zu beſuchen", bleiben oft wie zufällig an dem Fenſter eines ſolchen Ladens ſtehen und bekommen plötzlich Geſchmack an einem Ringe oder etwas Aehnlichem, das im Fenſter hängt, und deſſen billiger Preis ſie noch mehr als ſeine Schönheit in Verſuchung führt. Sie zögern einige Augenblicke, ſehen ſich den Ring genau an, als wenn ſie bei ſich überlegten, und treten mit einer kühnen Unbefangenheit hinein, die das Publikum im Allgemeinen auf den Glauben bringen muß, daß ſie den Artikel um jeden Preis haben müßten, während ſie vielleicht nicht einmal ſo viel Geld in der Taſche haben, als das Preiszettelchen werth iſt.

Einmal im Laden, übergeben ſie dem Beſitzer deſſelben den Gegenſtand, auf den ſie zu leihen wünſchen. Er unterſucht ihn ſorgfältig und zahlt ihnen nach Abzug von 2 Pence für den Schein den Werth deſſelben, oder vielmehr den wahrſcheinlichen Preis, den er in einer Auction bringen würde, heraus. Wird das Verſetzte binnen einem Jahr nicht eingelöſt, was leider nur zu oft geſchieht (darauf anſpielend deutete ein Witzkopf die drei Meſſingkugeln, welche als Zeichen eines Leihhauſes über der Thüre hängen, als eine dunkle Allegorie der Wahrheit: daß zwei gegen eins zu wetten ſei, daß die verſetzten Sachen nie wieder an ihren Eigenthümer zu-

rückkämen), ſo wird es verauctionirt. Wegen der großen Concurrenz dieſer Pfandläden bekommt man hier gewiß die beſten Preiſe für ſeine Sachen, und doch iſt die Erfahrung der Pfandleiher ſo groß, daß ſie ſich ſelten oder nie in ihrer Abſchätzung täuſchen. Daher wird man oft in zehn verſchiedenen Läden faſt ganz dieſelbe Summe geboten bekommen.

Die Pfandläden, gewöhnlich an den Ecken der Straßen gelegen, haben zwei Eingänge, deren einer gerade in den Laden führt, wo man aber der Gefahr ausgeſetzt iſt, von Perſonen, die ſchon im Laden ſind, erkannt zu werden. Man kann zwar den Vorwand, etwas kaufen zu wollen, gebrauchen, doch wird man auch unverrichteter Sache wieder fortgehen müſſen. Der andre Eingang, und da kann man wegen der Vollheit der Straße und wegen des Umſtands, daß Jedermann nur mit ſeinen Angelegenheiten beſchäftigt vorübereilt, ganz unbemerkt hineinſchlüpfen, bietet den Vortheil dar, daß man in einem ganz kleinen Raume iſt, wegen der Dunkelheit kaum dem Commis erkennbar. Man wird in allen dieſen Fällen finden, daß für die größtmögliche Geheimhaltung geſorgt iſt, denn es iſt natürlich des Pfandleihers Intereſſe, den Perſonen, die mit ihm Geſchäfte zu machen wünſchen, alle Hinderniſſe aus dem Wege zu räumen.

Pfandleiher ſind geſetzlich befugt, 25 % oder monatlich 5 Pence auf das Pfund Intereſſen zu nehmen. Außerdem ziehen ſie noch, wie wir eben erwähnt, 1 Penny für den Schein und 1 Penny Einſchreibegebühren ab. Dagegen müſſen ſie den Artikel noch ein Jahr lang von dem Tag an aufheben,

an dem die letzten Zinſen bezahlt wurden, auch für jeden Schaden ſtehen, der den Gegenſtand treffen könnte.

Der Verſetzende iſt nicht gebunden, ſeine Adreſſe zu nennen, obgleich er irgend eine nennen muß. Eigentlich ſollte er die wahre nennen, aber es iſt der Gebrauch eingeführt, ſich einer fingirten Adreſſe zu bedienen, indem man vorgibt, nur der Abgeordnete eines Freundes, den man nennt, zu ſein. Rathſam iſt es, nicht durch Forderung einer kleinen Summe für einen werthvollen Gegenſtand dem Pfandleiher den Verdacht einzuflößen, daß man nicht auf ehrlichem Wege dazu gekommen ſei. In ſolchen Fällen nimmt der Pfandleiher an, daß die Perſon um jeden Preis den Gegenſtand los zu ſein wünſche und ſeinen wahren Werth nicht kenne. Man kann dadurch in ſehr ſchlimme Verlegenheiten kommen, denn da die Pfandläden nothwendigerweiſe auch eine Menge Geſindel herbeiziehen, welches geſtohlene Gegenſtände zu Geld zu machen wünſcht, ſo werden ſie von der Polizei ſehr ſtreng beaufſichtigt. Dies macht die Beſitzer derſelben zuweilen übertrieben argwöhniſch, und gibt man irgend einen ſcheinbaren Grund zum Verdacht, ſo kann man ſich unerwartet in den Händen der Polizei befinden, ſich vor Gericht geſtellt ſehen und dann den ganzen Vorfall im erſten beſten Abendblatt leſen. Vielleicht verliert man ſogar den Artikel, auf welchen man leihen wollte, weil man aus Scham keine Freunde als Zeugen des rechtmäßigen Beſitzes aufrufen will. Aehnliches fällt faſt täglich vor, und wir geben in dieſer Hinſicht unſerm Leſer den Rath der größten Behutſamkeit. Aus demſelben Grunde rathen wir

ihm, lieber ſeinen wahren Namen zu nennen, was er als Fremder um ſo unbedenklicher thun kann.

Es iſt nur ein Fall dieſer Art vorgekommen, wo ein junger Mann ein Pfand anbot und ſeine wahre Adreſſe nannte. Der Commis ſagte, daß er mit ſeinem Herrn ſprechen wolle, und ließ den jungen Mann eine ziemlich lange Weile warten, bis er ihn endlich der Obhut der Polizei übergab, die ihn vor Gericht ſtellte. Hier erfuhr er, daß er durch eine zu niedrige Forderung den Verdacht des Commis erregt hatte, welcher in ſeine Wohnung ſchickte, ſich aber vergebens erkundigte, weil er den Namen der Straße nicht recht verſtanden hatte. Da er nun die Adreſſe für unrichtig hielt, ſchickte er nach der Polizei. Vor Gericht ward die Angelegenheit allerdings bald in Ordnung gebracht.

Auf Pretioſen geben die Pfandleiher gewöhnlich den Werth des rohen Stoffes, des Geldes, der Diamanten u. ſ. w., und bei der Auction hat man dann zuweilen Gelegenheit, den verſetzten Gegenſtand nicht theurer, ja ſogar billiger zurückzuerſtehen. Wir trennen uns jetzt von dieſem Gegenſtand, indem wir hoffen, daß unſere Leſer keine Veranlaſſung finden werden, Staatsviſiten bei dieſem Onkel à la mode bretagne zu machen.

Digitized by Google

Kleidungsſtücke.

Ueber keinen Gegenſtand bedarf der Fremde des Rathes mehr, als über den Kauf der Kleider. Sie ſind ſehr billig, wenn man weiß, an wen man ſich zu wenden hat, im entgegengeſetzten Falle wird man übertriebene Preiſe zahlen müſſen. Die Schneider, welche im Weſtend wohnen und für den Adel arbeiten, ſind ſehr theuer, geben aber ſehr lange Credit und werden für ihren Namen bezahlt. Wir erinnern uns hier einer Anekdote, die mehr Aufſchluß über dieſen Gegenſtand gibt, als uns in einem ganzen Bogen möglich wäre. Jemand kaufte ein paar Stiefeln bei einem Schuhmacher im Weſtend und tröſtete ſich über den hohen Preis derſelben mit dem Gedanken, daß ſie auch verhältnißmäßig dauerhaft ſein müßten. Er zog ſie ſogleich an und ging damit nach ſeiner Wohnung in der City, fand die Stiefeln aber zu ſeiner Verwunderung ſchon zerriſſen. Den andern Tag ging er ganz entrüſtet zu dem Schuhmacher, den er natürlich für einen Betrüger hielt, und ſtellte ihn zur Rede. Der Schuhmacher bemerkte, daß er ſie wahrſcheinlich ſehr handfeſt verlange; der Käufer verſicherte dagegen, daß er nur nach ſeiner Wohnung in der City gegangen ſei, worauf der Schuhmacher lächelnd antwortete: „Ah ſo, meine Stiefeln ſind nur für Perſonen, welche fahren, ſie vertragen das Gehen nicht.“ Ebenſo ſind die von den Schneidern im Weſtend verfertigten Kleider blos für Leute, welche ihre Rechnungen bezahlen können, ohne ſich um den Betrag zu kümmern. Der gewöhnliche

Digitized by Google

Preis bei einem Weſtend-Schneider beträgt für einen Rock 8 Pfd. St., für eine Weſte 3 Pfd. St. und für ein paar Beinkleider 2 Pfd. St. Anderswo kann man jedoch für 6—7 Pfd. St. einen weit beſſern Anzug als dieſen haben, und kauft man das Tuch ſelbſt und läßt ſich den Anzug bei einem guten Schneider machen, ſo hat man ihn vielleicht für 5 Pfd. St., was bei der Dauerhaftigkeit und Güte des Tuches gewiß billiger als in Deutſchland iſt. Für das bloße Verfertigen eines Anzugs bezahlt man ungefähr 1 Pfd. 10 Sh., und jedenfalls iſt es am Billigſten, ſich das Tuch ſelbſt zu kaufen, wobei man allerdings der Gefahr ausgeſetzt iſt, die Kleider nehmen zu müſſen, wenn ſie auch nicht paſſen, doch iſt dieſe Gefahr nicht allzu groß. Es befinden ſich eine große Anzahl Kleidermagazine in London, wo man zuweilen einen guten Kauf machen kann, doch findet hier oft der Nachtheil ſtatt, daß die Kleider von Frauen genäht und zwar wohlfeil, jedoch nichts weniger als dauerhaft ſind. Einige Schneider ſind mit ihren Kunden übereingekommen, ihnen jährlich 2 Anzüge gegen Bezahlung von ungefähr 20 Pfd. St. und Zurückgabe der getragenen Kleider, die dann nach den Kolonien exportirt werden, zu liefern. Das iſt eine wohlfeile Gelegenheit, ſtets ſchön gekleidet zu ſein, vorzüglich für Leute, welche es wünſchenswerth finden, ſtets in vollem Staat zu gehen.

Schuhwerk bekommt man jetzt in London ſo billig, als irgendwo in Deutſchland, wenn man es fertig bei Leuten kauft, welche daſſelbe in den Provinzialſtädten anfertigen laſſen und zugleich ſelbſt Lederhändler ſind. Dieſer Vortheil

Digitized by Google

iſt jedoch neuen Urſprunges und entſtand durch die Verbindung der londoner Geſellen, um höhern Arbeitslohn zu erzwingen. Einige unternehmende Leute faßten den Plan, das Leder im Ganzen zu kaufen und unter Aufſicht von einigen guten Meiſtern in den Provinzialſtädten, wo der Arbeitslohn niedrig iſt, Schuhe und Stiefeln von allen Größen in Maſſe anfertigen zu laſſen. Die Folge dieſes Verſuchs war, daß auch die Preiſe bei den londoner Schuhmachern beträchtlich ſanken, ſo daß man jetzt ein paar fertige Stiefeln, die durchaus nicht ſchlechter als die gewöhnlichen für 1 Pfd. 5 Sh. ſind, für 15 Sh. kauft. Das Aſſortiment iſt auch ſo vollſtändig, daß man immer darauf rechnen kann, ein paar vollkommen paſſende Stiefeln zu finden. Man darf nicht denken, daß dies Schuhwerk wegen ſeines geringen Preiſes ſchlechter ſei, denn die Preisdifferenz entſteht allein aus dem Großeinkauf des Leders und dem billigen Arbeitslohn. Seidene Hüte oder, wie ſie gewöhnlich genannt werden, **Gossamers** kann man von 5 Shilling an haben und ſie zeichnen ſich im Verhältniß zum Preiſe durch Glanz und anſcheinende Feinheit aus. Im Sommer empfehlen ſie ſich durch ihre Leichtigkeit.

Caſtorhüte (**Beaverhats**) koſten 9 — 29 Shilling; nach unſerer Meinung ſind die theuren Sorten vorzuziehen, denn der Unterſchied des Preiſes wird durch ihre Dauerhaftigkeit mehr als eingebracht.

Der Hauptumſtand, von dem die geringen Ausgaben für Kleider in England herrühren, iſt die vollkommene Ungenirtheit, die man hinſichtlich der Kleidung ſich erlauben

Digitized by Google

darf. Es iſt ein wohlbekannter engliſcher Spruch, man ſolle mehr auf die Reinlichkeit, als auf die Koſtbarkeit des Anzuges ſehen. Wenige werden über die Kleidung Bemerkungen machen, wenn ſie nur nett und reinlich iſt.

Sachen, wie Hemden, Strümpfe, Taſchentücher u. ſ. w., ſind zu ſehr mäßigen Preiſen zu haben. Ketten, Ringe und ähnlichen Schmuck zu tragen betrachtet man in England als entſchieden ungenteel; auch ſollte dergleichen Niemand tragen, der irgend einen Grund hat, ſich nach den engliſchen Sitten zu richten. Kaum glauben wir bemerken zu müſſen, daß Sporen als bloßer Schmuck nie von Civiliſten getragen werden.

Wahl eines Berufs.

Wir werden jetzt denen einige Winke geben, die ſich eine dauernde Beſchäftigung in England zu verſchaffen ſuchen. Erſtens iſt es faſt unumgänglich nothwendig, bei irgend einem geachteten Bewohner eingeführt zu ſein, der Nachweiſungen über Einen gibt. In dieſem Punkte herrſcht zwiſchen beiden Ländern der entſchiedenſte Gegenſatz. Wir ſelbſt haben mehrere in verſchiedenen Fächern auf das Beſte bewanderte Perſonen gekannt, welche doch keine Beſchäftigung finden konnten, weil es ihnen an einer „reference“, wie man es in England nennt, fehlte. Wir würden daher

Digitized by Google

dem Reiſenden rathen, ſich mit einigen Empfehlungsbriefen zu verſehen, nicht ſowohl des Vergnügens wegen, das er ſich durch ſolche Bekanntſchaften verſchaffen kann, ſondern als eine Sicherheit gegen Reiſezufälle. Sollte ſich Jemand keine Empfehlungen verſchaffen können, ſo muß er ſich an ſeinen Conſul oder an einen unter den deutſchen Buchhändlern in London wenden, die größtentheils in Frith-Street, Soho, wohnen, dieſem ſeine Verhältniſſe auseinanderſetzen und, wenn er ihn von ſeiner Reſpectabilität überzeugt hat, ihn um Erlaubniß bitten, jede Nachfrage an ihn zu verweiſen. Wir kennen keine leichtere oder einfachere Art, um das größte Hinderniß eines jeden Erfolges in England zu überwinden. Dem Buchhändler kann es nicht ſchwer fallen, im Laufe des Geſprächs über den wirklichen Rang und die Fähigkeiten des Fremden klar zu werden, und da ſeine Verantwortlichkeit nur gering iſt, wird er auch keine Schwierigkeiten machen, ihm dieſen wichtigen Dienſt zu leiſten.

Sollte der Reiſende beabſichtigen, den Beruf eines Advokaten, Arztes u. ſ. w. zu wählen, ſo können wir ihm allerdings keine glänzenden Hoffnungen machen. Der Erfolg in dieſen Ständen hängt eben ſo ſehr von der Schauſtellung ſeines Reichthums, als von den wirklichen Verdienſten und Kenntniſſen ab. Deutſche Aerzte ſtehen in England wegen der großen Zahl von „humbugs“, die jenen Namen gemißbraucht haben, in ſchlechtem Ruf. Die Liebe zur Forſchung, welche den deutſchen Arzt oft verführt, jede auch noch ſo ſeltſame Theorie ſich anzueignen, wenn ſie nur einen geringen Kern von wahrem Werth zu enthalten

ſcheint, erregt in England nur Verachtung und für das ganze Syſtem nachtheilige Meinungen. Es iſt in dieſer Hinſicht bemerkenswerth, daß Deutſchland als die beſte Schule für engliſche Aerzte betrachtet wird, während die deutſchen Aerzte in England in nur geringer Achtung ſtehen. Die Landesgeſetze erlauben dem deutſchen Arzt nicht einmal zu praktiziren, und ſollte ein Engländer unter ſeiner Behandlung ſterben, ſo wäre er, als nicht befugt zum Praktiziren, einer Anklage wegen Todtſchlags ausgeſetzt. Dies entſteht aus der Unmöglichkeit, den Betrüger, der den Namen Doctor blos als Deckmantel der Schwindelei annimmt, von dem wirklich gutunterrichteten Mann zu unterſcheiden. — Engliſcher Advokat oder Geiſtlicher zu werden, davon iſt gar keine Rede; denn es iſt faſt unmöglich für den Fremden, ſich die nöthige Beredſamkeit in einer ſo ſchwierigen Sprache, wie die engliſche, anzueignen.

Eine der leichteſten Arten, ſein Fortkommen zu finden, iſt, Unterricht in der deutſchen Sprache zu geben. Gewöhnlich wird dieſer etwas mühſame Beruf ſehr gut bezahlt und öffnet den Weg zu anderen, gar nicht vorhergeſehenen Vortheilen. In achtbaren Familien zahlt man gewöhnlich 5 Sh. für die Stunde, zuweilen ſelbſt 10 Sh.

Ehe wir fortfahren, müſſen wir um die Erlaubniß bitten, eine kurze Skizze von dem Lebenslauf eines londoner Freundes, eines Deutſchen, mitzutheilen. Dr. R. hatte ſich ſein mediciniſches Doctordiplom in Berlin erworben, ſtand aber mit der Burſchenſchaft in Verbindung, wurde der Regierung verdächtigt und war genöthigt zu entfliehen. Er

Digitized by Google

kam glücklich nach Hamburg und entſchloß ſich hier, nach England zu gehen, obgleich er von der engliſchen Sprache nichts verſtand, als „I love you“, ſo charakteriſtiſch für einen Deutſchen. Sein weniges Geld war kaum hinreichend, die Ueberfahrt zu bezahlen, und ſo kam er in der Weltſtadt mit nur wenigen Schillingen an, gänzlich unbekannt mit der Sprache und ohne alle Ausſicht, ſich ſeinen Lebensunterhalt zu erwerben. Als er am Tower ankam, wußte er durchaus nicht, was er anfangen ſollte, und trat in eine Reſtauration, um ein Glas Porter zu trinken. Während er dabei über ſeine Verlaſſenheit nachdachte, glaubte er, eine bekannte Stimme zu hören, und fand nach einigen Augenblicken angſtvoller Erwartung auch wirklich in dem Sprechenden einen alten Bekannten, welcher bereits einige Jahre in England als Muſikdirektor bei der katholiſchen Kapelle angeſtellt war. Die Umſtände, welche dieſes Zuſammentreffen herbeiführten, waren bald erzählt, und die Nothwendigkeit, ohne Verzug für den Doctor eine Wohnung und einſtweiliges Unterkommen zu ſuchen, war klar. Alle möglichen Berufswege wurden vorgeſchlagen, doch keiner mit Erfolg, da die Unkenntniß der engliſchen Sprache überall ein Hinderniß war. Endlich zeigte es ſich daß deutſche Muſikliebhaberei hier mit einer ziemlich guten Tenorſtimme gepaart war, und der Muſikdirektor verſchaffte ihm ſogleich eine Stelle in ſeinem Chor, wo er jeden Sonntag eine Stunde für 12 Pfd. Sterl. jährlich zu ſingen hatte. Da die Worte lateiniſch waren, ſo war ſeine Unkenntniß der engliſchen Sprache kein Hinderniß. Kurz darauf, als er das Engliſche

Digitized by Google

ſo weit erlernt hatte, um in einem engliſchen Chor mitſingen zu können, brachte ihn ſein Freund als Choriſten an das Coventgarden=Theater, wo er wöchentlich 30 Sh. bekam. Er hatte nun 2 Pfd. Sterl. wöchentlich und hatte ſich außer der Erniedrigung ſeines Standes über nichts zu beklagen. Er bemühte ſich jetzt, Unterricht im Deutſchen zu geben, und bekam auch durch die Vermittelung des berühmten Chemikers Dr. Ure, den er auf irgend eine Art kennen gelernt hatte, Schüler, von denen er zum Theil 10 Sh. für die Stunde Honorar bekam.

Doch ſein gutes Glück blieb hier noch nicht ſtehen. Wegen großen Mangels an guten Tenoriſten engagirte ihn die italieniſche Oper für 2 Pfd. 10 Sh. wöchentlich für dreimaliges Singen im Chor. Um jedoch dieſe Stelle anzunehmen, mußte er erſt ſeinen Contrakt mit dem Coventgarden=Theater, deſſen Direktor damals (1839) ſchon Macready war, auflöſen. Dies gelang uns ſelbſt, indem wir dem großen Tragöden die eigenthümliche Lage des Bittſtellers ins Licht ſetzten und ihm vorſtellten, daß die Stellung eines Choriſten für einen Mann von Erziehung und Talenten gewiß eine drückende ſei. Mit ſeiner gewöhnlichen Uneigennützigkeit löſte Macready ſogleich den Contrakt, obgleich er wegen mancher ähnlichen Anſprüche anderer Choriſten viele Verdrießlichkeiten davon hatte. Dr. R. machte ſpäterhin einen Verſuch, vom Oberkammerherrn die Erlaubniß zur Errichtung eines deutſchen Theaters zu erlangen. Doch dieſe wurde ihm verweigert, weil es den Privilegien der andern Theater zuwiderlaufe. Dazu können wir ihm

Digitized by Google

vielleicht auch Glück wünſchen, da derartige Spekulationen ſelten gut ausgefallen ſind. Wir ſind über ſein Glück gewiß höchlich erfreut, denn er zeigte mehr als gewöhnlichen Geiſt und Talent im Geſpräch und ſein Charakter war ſo ſanft und gütig, daß er ſein Glück vollkommen zu verdienen ſchien. In England lebte er unter einem angenommenen Namen; ſein wahrer lautet Rieſe. Wir hören, daß er ſeitdem eine reiche Wittwe geheirathet hat und nach Amerika ausgewandert iſt.

Aus dieſer Skizze, die treu nach dem Leben gezeichnet iſt, wird man ſehen, daß in dem großen Wirbel des londoner Lebens ſich faſt für Jeden etwas findet. Allerdings erfordert es im Allgemeinen einige Fürſprache, um dieſe oder jene Stelle zu erlangen, aber Vieles muß dem Zufall überlaſſen bleiben.

Wir wiſſen jedenfalls keinen beſſern temporären Verdienſt für Leute von Erziehung, die ſich in England einige Zeit aufhalten und die Reiſe nicht ganz aus eigenem Beutel beſtreiten wollen. Aber auf der andern Seite erfordert es kein geringes Geſchick, Schüler zu bekommen und zu behalten; natürlich die guten.

Um Schüler oder irgend etwas Anderes zu bekommen, muß man die londoner Zeitungen benutzen. Es iſt in England keine Erlaubniß zum Unterricht von Seiten der Regierung nöthig, wie in einigen Staaten Deutſchlands. Man kann daher eine Ankündigung in die Times rücken laſſen, welche von Jedermann geleſen wird, oder in das Morning Chronicle, welche von den Liberalen und der Regierung ge-

Digitized by Google

halten wird, oder in die Morning Poſt, das Blatt der Elite der höchſten Claſſe und daher vielleicht das vortheilhafteſte, zumal da der Ankündigungen hier nur wenige ſind und faſt nur die hohen Claſſen, welche in einigen Monaten den Continent beſuchen und ſich dazu vorbereiten wollen, deutſch lernen.

Man muß jedoch bedenken, daß dieſe Leute gewöhnlich phlegmatiſch ſind und daß eigenthümlicher Takt dazu gehört, mit ihnen auszukommen. Vor allen Dingen muß darauf geſehen werden, daß die Kleidung gut, aber nicht auffallend ſei. Keine beſondern Eigenheiten, keine Schautragung von goldenen Ketten und Aehnlichem darf ſtattfinden. Der Deutſche muß ſich auch bemühen, etwas von jener Zurückhaltung anzunehmen, die dem Engländer ſo eigenthümlich iſt, vorzüglich gegen die weiblichen Glieder einer Familie. Was überhaupt den weiblichen Theil der Geſellſchaft in England betrifft, ſo müſſen wir hier erinnern, daß Schmeicheleien und ähnliche Aufmerkſamkeiten, wie ſie in Deutſchland und Frankreich ſo gebräuchlich ſind, in England lächerlich erſcheinen würden. Wenn der Fürſt Pückler dies gewußt hätte, ſo würde er manchen Anſtoß vermieden haben. Wir erinnern uns, in den „Briefen eines Verſtorbenen" eine Anekdote geleſen zu haben, wo der Fürſt einer ältern Dame und ihrer Tochter ein Geſchenk von Blumen zuſandte, mit der Bitte, ſich ihnen vorſtellen zu dürfen. Er war verwundert, daß die Dame dieſe Ehre ablehnte; aber eine ſolche Freiheit, ſelbſt von einem Fürſten, vor welcher Claſſe von Leuten in England kein beſonderer Reſpekt herrſcht, war nur auf dem Continent erlaubt.

Die Koſten einer Anzeige in den londoner Zeitungen betragen für die Zeile ungefähr 1 Sh., ſo daß folgende kurze Anzeige ungefähr auf 3 Sh. zu ſtehen kommen würde.

„A Gentleman a native of Germany desires to give instruction in his native language to such of the Nobility and Gentry as may purpose visiting the Continent. Cards of Address at (some bookseller's).“

Sollte der Fremde eine Stelle in einem Handelshauſe wünſchen, ſo iſt dieſe gewiß zuweilen ſehr ſchwer zu erlangen; wenn er jedoch eine gute Empfehlung oder Fürſprache hat, kann er durch die Zeitung leicht etwas Paſſendes finden. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß die Conſuln oder Geſandten dem Fremden in dieſer Beziehung am nützlichſten ſein können.

Reſumé.

Aus dem, was wir in den vorhergehenden Capiteln geſagt haben, wird deutlich hervorgehen, daß der Reiſende, wenn er die Winke, welche wir hier gegeben haben, befolgt, ſeine Ausgaben ganz nach ſeinen Mitteln und Wünſchen einrichten kann, und wir wiſſen aus Erfahrung, daß er gewiß nicht den außerordentlichen Unterſchied finden wird, der nur in den Köpfen von Reiſenden ſpukt, die Alles zu vergrößern ſuchen. Wenn er mit demſelben Grad von Com-

Digitized by Google

fort wie in Deutſchland ſich begnügen will, ſo wird er den Unterſchied der Preiſe nicht ſehr groß finden.

Wir wollen ſehen, was einer Perſon von dem Stande eines Studenten ein Tag in London koſten würde.

8 Uhr: Frühſtück, Kaffee, 2 Pence, Brot und Butter 2 Pence, dem Kellner ½ Penny (wobei er ſich mit der Lectüre aller engl. Zeitungen, Magazines und einer deutſchen Zeitung unterhalten kann) . . . 4½ Pence =	3¾ Sgr.
1 Uhr: Mittagsmahl, eine Portion vortreffliches Roaſtbeef 6 Pence, Gemüſe 1 Penny, Brot 1 Penny, Pinte Porter 3 Pence, dem Kellner 1 Penny . . . . 1 Shilling =	10 „
7 Uhr: Thee für 2½ Pence, Portion kalte Küche 3 Pence, Brot und Butter 2 Pence, Kellner ½ Penny . . . . 8 Pence =	6¾ „
10½ Uhr: Bett (5 Shill. die Woche) 9 Pence =	7½ „
3 Cigarren	2½ „
	30½ Sgr.

So zeigt es ſich, daß die durchſchnittlichen Ausgaben des Tages ſich auf ungefähr einen Thaler belaufen, wofür man auch in Deutſchland nicht eben ſehr extravagant leben kann. Ein Einkommen von 350 Thlr. jährlich iſt hinreichend, eine Perſon auf reſpectable Weiſe zu erhalten, und es lebt auch wirklich eine ſehr große Anzahl von Expedienten und Beamten auf die oben beſchriebene Art. Sie haben ein Schlafzimmer für 5 Shill. wöchentlich. Wenn ſie aufgeſtan-

Digitized by Google

den ſind, gehen ſie ſogleich nach dem Kaffeehaus und leſen dort die Zeitungen oder ſchreiben ihre Briefe ungeſtört in einem warmen comfortabeln Zimmer, wie es in England gebräuchlich iſt. Erwarten ſie den Beſuch eines Freundes, ſo beſtellen ſie ihn auf das Kaffeehaus*) und gehen dann zuſammen aus, um ſich die Merkwürdigkeiten anzuſehen, ihren Geſchäften obzuliegen ꝛc. Regnet es, ſo kann man ſo lange da bleiben, als man Luſt hat; in einigen Häuſern muß man zwar 1 Penny für die Stunde bezahlen, doch nur, wenn man nichts verzehrt hat, gewiß aber nie, wenn man ein habitué daſelbſt iſt.

Zu jeder Stunde kann man wiederkommen und zu Mittag eſſen, oder für 1 Shill, incl. des Biers, an einer franzöſiſchen Table d'hôte ſpeiſen, oder in einem deutſchen Speiſehaus, wo man deutſche Gerichte und deutſche Geſellſchaft findet, auch nach Tiſche rauchen darf, was in den Dining rooms nicht der Fall iſt.

Hinſichtlich der Cigarren müſſen wir auf eine Sorte aufmerkſam machen, welche man Cuba-Cigarren nennt und die verhältnißmäßig billig ſind, da ihr Preis nur 1 Penny das Stück iſt. Manche Perſonen finden an ihnen einen eigenthümlichen Geſchmack und Geruch, doch müſſen wir geſtehen, daß ihre Zahl gering iſt. Es gibt auch noch Cigarren, welche man Britiſh Havannah nennt, das Stück zu 2 Pence und

*) Peel's Kaffeehaus in Fleet-Street iſt beſonders als Zuſammenkunftsort für Leute, die etwas mit einander abzumachen haben, beliebt.

durchaus nicht ſchlecht. Aber der gewöhnliche Preis von guten ächten Havannahs iſt 3 Pence. Es muß eine unermeßliche Menge Cigarren von Hamburg nach England eingeſchmuggelt werden. Wir ſelbſt haben deutſche Juden gekannt, die davon allein lebten.

Es wird kaum nothwendig ſein, dem London beſuchenden Deutſchen zu empfehlen, vorſichtig beim Machen von Bekanntſchaften mit ſeinen Landsleuten zu ſein. Eine große Zahl derſelben ſind dürftige Flüchtlinge, welche durch die Macht der Verhältniſſe und die Abweſenheit jenes Zügels, welchen die öffentliche Meinung anlegt, auf ſolche Abwege gerathen ſind, daß eine Bekanntſchaft mit ihnen nicht nur großen pecuniären Verluſt durch die beſtändigen Anſprüche dieſer Bedürftigen, ſondern auch unangenehme Folgen ſowohl während des Aufenthalts in London, als auch nach der Rückkehr in das Vaterland nach ſich ziehen kann.

Wir glauben, daß Fremde ſich nicht ſelten durch die ungebundene Freiheit, welche ſie plötzlich genießen, zu leichtſinnigen Aeußerungen des Spottes und der Verachtung über die Inſtitutionen ihres Vaterlandes haben verleiten laſſen, und daß dieſe Aeußerungen ſehr oft zu den Ohren ihrer Regierung gekommen ſind und dort für den Sprecher große Nachtheile nach ſich gezogen haben. Wir haben oft geſehen, daß die, welche am heftigſten gegen continentalen Zwang u. ſ. w. loszogen, Polizeiſpione waren, welche durch ihre Aeußerungen Andere zu Gleichem verleiten wollten.

Es kann nicht geleugnet werden, daß neuerdings in England eine große Achtung vor Deutſchland und den Deut-

Digitized by Google

ſchen heranwächſt, ſo daß wir zu behaupten wagen, daß der Deutſche, wenn er ſich reſpectabel, d. h. nach den Sitten und Gebräuchen des Landes beträgt, weit mehr Aufmerkſamkeit und Dienſtwilligkeit finden wird, als er vielleicht erwartet hat. Nach unſerer individuellen Meinung haben dies die Namen (nicht die Werke) Goethe's und Schiller's bewirkt. Viele, welche dieſe Autoren höchſtens aus Ueberſetzungen kennen, fühlen doch eine unbeſchreibliche Ehrfurcht bei der Nennung dieſer Namen, ſo daß ſie dieſen großen Geiſtern eine Art von Verehrung dadurch bezeigen wollen, daß ſie ihren Landsleuten gern einige kleine Dienſte erweiſen. Dieſes etwas romantiſche Gefühl iſt dem Fremden nicht wenig vortheilhaft, und wir würden ihm daher rathen, ohne alle Scheu kleine Dienſte, wenn er ſie nöthig hat, von Unbekannten oder Freunden, wenn es nur Engländer ſind, anzunehmen oder ſelbſt zu verlangen.

Die Merkwürdigkeiten Londons in acht Tagen zu ſehen.

Wir haben bis jetzt diejenigen Anweiſungen und Rathſchläge gegeben, die wir für die beſten hielten, um den Fremden in den Stand zu ſetzen, alle unnöthigen Koſten zu vermeiden. Wir haben uns bemüht, ihm zu zeigen, auf welche

Art er ſein Geld mit dem größtmöglichen Vortheile verwenden könne, wenn ſeine Mittel gering ſind; wir wollen uns jetzt bemühen, ihm anzugeben, wie er ſeine Zeit, wenn auch dieſe beſchränkt iſt, am vortheilhafteſten anwenden könne. Es iſt unnöthig zu erwähnen, daß unter der mannichfaltigen Menge von Gegenſtänden, welche den Fremden in London unterhalten, Ordnung und Regelmäßigkeit von der höchſten Wichtigkeit ſind, um Zeitverluſt, Koſten und Beläſtigungen aller Art zu vermeiden.

Was uns ſelbſt betrifft, ſo ſtimmen wir vollkommen mit einem neuern Reiſenden darin überein, daß manche Leute mit dem feſten Entſchluſſe reiſen, Alles zu ſehen, ohne jedoch dabei in Betracht zu ziehen, ob auch Alles der Mühe und zuweilen der Koſten des Anſchauens werth ſei. Indeſſen würde es uns äußerſt leid thun, den Eifer des forſchenden Reiſenden abzukühlen, während wir zu gleicher Zeit nur wenig Sympathie für derartige Empfindungen antiquariſcher Forſcher fühlen können, wie ſie Boz in ſeinen unnachahmlichen Pickwickiern ſo launig perſiflirt.

Ohne Widerſpruch zu befürchten, dürfen wir jedoch behaupten, daß wenige Städte reicher an Sehenswürdigkeiten ſeien, welche der Aufmerkſamkeit der Reiſenden würdig ſind, als London. Für den Ausländer werden viele Dinge, weil ſie mit den Eigenthümlichkeiten des engliſchen Lebens in Verbindung ſtehen, intereſſant und beachtenswerth ſein, obgleich der Inländer, deſſen Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen ſie ſchon lange aufgehört haben, gleichgültig an ihnen vorübergeht. Was den Gegenſtänden Intereſſe ver-

Digitized by Google

leiht, ſind die Vergleichungen, welche der Fremde unwillkürlich in ſeinem Innern anſtellt, und dies macht es für den Inländer ſchwierig, zu wiſſen, worauf die Aufmerkſamkeit der Reiſenden zu richten ſei.

Wir wiſſen kaum, ob dem Fremden anzurathen ſei, die Dienſte eines der regelmäßigen Ciceroni, welche natürlich in London, wie in allen großen Städten ſich vorfinden, in Anſpruch zu nehmen. Für diejenigen, deren Zeit beſchränkt iſt, welche die Landesſprache nicht verſtehen und einige Shillinge dazu verwenden können, wäre dies wohl das Räthlichſte. Es wird nicht ſchwierig ſein, paſſende Perſonen zu finden, welche für fünf Shill. und ſelbſt für viel weniger gern den ganzen Tag dem Herumführen des Fremden widmen. Wenn dergleichen Perſonen Intelligenz und Redlichkeit beſitzen, ſo ſind ihre Dienſte unzweifelhaft höchſt ſchätzenswerth. Zu unſerem Leidweſen müſſen wir geſtehen, daß es wegen der Menge in Noth gerathener Fremder nicht einmal ſchwierig ſein wird, ſolche Individuen aufzufinden, welche derlei Anforderungen vollkommen entſprechen.

Wenn der Fremde die im Folgenden vorgeſchlagene Methode befolgt, ſo wird es ihm möglich ſein, alle Merkwürdigkeiten Londons in ſehr kurzer Zeit zu ſehen. Sie in genauen Augenſchein zu nehmen würde natürlich mehrere Wochen koſten.

Die Excurſion jedes Tages beginnt bei Charing-Croß, da ein großer Theil derer, die London beſuchen, in jener Gegend wohnt.

Digitized by Google

Erſter Tag.

Bildſäule Karls I., Charing=Croß. — Scotland=Yard, Polizeibureau. — Admiralty. — Horſe=Guards. — White=hall=Chapel. — Dahinter die Bildſäule James II. — Coun=cil=Office. — Treaſury. — Richmond=Terraſſe. — Board of Control. — Palace=Yard. — Weſtminſter=Hall, Courts of Law. — Die Parlamentshäuſer. — Denkmal Canning's. — St. Margarethen=Kirche. — Weſtminſterabtei, Poets=Corner, Heinrich's VII. Kapelle. — Weſtminſterſchule. — St. Johan=nes der Evangeliſt. — Zuchthaus (Penitentiary). — Schöner Kiesweg und Anſicht vom Lambethpalaſt. — Vauxhall=Brücke. — Vauxhall=Gärten. — Lambethkirche. — Lam=bethpalaſt. — Charing=Croß.

Zweiter Tag.

St. James=Park. — Rückſeite des Treaſury=Office. — Parade mit 2 Stück Geſchütz. — Terraſſen auf der Stelle des Carltonpalaſtes. — Yorkſäule. — Asphaltpflaſter. — Mall=Walk. — Marlborough=Houſe. — Gower=Houſe. — Pallaſt. — Wellingtonskapelle und Barraken. — Royal Mews zu Pimlico. — Chelſea=Hoſpital und Garten. — Königliches Militairaſyl. — Botaniſcher Garten. — Zurück über Eaton=Square. — St. Peterskirche. — Belgrave=Square. — Pantechnicon. — St. Georg's Hoſpital. — Hyde=Park=Corner. — Eingang des Pallaſtes. — Eingang von Hyde=Park. — Green=Park. — Spencer=Houſe. — Pallaſt St. James. — Britiſh Inſtitution. — St. James

Theatre. — St. James=Square. — New=Univerſity=Club. — Carlton=Club. — New=Reform=Club. — Travellers=Club. — Athenäum=Club. — Opernhauscolonnade. — Uinted=Service=Club. — Denkmal Georg's III. — National=Gallerie, Trafalgar=Square. — Charing=Croß.

Dritter Tag.

Union=Clubhaus. — Mediciniſche Schule. — Ausſtellung von Aquarellgemälden. — United=Univerſity=Clubhaus. — Geſellſchaft der engl. Künſtler, Suffolk=Street. — Italieniſches Opernhaus. — Haymarket=Theater. — Junior=United=Service=Club. — St. Philipp's Kapelle. — Club=chambers. — County=Fire=Office. — St. James=Kirche. — Burlington=Houſe. — Burlington=Arcade. — Devonſhire=Houſe. — Cambridge=Houſe. — Herzog v. Wellington's Pallaſt, Apsley=Houſe. — Hyde=Park. — Statue des Achilles. — Serpentine River. — Waſſerfall, Kanal und neue Brücke. — Kenſington=Pallaſt und Gärten. — Zurück durch Bayswater. — Archery=Ground und Parklane. — Gallerie des Marquis von Weſtminſter. — Dorcheſter=Houſe. — Cheſterfield=Houſe. — Piccadilly. — Charing=Croß.

Vierter Tag.

Leiceſter=Square. — Miß Linwood's Ausſtellung. — Burford's Panorama. — Zoologiſches Muſeum. — Weſtern Literary and Scientific Inſtitution. — Piccadilly. — Bond=Street. — Weſtern Exchange. — Berkeley=Square. — Landsdowne=Houſe. — Grosvenor=Square. — Denkmal

Georg's I. — Portman-Square. — Bryanſton-Square. — Montague-Square. — Baker-Street-Bazar, Madame Tuſſaud's Ausſtellung. — Mary-le-Bone-Kirche. — Durch den Regents-Park auf dem neuen Wege. — Villen des Marquis von Hertford und Anderer. — Zoologiſcher Garten. — St. Katharinenhoſpital. — Coloſſeum. — Diorama. — Park-Square und Creſcent. — Denkmal des Herzogs von Kent. — Portlandplatz. — Aller Seelen Kirche. — Polytechniſches Inſtitut. — Cavendiſh-Square. — Hannover-Square. — Denkmal Pitts. — St. Georgs-Kirche. — Regent-Street. — Hannoverchapel. — Erzbiſchof Tenniſon's Kapelle. — Regents-Quadrant. — Charing-Croß.

Fünfter Tag.

St. Martins-Kirche. — Apollonicon. — St. Giles-Kirche. — Soho-Square. — Bazar. — New Theatre (früher Queen's Bazar). — Pantheon. — Bedford-Square. — Univerſity College. — Caſton-Square. — Ausgang der Birmingham-Eiſenbahn. — St. Pancratius-Kirche. — Taviſtock-Square. — Ruſſel-Square. — Bloomsbury-Square. — Britiſh Muſeum. — Freemaſon's Tavern. — Covent-Garden-Theater. — Drurylane-Theater. — St. Pauls-Kirche, Covent-Garden. — Markt. — Charing-Croß.

Sechſter Tag.

Zweigpoſtamt. — Northumberland-Houſe. — Hungerford-Markt. — Lowther-Arcade und Gallerie der praktiſchen Wiſſenſchaften. — Charingcroß-Hoſpital. — Adelphi-Ter-

Digitized by Google

raſſe. — Watergate und die Keller darunter. — Garrick's Haus. — Society of Arts. — Exeter=Hall. — Burleigh=Street=Kapelle. — Somerſet=Houſe. — Kings=College. — St. Marien=Kirche. — St. Clemens=Kirche. — Temple=Kirche, Halle und Gärten. — St. Brigitten=Kirche. — Denkmäler von Waithman und Wilkes. — New Farringdon=Markt. — Fleetgefängniß. — Bridewell. — Blackfriarsbrücke. — Läden in Ludgatehill. — St. Pauls=Kirche. — St. Paulſchule. — Neues Poſtamt. — Dahinter Goldſmithshall. — Bow=Kirche. — Guildhall. — Manſion=Houſe. — St. Stephan's Walbroock. — Schule der City of London. — Bank. — Neue Straße nach Finsbury. — Stelle der Königl. Börſe. — Stockbörſe. — Auctionshalle. — Accisamt. — Römiſch=katholiſche Kapelle, Moorfields. — London=Inſtitution. — Finsbury=Square. — Hoſpital. — St. Lucas. — Charter=Houſe. — Weſt=Smithfield. — Kirche St. Sepulchre. — Newgate. — St. Andrews' Holbornhill. — Furnival's Inn. — Chancery=Lane. — Law Inſtitution. — Lincoln's=Inn. — Lincoln's=Inn=Fields. — Soane's Muſeum. — Surgeon's Hall u. Muſeum. — Und von da nach Charing=Croß.

Siebenter Tag.

Von der Weſtminſterbrücke oder Hungerford für 4 Pence mit dem Dampfboot bis zur Londonbrücke. — King=William=Street. — Cannon=Street mit dem Londonſtone. — Neue Fiſhmonger's Hall. — Das Monument. — Fiſchmarkt Billingsgate. — Cuſtom=Houſe und Kai. — Tower. —

Digitized by Google

Münze. — St. Catharinen-Docks. — London-Docks. — Ueberfahrt über den Fluß und Beſuch des Tunnels und Brunels Bogens in Rotherhithe. — St. Marienkirche. — Ueber den Fluß zurück nach den Weſt-India-Docks. — Eaſt-India-Docks. — Eaſt-India-Schienenbahn. — Mit dem Omnibus auf dem Commercial-Road nach Leadenhall-Street. — Commercial-Hall. — Kornbörſe. — Eaſt-India-Houſe und Muſeum. — St. Michael, Cornhill. — Zurück über Cheapſide, Ludgatehill und Strand.

Achter Tag.

Dampfboot von Hungerford bis zur Weſtminſterbrücke. — Aſtley's Theater. — Waiſenhaus (Orphan-Aſylum). — Bethlehem Hoſpital. — Blindenſchule. — Philanthropiſches Inſtitut. — Obelisk. — Elephant and Caſtle. — Surrey zoologiſcher Garten. — Surrey-Theater. — Magdalenen-Aſyl. — Taubſtummen-Inſtitut. — Queens-Bench-Gefängniß. — Britiſh and Foreign School. — Guy's Hoſpital. — St. Thomas-Hoſpital. — Erlöſerkirche (St. Saviour's). — Greenwich-Eiſenbahn. — Zurück durch Union-Street über Blackfriars-Road. — Victoria Theater. — St. Johanniskirche, Waterloo-Road. — Waterloobrücke. — Wellington-Street und das Lyceumtheater. — Zurück über den Strand nach Charing-Croß.

Umgegend.

Die merkwürdigſten Orte in der Umgebung Londons laſſen ſich in 5 Tagen beſuchen.

Erſter Tag.

Fulham. — Putney. — Richmond. — Twickenham. — Hamptoncourt.

Zweiter Tag.

Deptford. — Greenwich auf der Eiſenbahn. — Woolwich. — Shooters-Hill. — Blackheath.

Dritter Tag.

Slough. — Eton. — Windſor, auf der Eiſenbahn.

Vierter Tag.

Camberwell. — Dulwich. — Norwood. — Beulah Spa. — Sydenham. — Lewisham.

Fünfter Tag.

Primroſehill. — Highgate. — Hampſtead. — Harrow mit der Eiſenbahn.

Digitized by Google

Kalender der Vergnügungen in London.

Eine Aufzählung des Vorzüglichſten, was während des Jahres Sehenswerthes vorfällt.

Januar.

6. Die Erſcheinung Chriſti wird in der königl. Capelle St. James gefeiert; Gold, Weihrauch und Myrrhen werden zur Erinnerung der Weiſen aus dem Morgenlande auf dem Altar dargebracht, und bei der Muſik und dem Geſang wirken gewöhnlich bei dieſer Gelegenheit die erſten Künſtler der Hauptſtadt mit.

Abends ſind die Läden der Conditoren und Paſtetenbäcker auf das Glänzendſte ausgeſchmückt.

Am erſten Sonntag nach Epiphanias gehen der Lordmayor, die Sheriffs und die Aldermen in Prozeſſion von Manſionhouſe nach der Lawrence-Kirche und kehren zum Mittagseſſen zurück.

Den Montag darauf werden die Commoncouncilmen und andere Wardofficers in Guidhall vereidigt und in ihr Amt eingeführt.

Den 11. beginnt Hilary Term. An dieſem, wie an jedem erſten Tage eines Termines, frühſtücken die Richter bei dem Lordkanzler und ziehen dann gegen 12 Uhr nach Weſtminſterhall, um die Courts of Law zu eröffnen. Richter und Advokaten ſind bei dieſer Gelegenheit in voller

Amtskleidung, und das ganze Schauſpiel iſt der Aufmerkſamkeit eines Fremden wohl werth.

Während jedes Termins werden die Gresham-Vorleſungen gehalten. Zeit, Ort und Gegenſtand der Vorleſung werden in den Zeitungen angezeigt. Der Zutritt iſt gratis.

Februar.

In dieſem Monat wird gewöhnlich die Britiſh Gallery (zur Ausſtellung und zum Verkauf der Werke engliſcher Künſtler) eröffnet. — Eintritt 1 Sh., Katalog 1 Sh.

An den Donnerſtagen und Freitagen während der Faſten werden Abends im Coventgarden- und Drurylane-Theater Oratorien oder Concerte aufgeführt; in den kleinern Theatern werden die Vorſtellungen gewöhnlich mit Taſchenſpielerkunſtſtücken und Aehnlichem begonnen.

März.

Den 1. St. Davids Tag. Jahresfeſt der Welſh Charity School.

Den 17. St. Patrick's Tag, Jahresfeſt der Wohlthätigkeitsgeſellſchaft des St. Patrick.

Während des Monats März und der zwei folgenden halten faſt alle Wohlthätigkeitsanſtalten ihre Jahresfeſte. Sie werden gewöhnlich durch ein öffentliches Diner, dem eine Predigt an demſelben Tage oder dem vorhergehenden Sonntag vorangeht, gefeiert und ſtets in den Zeitungen angezeigt. Karten zum Diner, gewöhnlich zu 15 Sh. oder

1 £ 1 Sh., können bei den Directoren oder in dem Speiſehaus geholt werden.

Von März bis Mai incl. eſſen die Bluecoat-Knaben öffentlich zu Abend.

April.

Den 23. St. Georg's Tag.

Am grünen Donnerſtag werden die Kinder des Adels in der königlichen Kapelle St. James confirmirt; in der Whitehall-Kapelle werden an ſo viel arme Weiber und Männer Almoſen vertheilt, als das regierende Haupt Jahre zählt. Der Gottesdienſt beginnt zu Whitehall um 3 Uhr, und Fremde, die keine Eintrittskarten bekommen haben, finden auf der Gallerie, gegen 1 Sh. an den Portier, Zutritt.

Oſterſonntag. Wenn die Königin in der Stadt iſt, ſo genießt ſie das Abendmahl in der königlichen Kapelle St. James.

Oſtermontag. Aufzug des Lordmayors, der Sheriffs, Aldermen u. ſ. w., begleitet von ungefähr 600 Bluecoat-Knaben vom Manſion-Houſe nach Chriſtchurch, Newgate-Street, wo ſie die Spitalpredigt anhören und dann in derſelben Weiſe nach dem Manſion-Houſe zum Mittagsmahl zurückkehren.

An demſelben Tage wird nach altem Gebrauch ein Hirſch nicht weit von dem Baldfaced-Stag, in Epping-Foreſt, freigelaſſen. Auch die Jagdhunde der Königin verſammeln ſich gewöhnlich bei Windſor.

Oſtermontag, Dienſtag und Mittwoch iſt Meſſe in

Greenwich, die eine reiche Quelle von Vergnügungen für die niederen Claſſen der Geſellſchaft abgibt.

Den 15. beginnt Eaſterterm.

Während der Monate April, Mai, Juni und Juli ſtellt die Geſellſchaft engliſcher Künſtler eine Sammlung neuer Gemälde in ihrer Gallerie in Suffolk-Street, Haymarket, aus. Entrée 1 Sh.

Auch die Geſellſchaft der Maler in Waſſerfarben beginnt ihre Ausſtellung gegen Ende April. Entrée 1 Sh.

Mai.

Den 1. An dieſem und den zwei folgenden Tagen ziehen die Schornſteinfeger in mancherlei Vermummungen durch die Straßen.

Den 17. Geburtstag der Königin. Zu St. James iſt Lever und die Park- und Tower-Kanonen ſalutiren um 1 Uhr. Abends ſind die Läden der Hofkaufleute und viele öffentliche Gebäude illuminirt.

Den 23. Trinityterm beginnt. Am erſten Trinitatis-Sonntage ziehen der Lordmayor, die Sheriffs und Aldermen u. ſ. w. nach St. Paul, um dort die Richter zu treffen und dem Gottesdienſte beizuwohnen.

Am erſten Montag des Mai wird die Ausſtellung der königlichen Akademie eröffnet. Den vorhergehenden Freitag hat eine zahlreiche Verſammlung eine ſogenannte Privatanſicht der Ausſtellung und den Sonnabend haben die Mitglieder der Akademie und eine auserwählte Geſellſchaft ein Mittagsmahl im Somerſethouſe.

Digitized by Google

Am Himmelfahrtstage wohnen die Kirchſpielsbeamten mit den Armenſchülern jedes Kirchſpiels dem Gottesdienſte bei und beſuchen ihr Kirchſpiel.

Im Mai hat die Jahresfeier der Söhne der Geiſtlichkeit ſtatt, die bei dieſer Gelegenheit ein geiſtliches Concert in der St. Paulskirche geben. Eine Probe wird einen oder zwei Tage vorher gehalten, wo Jedermann, der einen Beitrag zum Fonds der Stiftung am Eingange gibt, zugelaſſen wird.

In demſelben Monat werden die Medaillen und Preiſe der Society of Arts an die Betreffenden vertheilt. Karten erhält man von jedem Mitglied der Geſellſchaft.

Vaurhall wird gegen Ende des Monats eröffnet.

Juni.

Am erſten Donnerſtag dieſes Monats verſammeln ſich ſämmtliche Armenſchüler Londons, 7—8000, zum Gottesdienſt in der St. Paulskirche. Einlaßkarten kann man von Perſonen erhalten, die mit der Schule in Verbindung ſtehen. Eine Probe findet den Dienſtag vorher ſtatt, wo man gegen Erlegung von 6 P. zugelaſſen wird.

Pfingſt-Montag, Dienſtag und Mittwoch Meſſe in Greenwich, wie zu Oſtern, und Wettrennen zu Woodford.

Die zweite Woche nach Pfingſten iſt das Wettrennen zu Ascot.

Den 24. werden die Sheriffs zu Guildhall erwählt.

Während dieſes und der zwei folgenden Monate finden zahlreiche Ballſpielpartien in der Umgegend von London

ſtatt; auch viele Ruder= und Segelwettfahrten auf der Themſe.

Coventgarden und Drurylanetheater werden Ende dieſes Monats geſchloſſen, und das Haymarkettheater und die engliſche Oper geöffnet.

Am Trinitatismontag verläßt ein großer Zug Trinity-Houſe, Towerhill, und fährt auf der Themſe nach Deptford.

Das Wettrennen von Deptford iſt ebenfalls in dieſem Monat.

In der letzten Woche des Juni ziehen die Glasſchneider der Stadt mit merkwürdigen Proben ihrer Kunſt durch die Straßen; ebenſo die Gelb= und Rothgießer.

Juli.

Das Parlament wird gewöhnlich im Laufe dieſes oder des vorhergehenden Monats prorogirt, und wenn dies die Königin ſelbſt thut, geht eine große Proceſſion, ähnlich der bei Eröffnung des Parlaments, vom Pallaſt nach dem Oberhaus. — Der Staatswagen, von 8 milchweißen, glänzend angeſchirrten Roſſen gezogen, die reichverzierten Wagen der königlichen Familie und des Adels, die Menge Militair in Paradezug und die ſchauluſtige Menge geben ein außerordentliches Schauſpiel ab. Die Königin verläßt den Pallaſt gegen 1 oder 2 Uhr.

Den 31. wird das Britiſche Muſeum auf 2 Monate geſchloſſen.

Auguſt.

Den 1. findet eine Wettfahrt mit Ruderbooten ſtatt. Der Preis, ein Rock mit Armzeichen, wurde vom Schau=

Digitized by Google

ſpieler Doggett geſtiftet, und die Wettfahrt machen ſechs Themſebootführer im erſten Jahre nach ihrer Lehrzeit.

Die erſte Mittwoch dieſes Monats Meſſe in Edgeware, und die zwei folgenden Tage Wettrennen.

September.

Vom 3. bis 6. Bartholomäimeſſe in Smithfield.

Wettrennen zu Egham. Tag unbeſtimmt.

Den 21. St. Matthäitag. Der Lordmayor, die Sheriffs u. ſ. w. hören eine Predigt in Chriſtchurch, Newgate-Street, und ziehen dann nach dem Chriſthoſpital, wo zwei der älteren Bluecoat-Knaben Reden halten.

Den 28. Die Sheriffs werden zu Guildhall von dem Lordmayor, den Aldermen u. ſ. w. inſtallirt. Die Handlung geſchieht öffentlich.

Den 29. Michaelistag. Der Lordmayor, die Sheriffs und die anderen ſtädtiſchen Beamten ziehen von Manſionhouſe nach Guildhall, von da nach der Lawrencekirche zum Gottesdienſt. Dann kehren ſie nach Guildhall zurück, um einen neuen Lordmayor zu wählen, worauf der alte Lordmayor dem neuen ein großes Mahl in Manſionhouſe gibt.

Den 30. Die Sheriffs fahren in den Barken ihrer reſp. Corporationen nach Weſtminſterhall, um von Seiten der Königin durch die Barone des Exchequer beſtätigt zu werden. Nach der Rückkehr gibt der älteſte ein Diner in der Halle der Corporation, zu der er gehört.

October.

Den 1. wird das Britiſche Muſeum geöffnet.

Digitized by Google

November.

Den 2. beginnt Michaelisterm.

Den 8. wird der Lordmayor in Guildhall inſtallirt.

Den 9. findet die Lordmayorsſhow ſtatt.

December.

Gegen Mitte dieſes Monats iſt eine jährliche Viehſchau in Dixon's Repoſitory, Guildhall = Street. Eintrittsgeld 1 Sh. Sie wurde geſtiftet vom verſtorbenen Francis, Herzog von Bedford, welcher Preiſe auf die Aufziehung von Rindvieh, Schweinen u. ſ. w. ausſetzte.

Die Anzahl des Viehes auf dem Smithfield = Markt iſt gewöhnlich am Montag vor Weihnachten größer als an jedem andern Tage des Jahres.

Den 21. St. Thomastag. Wahl der Commoncouncilmen.

Den 25. Weihnachten. Gute Kirchenmuſik in der römiſch = katholiſchen Kapelle.

Die Straßen.

Die Schwierigkeit, in London Localitäten aufzufinden, iſt äußerſt groß und entſpringt ſowohl aus der ungeheuern Größe und Verwickelung der Stadt, als aus dem unglücklichen Umſtande, daß mehrere Straßen einerlei Namen tragen und blos durch die Beifügung einer oder mehrerer nä=

Digitized by Google

hern Beſtimmungen von einander zu unterſcheiden ſind. Die Menge der Straßen herzuzählen, die die Namen Queen-Street oder King-Street führen, wäre eine Arbeit von nicht geringer Mühe und Schwierigkeit. Wir glauben, daß die Anzahl der letzteren nicht weniger als 20 beträgt, ſo daß es, da ſie in entgegengeſetzten und entfernten Enden der Stadt liegen, beträchtlichen Zeitaufwand koſten würde, nach der gewünſchten zu ſuchen. Es iſt daher für den Fremden unerläßlich nothwendig, ſich die nähere Beſtimmung der Straßen — die ſich gewöhnlich von dem Kirchſpiele oder dem Diſtrikte herleitet, in dem die Straße liegt — anzumerken. So z. B. muß King-Street, Covent-Garden und St. George-Street, Hanover-Square, genau von den Dutzenden King-Streets und St. George's-Streets in Mile-End, White-Chapel, Southwark, Kenſington und anderen Localitäten, die in den Bereich des londoner Wirbels gezogen worden ſind, unterſchieden werden. Dieſe früher geſonderten Plätze haben zu der Zeit, als ſie ihre Straßen tauften, wenig davon geträumt, daß die Einwohner von London jemals eine dieſer Straßen mit einem londoner Namensvetter verwechſeln könnten. Aber die Zeiten haben ſich geändert und ſolche Mißgriffe fallen täglich vor. Dem Fremden, der einem Cabman (Cabrioletführer) den Ort beſchreibt, zu dem er gebracht zu werden wünſcht, möchten wir die ängſtlichſte Genauigkeit empfehlen, denn er kann verſichert ſein, daß, wenn es möglich iſt, einen Mißgriff zu machen, der Cabman ganz gewiß Vortheil daraus zu ziehen ſuchen wird.

Digitized by Google

Es gibt einige Hauptpunkte in London, nach welchen gewöhnlich die Beſtimmung der Entfernung gemacht wird und welche als eben ſo viele kleine Meridiane der Länge und Parallelen der Breite dienen, nach denen die geographiſche Lage irgend einer angegebenen Localität in der Hauptſtadt feſtgeſetzt wird. Die hauptſächlichſten derſelben ſind: Hyde-Park Corner (Ecke von Hyde-Park), Charing-Croß und die Bank.

Man kann ſagen, daß durch eine Linie von Hyde-Park Corner durch Piccadilly, Pall-Mall, The Strand, Fleet-Street, Rudgate-Hill, The Poultry und Cheapſide nach White-Chapel herab London in zwei gleiche Theile getheilt wird. Dieſe Entfernung wird insgemein zu vier engliſchen Meilen angenommen, und Omnibus fahren beſtändig zwiſchen dieſen verſchiedenen Punkten hin und her. Es iſt gleichfalls gewöhnlich, daß man von gewiſſen, wohl bekannten Gaſthäuſern in den Vorſtädten aus zu rechnen pflegt. Die zwei berühmteſten, nach denen ſich die neueſten Berechnungen richten, ſind der „Engel" (Angel) in Islington und „The Elephant and Caſtle" am Weſtminſter-Road. Die Namen dieſer Gaſthäuſer befinden ſich auf den Omnibus, die an dieſen Häuſern halten, und ſie werden durchgängig als feſtgeſetzte Punkte betrachtet.

Wir können hier nicht umhin, einen komiſchen Vorfall zu erzählen, der für die Perſon, die er betraf, mit nicht geringer Unannehmlichkeit verbunden war, und welcher hinreichend beweiſt, wie unzulänglich alle menſchliche Vorausſicht iſt, wenn dieſe nicht von gutem Glück unterſtützt wird, und

Digitized by Google

wie wünſchenswerth es iſt, einige geringe Kenntniß der Sprache des Landes zu haben, in welchem man ſich aufhält. Unter den Tauſenden von Fremden, die durch die Krönung Ihrer Majeſtät der Königin Victoria herbeigezogen wurden, befand ſich ein gewiſſer K., ein Deutſcher, der, angetrieben von dem Wunſche, ein Zeuge des prachtvollen Schauſpiels zu ſein, gleich vielen Andern herübergeeilt war, ohne ſich im mindeſten in ſo weit zu dieſer Reiſe vorzubereiten, daß er ſich auch nur einige oberflächliche Kenntniß der engliſchen Sprache angeeignet hätte. Er hatte jedoch beſchloſſen, jede Vorſichtsmaßregel zu befolgen, welche die Klugheit nur rathen könnte, um die Unannehmlichkeit zu vermeiden, ſich in der weiten Wüſte von London zu verirren; er beſchloß zu dem Ende eine genaue topographiſche Beſichtigung der Gegend. Als er nun demnach das erſte Mal ſeine Wohnung verließ, zog er klüglich ſein Taſchenbuch hervor, notirte ſich die Nummer des Hauſes, in welchem er wohnte, und ging dann ruhig bis an die Ecke der Straße, um den Namen derſelben ebenfalls niederzuſchreiben. Nachdem er die Inſchrift von der ſchwarzen Tafel, die dort befeſtigt war, ſorgſam copirt hatte, ſchritt er fröhlich weiter, in der vergnüglichen Ueberzeugung, alle Möglichkeit ausgeſchloſſen zu haben, irgend eine Schwierigkeit bei der Rückkehr nach Hauſe, wenn ihm dieſe nur immer belieben ſollte, zu finden. Er war noch nicht lange fort, als er Grund fand, keine geringe Selbſtzufriedenheit über die Klugheit zu fühlen, mit welcher er gehandelt hatte, indem er einem Landsmann begegnete, der weniger weiſe als er geweſen war und ſich in den Irrgän-

Digitized by Google

gen des londoner Labyrinths völlig verwickelt hatte. Nun iſt es eine lange feſtgeſetzte und völlig anerkannte Thatſache, daß ein Setzer häufig ein Manuſcript leſen kann, das dem Verfaſſer oder deſſen Schreiber völlig unleſerlich iſt, und nach demſelben Grundſatze iſt es in der Regel räthlich, wenn man ſeinen Weg in London verloren hat, ein Cabriolet zu nehmen, und die Chancen ſtehen 10 zu 1, daß, wenn man dem Cabrioletführer nur einige undeutliche Angaben in Bezug auf die Localität macht, er aus Uebung, die er dadurch erlangt, daß er Betrunkene nach Hauſe ſchafft, deren Sprache er verſtehen und verdollmetſchen muß, obgleich ſie dem Sprechenden ſelbſt vollkommen unverſtändlich iſt, — die Chancen ſtehen 10 zu 1, ſagen wir, daß er Einen an den richtigen Ort bringt, obwohl er freilich durch den geiſtreichen Kunſtgriff, Einen ringsum durch zahlloſe, ganz unnöthige Straßen zu fahren, die Sache ein wenig theuer machen wird; doch dann muß man Sorge tragen, keine Erklärungen oder Weiſungen zu geben, ſondern ihn vielmehr ſich ſelbſt zu überlaſſen, gleich dem über den Kamm der Alpen ſchreitenden Maulthiere, bei welchem die Hand des Reiters Alles in den Abgrund ſtürzen würde. Bei dem vorliegenden Beiſpiele wurde dieſer Plan in Ausführung geſetzt und war, es freut uns, das zu ſagen, mit dem beſten Erfolge gekrönt. K. konnte nicht umhin, ein geheimes Vergnügen über ſeine eigene Vorſicht zu empfinden, während er die Unachtſamkeit ſeines Freundes tadelte, und nachdem er ihm überlaſſen hatte, auf die angeführte Weiſe im Cabriolet zurückzukehren, ſetzte er ſeine Hin- und Herzüge

Digitized by Google

fort, bis Alles, was es an dieſem merkwürdigen Tage zu ſehen gab, vorüber war. Er begab ſich auf den Heimweg, kam durch mehrere Straßen, die er im Laufe des Tages durchwandert hatte, und nahm, um ſein Gedächtniß aufzufriſchen, Zuflucht zu ſeinem Taſchenbuche. Kaum hatte er dies gethan, als ſein Auge auf die geſuchte Inſchrift auf der ſchwarzen Tafel fiel, aber ſonderbarer Weiſe war diesmal die Tafel in der Mitte der Straße. Er konnte nicht umhin, in ſeinem Innern die achtſame Sorge der londoner Einwohnerſchaft zu preiſen, die nicht bloß an den Enden, wie in andern Städten, ſondern auch noch in der Mitte der Straßen deren Namen befeſtigen ließ, ſo daß der Fremde, wenn er vergeſſen haben ſollte, an der Ecke der Straße aufzublicken, nicht nöthig habe, bis an das Ende einer vielleicht viertelſtundenlangen Straße zu gehen, um deren Namen zu erfahren; beſonders in London, wohin ſo viele Tauſende von Ausländern kommen, die nicht ſo viel engliſch ſprechen, daß ſie im Stande wären, bei einem Vorübergehenden zu fragen, überdies noch vorausgeſetzt, daß ſie glücklich genug ſind, eine Perſon zu finden, die Neigung hätte, ſich zu bemühen, ſie zu verſtehen. Ebenfalls ſehr lobenswerth fand er es, daß dieſe Straßenbenennungen mit großer Deutlichkeit und immer abgeſondert, nicht in der Mitte von andern Anſchlägen angebracht waren, ſo daß alſo gar keine Verwechſelung ſtattfinden konnte. Dieſe Anerkennung der Weisheit der Anordnung war indeß nicht unvermiſcht mit einem gewiſſen Grad von Tadel, da er die Tafeln in ſehr regelmäßigen Zwiſchenräumen und zuweilen an faſt an einander

Digitized by Google

ſtoßenden Häuſern fand. Er konnte ſich keinen guten Grund für dieſen Ueberfluß an Zurechtweiſung denken; dann dachte er aber auch wieder an die große Menge Uhren, die ihm von jeder Kirche herab und aus jedem Laden anſtarrten, und überlegte, daß dies ſeinen guten Grund haben müßte, den er, ſo weit ſeine Nachforſchungen am erſten Tage gediehen waren, nicht genau ergründen konnte. Es ſtellte ſich jedoch heraus, ungeachtet der Menge erhärtender Beweiſe, daß er auf dem rechten Wege ſei, daß er trotzdem nicht das Haus entdecken konnte, worin er wohnte, und nachdem er einige Zeit lang auf und abgeſchritten war, fand er ein ſich ſelbſt widerſprechendes Zeugniß, das gewiß eine Jury in Verlegenheit gebracht hätte, denn an der Straßenecke fand er eine ähnliche ſchwarze Tafel, jedoch mit einer andern Inſchrift. Dies war wirklich verwirrend und es ſchien keinen wahrſcheinlichen Weg zur Löſung des Geheimniſſes zu geben; er wandte ſich deshalb an einen der Polizeidiener, deren Pflicht es iſt, ununterbrochen in der Straße auf und ab zu gehen, und indem er dieſem ſeine Brieftaſche wies, bezeigte er den Wunſch, nach der daſelbſt angegebenen Straße geführt zu werden. Der Polizeidiener konnte erſt keineswegs die Natur der Wünſche des Fremden begreifen, that jedoch bald einen Blick in das Geheimniß, und konnte, als das Licht auf ihn einbrach, ein convulſiviſches Gelächter nicht zurückhalten. Dies Benehmen mißfiel dem Fremden höchlich, deſſen Auge immerwährend beſtürzt auf die einfache, aber geheimnißvolle Inſchrift: „Post no Bills“ (hier dürfen keine Zettel angeſchlagen werden), gerichtet war, die er unglück-

Digitized by Google

licher Weiſe für den Namen der Straße gehalten hatte, welches aber blos ein Verbot für Zettelanſchläger war, eine Claſſe von Leuten, deren unermüdliche Thätigkeit nirgends ſo entwickelt iſt, als in London.

Unter den vielen öffentlichen Anſtalten, welche der Fremde in London beſuchen kann, obwohl ſie faſt alle durch öffentliche Mittel errichtet ſind, wird er, wir bedauern es zu ſagen, nur wenige finden, die in dem eigentlichen Sinne des Worts wirklich national genannt werden können; wir meinen hiermit, daß er nur wenige finden wird, zu welchen die Armen oder Unbemittelten freien Zutritt haben, ohne gezwungen zu ſein, den Preis eines Mittagseſſens an einen wohlgenährten und wohlhabenden Diener zu bezahlen. Dies iſt ohne Zweifel eines der ſchreiendſten Uebel, welches den Ausländer durch die Ungewohntheit einer ſolchen Abgabe um ſo ſtärker berührt. Während der letzten Jahre iſt gewiß viel gethan worden, einem ſo großen Uebel abzuhelfen; der Zutrittspreis zu mehreren der öffentlichen Anſtalten und Gebäude iſt beträchtlich herabgeſetzt und dadurch dem Publikum eine Wohlthat erzeigt worden, ohne der Einnahme der verſchiedenen Plätze Eintrag zu thun. So iſt z. B. der Zutrittspreis zu dem Tower von London, der früher 2 Thlr. war, neuerdings auf 10 Sgr. herabgeſetzt worden, und man hat dabei mehr Geld eingenommen, als bei dem früheren

Preiſe. Es gibt jedoch ein öffentliches Inſtitut, welches wir der beſondern Aufmerkſamkeit des Fremden empfehlen möchten, beſonders wenn er von literariſcher Bildung ſein ſollte; wir meinen das Leſezimmer des Britiſchen Muſeums. Dort wird er geräumige, im Winter mit heißer Luft wohl geheizte Säle und eine prachtvolle Sammlung von Büchern aller Länder finden. Dies iſt eines der elf Inſtitute, die von allen Werken Exemplare erhalten müſſen, um den Verleger zum Schutz gegen Nachdruck zu berechtigen. In dieſen Zimmern wird er jede Bequemlichkeit zum Studiren, gut geordnete Kataloge, thätige und verſtändige Aufwärter und jede Hülfe und Erleichterung des Studiums finden. Man hat, wenn man ein Buch braucht, nichts weiter zu thun, als deſſen Namen auf einen Zettel zu ſchreiben und denſelben dem Aufwärter zu übergeben, worauf dieſer es bringen wird. Dies iſt in der That eine beſondere und ſchätzenswerthe Ausnahme von dem beläſtigenden Zwange, immerwährend für den Eintritt bezahlen zu müſſen. Hier gibt es nicht nur keinen Eintrittspreis, ſondern ſogar keine Erwartung von Trinkgeldern. Dies bildet wirklich den Hauptgenuß von Hunderten von Fremden, die man Jahr aus, Jahr ein ſich der Wohlthaten einer guten Bibliothek mit allen Hülfsmitteln des Studirens erfreuen ſehen kann. Die Sammlung deutſcher Bücher, obgleich nichts weniger als vollſtändig, iſt gut und wird täglich verbeſſert, beſonders ſeit der Anſtellung des Herrn Bach, eines Deutſchen, als Hülfs-Bibliothekar, an den wir auch Fremden empfehlen würden, ſich des Zutritts halber zu wenden, welchen zu erhalten man einige leichte

Formen beobachten muß, die in den folgenden Weiſungen enthalten ſind. Es muß jedoch noch bemerkt werden, daß die folgenden Formen des Zutritts leicht durch die Vermittelung irgend einer achtbaren Perſon beſeitigt werden.

Reglements rückſichtlich des Leſezimmers.

Das Leſezimmer des Muſeums iſt jeden Tag offen, außer Sonntags, Aſchermittwochs, Charfreitags, am erſten Weihnachtsfeiertag und in der erſten Woche des Januar, Mai und September. Vom 1. Mai bis 31. Auguſt ſind die Stunden zur Benutzung von 9 bis 7 Uhr, während der übrigen Monate von 9 bis 4 Uhr.

Perſonen, die den Zutritt wünſchen, haben ihr Anſuchen (das ihren Vor- und Zunamen, ihren Rang oder ihr Gewerbe und ihre Wohnung enthält) an den Ober-Bibliothekar zu ſchicken, der daſſelbe bei der nächſten Verſammlung der Vorſteher vorzulegen hat. Aber da es gefährlich ſein könnte, in einer ſo volkreichen Stadt, wie London, völlig Fremde zuzulaſſen, ſo wird erwartet, daß jede Perſon, die um Zutritt nachſucht, eine Empfehlung von einem Vorſteher oder einem Beamten des Hauſes vorlegt. Geſuche, die in dieſer Beziehung mangelhaft ſind, werden nicht berückſichtigt.

In allen Fällen, die ſolche Förderung verlangen, daß die Zeit nicht erlaubt, ſich an die Vorſteher zu wenden iſt der Ober-Bibliothekar oder, in ſeiner Abweſenheit, der älteſte Unter-Bibliothekar im Hauſe ermächtigt, eine temporäre Erlaubniß bis zur nächſten Hauptverſammlung zu gewähren.

Digitized by Google

Erlaubniß wird im Allgemeinen auf ſechs Monate gegeben, und am Ende dieſes Termins hat man wegen einer Erneuerung abermals nachzuſuchen.

Kein Leſer (ausgenommen in beſondern Fällen unter Zulaſſung des Ober=Bibliothekars) iſt zu mehr als zwei Bänden auf einmal berechtigt; aber dieſe können ſo oft gewechſelt werden, als es ihm beliebt.

Den Leſern wird nachgelaſſen, einen oder mehrere Auszüge aus irgend einem gedruckten Buche oder Manuſcripte zu entnehmen; aber kein ganzes Manuſcript, auch nicht der größere Theil eines ſolchen darf ohne beſondere Erlaubniß der Vorſteher abgeſchrieben werden. Die Abſchreiber dürfen das Papier, worauf ſie ſchreiben, nicht auf irgend einen Theil des Buchs oder Manuſcripts, das ſie benutzen, legen; auch wird das Durchzeichnen nicht ohne beſondere Erlaubniß der Vorſteher zugelaſſen.

Niemand darf, unter keinerlei Vorwand, auf einen Theil eines gedruckten Buchs oder Manuſcripts, das zum Muſeum gehört, ſchreiben, ſondern wenn Jemand einen Defekt in einem ſolchen Buche oder Manuſcripte bemerken ſollte, ſo iſt er gehalten, denſelben dem Aufwärter bemerklich zu machen, der von dieſer Nachricht gehörigen Gebrauch machen wird.

Es wird hinlänglich ſein, blos anzudeuten, daß an einem Ort, der dem Studium gewidmet iſt, Schweigen unerläßliche Bedingung iſt.

Perſonen unter achtzehn Jahren ſind nicht zutrittsfähig.

Digitized by Google

Schluſs.

Eine Betrachtung des materiellen Baues von London, ſelbſt eine Ueberſicht ſeiner verſchiedenen Merkwürdigkeiten, ſo belehrend und unterhaltend dieſe auch ſein mag, gewährt jedoch nur eine ſchwache Vorſtellung ſeiner intellectuellen Charakterzüge. Das Geheimniſs der betäubenden Entwickelung von Reichthum und Macht kann blos von dem geduldigen Forſcher der Statiſtik, der hiermit eine philoſophiſche Beobachtung der Menſchen vereinigt, entdeckt werden. Jedoch mag man uns verzeihen, daſs wir — ohne einen unverſtändlichen Verſuch zu machen, die Tiefen der Hülfsquellen der Hauptſtadt zu ergründen — einige wenige allgemeine Beobachtungen über den ſocialen, moraliſchen und intellectuellen Zuſtand Londons anſtellen.

Eine Beſchreibung des Charakters der Londoner zu verſuchen, würde vergebliche Mühe ſein; denn die Hauptſtadt der Welt hat ſo wenig einen entſchiedenen Charakter, als man nur von einem ſo ausgebreiteten Stapelplatze aller Arten von Unternehmungen, Meinungen und Sitten vorausſetzen kann. Da die Bedürfniſſe der Bürger und die Menge neu hervorgerufener oder eingeführter Gegenſtände im Verhältniſs zu ihren Anſchaffungsmitteln ſtehen, ſo haben inſofern alle Hauptſtädte gemeinſchaftliche Charakterzüge; und je weniger es Gegenſtände gibt, den Charakter einer Hauptſtadt zu generaliſiren, deſto ſchlagender iſt ihre Aehnlichkeit. Die Individualität von Berlin oder Madrid iſt den Veränderungen des Kosmopolitismus wenig ausgeſetzt; aber London,

Digitized by Google

gleich einem See, der den Zufluß hereinmündender Ströme empfängt, vermiſcht die Attribute ſeines Zuſtandes, bis es mehr eine univerſelle als gleichartige Miene annimmt. Indeß iſt ohne Zweifel der Stempel des engliſchen Charakters in ſeinem ausgedehnteſten Sinne der Hauptſtadt aufgedrückt. Eine hohe Summe von öffentlicher und häuslicher Tugend, ein erſchreckender Grad von Verderbtheit (der Fluch aller übergroßen Städte), Unbeſchränktheit des Unternehmungsgeiſtes, kräftiger Wettſtreit des Talents, unbegrenzte Ausdehnung der Hülfsquellen und unermüdliche Betriebſamkeit gehören zu den hervorſtechendſten Zügen der Hauptſtadt.

Als eine Maſſe von erſtaunlichem Umfange, durch die geiſtige und körperliche Anſtrengung von Hunderttauſenden aufrecht erhalten, iſt London ein coloſſales Schauſpiel; als die Scene menſchlichen Glücks und menſchlichen Elends kann es nicht verfehlen, eines von dem regſten Intereſſe zu ſein. Der Kampf zwiſchen den widerſtreitenden Vorſchriften des Alterthums und den ſich immer mehr ausbreitenden Wahrnehmungen der Gegenwart; das Ringen zwiſchen Reichthum und Armuth, Tugend und Laſter, Weisheit und Thorheit, Freigebigkeit und Habgier, ſtellen ein Gemälde von ſo verſchiedenartigem Intereſſe dar, daß ſelbſt das alte Rom, mit mehr zuſammengehäuftem Glanze und höherer Macht, aber mit weniger individueller Freiheit, kaum damit zu vergleichen wäre. In der britiſchen Hauptſtadt führen die Altäre der Religion, der Größe und des Handels, die Tempel des Frohſinns und der Ausſchweifung, die Aſyle für Unglückliche und die Gemächer der Schuld viel eher zu den

Ideen fortſchreitender Civiliſation und rationaler Coopera=tion, als jene Hinterliſt der Abſicht und jene ſtolze Anreizung der Phantaſie, die in der Herrſcherin der alten Welt nur zu augenſcheinlich waren. Rom war ein in ſich ſelbſt un=einiger Wirbel, eine Zeit lang mittelſt Gewalt und Betrug durch die ihm zufließenden Ströme des Vaſallenreichthums unterſtützt; London iſt aus heterogenen Materialien zuſam=mengeſetzt, die nach einem homogenen Reſultate ſtreben; das letztere iſt der Aufenthalt der Freien, das erſtere war das Grab von Helden.

Der weite Umfang Londons und ſeine unermeßliche Be=völkerung können nicht verfehlen, Jeden, der es beſucht, mit Erſtaunen zu erfüllen. Der Zufluß von Fremden, die beſonders von den Vortheilen des Handels angezogen wer=den, ſchwellt eine außerdem ſchon übermäßige Bevölkerung zu einer ungeheuern Maſſe an, während die dichte Reihe von Fuhrwerken und Fußgängern die Hauptſtadt Großbri=tanniens zum Verſammlungsplatze der Handelswelt zu ſtem=peln ſcheint. London innerhalb der Mauern (oder das Herz der Stadt) iſt die große Niederlage des merkantili=ſchen Reichthums, nicht blos der Reſidenz, ſondern des gan=zen Landes. Der Anblick, den es trägt, iſt der kaufmän=niſcher Thätigkeit; ſeine Bewohner drücken in ihrem ganzen Weſen die Wichtigkeit ihrer Geſchäfte und ihr eifriges Stre=ben nach Reichthum aus, während ſich bei jedem Schritte die Läden von Banquiers, Kaufleuten und Händlern aller Art drängen.

London wird in denjenigen, deren Ideen von Schönheit

Digitized by Google

und Größe ſich von den einzelnen Ueberreſten griechiſcher und römiſcher Baukunſt herleiten, nicht viel Bewunderung erregen. Auch werden ſeine von Rauch geſchwärzten Fabriken keinen Vergleich mit der Nettigkeit und Sauberkeit der Gebäude in Berlin oder Paris aushalten. Die dumpfe Einförmigkeit, welche ganze Reihen von Ziegelſteinhäuſern von ziemlich einerlei Form und Anſehen haben, bietet nur wenig Anziehendes für das Auge; ungeachtet dieſes Nachtheils iſt das Innere der Häuſer, was Größe, Eleganz und Bequemlichkeit betrifft, rückſichtlich des Ranges derjenigen, denen ſie gehören, unübertroffen; kurz es fehlt nichts, einen gehörigen Begriff von dem Reichthume, dem Genie und der Betriebſamkeit einer großen Hauptſtadt darzubieten; ſelbſt ihre unterirdiſchen Regionen gehen mit mechaniſchen Wundern ſchwanger. Auch die Läden ſind bemerkenswerth, ſowohl wegen ihres äußern Anſehens, als wegen des Reichthums und der Verſchiedenartigkeit der Verkaufsartikel. Wie untergeordnet auch London vielen anderen Städten in Betreff des architektoniſchen Glanzes ſein mag, ſo wird doch der Mangel an äußerlicher Schönheit durch den Comfort und die Bequemlichkeit, die es aus immer ſteigender Kenntniß und praktiſcher Wiſſenſchaft hergeleitet hat, mehr als aufgewogen.

Die Wahrnehmung individuellen Reichthums iſt in London weniger frappant, als auf dem Lande, wo die Reichen über die Sitten und Gefühle ihrer Nachbarn herrſchen. In der Hauptſtadt wird die Schätzung des Reichthums mehr auf Maſſen, als auf einzelne Individuen angewandt, trifft jedoch mit ſolch unfehlbarer Gewalt, daß ganze Claſſen

Digitized by Google

in London, ſo wie Individuen auf dem Lande Geſetze vorſchreiben. Die vornehmen und einſchränkenden Befehle der höheren Familien, die flatterhafte Anmaßung und der zügelloſe Leichtſinn der Halb-Kaſten, die unwiſſende Pedanterie der Geldariſtokratie und die ſchüchterne Reſpectabilität und der unterwürfige Nachahmungsgeiſt der Mittelclaſſen — ſind Züge, welche charakteriſiren, und Geſetze, welche binden. Die höchſte Macht unter allen Claſſen übt der Reichthum aus; und obgleich er Unſittlichkeit oder Unwiſſenheit nie reſpectabel zu machen vermag, ſo verfehlt er doch ſelten, ſie wenigſtens erträglich zu machen. Doch kann man London jenen ſtrengen Geiſt der äußern Sittlichkeit nicht abſprechen, der nie eine Unmoralität dulden will, die in vielen Ländern keinen Vorwurf und keine Vergeltung nach ſich zieht. Als die größte Sünde der engliſchen Geſellſchaft wäre vielleicht die übermäßige Gewalt der Mode anzugeben; jedoch wäre wohl wenig Talent erforderlich, um die Behauptung zu vertheidigen, daß in einem corrupten Zuſtande der Civiliſation, wo die verſchiedenen Kanäle des Handels einer immer neuen Fluth bedürfen, ſelbſt aus den Veränderungen der Mode einige Vortheile hervorgehen können.

In Betreff der in dieſer Weltſtadt herrſchenden Armuth und der Freigebigkeit, mit welcher ſie von den Reichen gelindert wird, wird die folgende Statiſtik, die durch die Bemühungen eines Comités des Unterhauſes erlangt worden, den Gegenſtand am deutlichſten erläutern:

Daß man beträchtliche Geldſummen in den Taſchen und Kleidern von Bettlern gefunden hatte, wenn ſie vor Gericht

gebracht wurden; daß Bettler großen Nutzen daraus ziehen, ihre Kleider zwei= oder dreimal an einem Tage zu wechſeln, um dadurch Geld zu erhalten, das für Andere beſtimmt war; und daß ein blinder Mann mit einem Hunde 30 Sh. in einem Tage ſammelte, und andere 3 — 7 oder 8 Sh. den Tag und noch mehr. Es gibt zwei Häuſer in St. Giles, die von bedeutend mehr als 200 Bettlern beſucht werden. Dort haben ſie ihre Clubs, und wenn ſie zuſammenkommen, ſo trinken und eſſen ſie gut, leſen die Zeitungen und ſchwatzen über Politik! Niemand wagt es, ſich in ihre Clubs zu drängen, wenn er nicht ein Bettler iſt oder durch einen ſolchen eingeführt wird; die Sonderbarkeit des Schauſpiels würde ſonſt ſehr Viele herbeiziehen, die den Erwerb ſtören würden. Ihre durchſchnittliche, tägliche Einnahme beläuft ſich auf 3 — 5 Sh., wovon Jeder, wie vermuthet wird, am Abend 2 Sh. 6 P., nebſt 6 P. für ein Bett, aufgehen läßt. Ein Negerbettler begab ſich vor einiger Zeit mit einem Vermögen von 1500 Pfund nach Weſtindien. Bettler haben erzählt, daß ſie in einem Tage durch vierzig Straßen gingen, und daß das eine arme Straße ſei, die nicht 2 Pence abwerfe, und ein ſchlechter Tag, der nicht 8 Shilling und mehr ergebe. Die Bettler machen häufig Gebrauch von Kindern, um auf die Gefühle der Menſchenfreunde zu wirken. Kinder werden mit dem Befehle fortgeſchickt, nicht ohne eine gewiſſe Summe zurückzukehren. Ein Mann pflegt drei, vier oder fünf Kinder von verſchiedenen Aeltern zu ſammeln, indem er 6 oder 9 Pence für jedes den Tag über bezahlt. Manche Kinder werden regel=

Digitized by Google

mäßig für 2 Sh. 6 P. täglichen Zins vermiethet; ein Kind, das auffallend mißgeformt iſt, iſt 4 Sh. den Tag und noch mehr werth. Vor dem Ausſchuſſe des Unterhauſes ward ein Beiſpiel von einer alten Frau aufgeführt, die eine Nachtſchule zu dem Zwecke hält, „Kinder in der Straßenſprache zu unterrichten.“

Mr. Martin, ein in Weſtminſter wohnender Privatmann, ſchätzte, als Ergebniß ſeiner Unterſuchungen von einigen Jahren, die Anzahl der Bettler in der Hauptſtadt auf 15,000. Aber der Ausſchuß ſchätzte dieſelbe, nach den ihm vorgelegten Zeugniſſen, viel höher.

Die Bettler umgehen die Akte in Betreff des Herumſtreichens dadurch, daß ſie Zündhölzchen und andere Artikel von geringem Werthe zum Verkaufe austragen. Es gibt keine Geſtalt des Unglücks, die ſie nicht annehmen, um das Mitleid Fremder aufzuregen.

In der vor 30 Jahren gemachten Berechnung des Mr. Martin waren unter 15,000 Bettlern 5300 Irländer; aber Mr. Martin's Ueberſchlag der ganzen Anzahl iſt weit unter dem wirklichen Beſtande des jetzigen Augenblicks. Im Jahre 1815 gab ſich ein ausgezeichnet menſchenfreundlicher Privatmann große Mühe, die Zahl der Bettler in London ſelbſt zu beſtimmen, und das Reſultat ergab 6876 Erwachſene und 7288 Kinder, was eine Totalſumme von 14,164 macht.

Mr. Martin's Schätzung ihrer Menge und der durch ihre Zudringlichkeiten jährlich vom Publikum erpreßten Summen iſt folgende:

Digitized by Google

Von der Stadt verſorgte Arme	9,297
Nichtverſorgte	5,991
Voller Betrag (einſchließlich 9288 Kinder)	15,288

Der Betrag der durch ſie gewonnenen Summen war nicht nach größerem Maßſtabe abgeſchätzt, als nach dem, was zur Unterhaltung einer ſolchen Maſſe Menſchen, obgleich ſie Bettler ſind, für durchaus nöthig gehalten werden kann; die folgenden niedrigen Summen wurden feſtgeſetzt:

Für 6000 Erwachſene, jeder 6 Pence den Tag für Wohnung und Kleidung .	£ 54,750. 0. 0.
Für 9288 Kinder zu 3 Pence den Tag, einſchließlich Kleidung	= 42,376. 10. 0.
Jährliche Ausgabe überhaupt	£ 97,126. 10. 0.

Wir haben ſchon erwähnt, daß die Saiſon für den Ausländer die rechte Zeit ſei, London zu beſuchen. Zu dieſer Zeit wird er es in ſeiner ganzen Pracht ſehen, oder vielmehr das Prachtvollſte, was Rang oder Geld nur herbeiſchaffen können. Man könnte ſogar ſagen, daß dieſes auch die billigſte Zeit ſei, London zu beſuchen, da durch den außerordentlichen Zuſammenfluß von Leuten eine bedeutende Concurrenz unter dem Handelsſtande geweckt wird, ſo daß man häufig für daſſelbe Geld im Verhältniß zu andern Zeiten des Jahres das Vierfache bekommen kann. Ganz gewöhnlich iſt es für Dampfſchifffahrts-Geſellſchaften, dermaßen unter einander zu concurriren, daß man gerade zu dieſer Zeit, oder vielmehr gegen das Ende der Saiſon, für 7 Thaler

das erlangen kann, was zu einer andern Zeit 40 Thaler koſten würde. Man reiſt z. B. häufig von London nach Paris für die unbedeutende Summe von 5 oder 6 Thalern, eine Reiſe, die gewöhnlich 5 oder 6 Pfund koſtet; außerdem müſſen wir in Betracht ziehen, daß der Fremde, der zu dieſer Zeit in England ankommt, eine beſſere Chance hat, ſeine Freunde und Landsleute oder die Perſonen dort zu treffen, an die er etwa empfohlen iſt, und die zu einer ſpätern Periode vielleicht auf dem Continente reiſen oder ſich aufs Land zurückgezogen haben. Die Zeiterſparniß, welche dadurch bewirkt wird, daß man die verſchiedenſten, intereſſanteſten Gegenſtände zuſammengeſtellt findet, wird ſicherlich für die etwaigen höheren Preiſe entſchädigen, die durch den größeren Andrang von Menſchen verurſacht werden. Wir wagen es nicht, uns auf eine Beſchreibung des herrlichen Anblicks einzulaſſen, den London dem ſtaunenden Fremden gewährt, der Sonntags im Hydepark ſeinen Spaziergang macht. Doch glauben wir mit Recht behaupten zu können, daß er ſich da eines Coup d'oeil erfreuen wird, welcher in Rückſicht auf Pracht und Glanz Alles übertrifft, was die ſceniſche Kunſt bis jetzt auf Leinwand übertragen hat. Wenn er überhaupt ein Liebhaber der Pracht iſt, ſo glauben wir, daß hier genug dargeboten wird, das höchſte Verlangen ſeines Herzens in dieſer Hinſicht zu befriedigen, und was auch nicht ohne Einfluß auf ihn ſein mag, iſt, daß es ihm keinen Pfennig koſtet. Wir haben vergeſſen zu erwähnen, daß der Fremde, ſollte er wünſchen, einen allgemeinen und richtigen Anblick Londons zu bekommen, wohl

Digitized by Google

thun würde, ſich unverzüglich zu dem großartigen Panorama Londons im Coloſſeum, Regents Park, zu verfügen. Dieſes wirklich coloſſale Werk eines gewiſſen Horner, welches ſeine ganze Zeit während zehn Jahren in Anſpruch genommen hat, kann kaum verfehlen, einen eben ſo köſtlichen, als eigenthümlichen Eindruck auf den Fremden zu machen; daß es alles Aehnliche von dergleichen Abbildungen bei weitem übertrifft, wäre wohl ſchon daraus zu entnehmen, daß es eine Oberfläche von ungefähr einem Acker Leinwand voll gedrängt einnimmt. Der Leſer, der dieſes Gemälde einmal geſehen, oder ſobald er es ſieht, wird uns gewiß Recht geben. Der Fremde ſchaut auf die Stadt von der St. Paulskirche, und mit Hülfe von Fernröhren wird er in den Stand geſetzt, jede Straße genau zu erkennen. Der Eintrittspreis beträgt nur 10 Sgr., wofür man auch das Recht hat, eine koſtbare Kunſtſammlung in Augenſchein zu nehmen.

18 DE 60

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google